

BACHELORARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Science Stadtplanung

ÖFFENTLICH GEFÖRDERTE GEWERBEHÖFE UND LOKALE ÖKONOMISCHE STRUKTUREN - EINE UNTERSUCHUNG DES WELT-GEWERBEHOFS WILHELMSBURG

Vorgelegt von:

Linn Holthey

Matrikelnr.: 3019554

Studiengang: Stadtplanung

am 05.02.2015

Erstgutachter: Prof. Dr. Gernot Grabher

Zweitgutachter: Dipl. Wi.Geogr. Jonas König

HafenCity Universität Hamburg
Stadt-und Regionalökonomie
Prof. Dr. Gernot Grabher

Erklärung

Name: Holthey

Vorname: Linn

Matrikelnr.: 3019554

Studiengang: Bachelor of Science Stadtplanung

Ich versichere, dass ich diese Bachelor-Thesis selbstständig und ohne fremde Hilfe erbracht habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate kenntlich gemacht. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Hamburg, 05.02.2015

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Theoretische Grundlagen	9
2.1. Lokale Ökonomie	9
2.1.1. Begriffserläuterung	9
2.1.2. Lokale Ökonomie im Diskurs der Stadtforschung	15
2.1.3. Handlungsfelder und Handlungsansätze zur Förderung der lokalen Ökonomie	16
2.2. Migrantenökonomie	20
2.2.1 Entstehungstheorien und Erklärungsansätze	21
2.2.2. Rolle der Migrantenökonomie in der Stadtentwicklung	25
2.3. Gewerbehöfe	28
2.4. Zwischenfazit	34
3. Wilhelmsburg: Historie und Gegenwart	38
4. Welt-Gewerbehof	46
4.1. Einordnung in das Quartier	46
4.2. Entwicklungsprozess	47
4.3. Architektur	49
4.4. Nutzungskonzept und Mieterstruktur	49
5. Methodik	53
5.1. Indikatoren	54
5.2. Das leitfadengestützte Interview	56
5.3. Auswahl der Experten	58
5.4. Aufbau des Leitfadens	60
6. Analyse	65
6.1. Auswertung und Erkenntnisse der Experteninterviews	65
7. Fazit	98
8. Quellenverzeichnis:	101
9. Abbildungsverzeichnis	108
10. Anhang	110

1. Einleitung

Der Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg südlich der Elbe galt lange Zeit als Problemstadtteil. Hier leben auf 35 Quadratkilometer ca. 50.000 Menschen (vgl. IBA Hamburg 2012, S. 10 ff.), 60 % der Einwohner haben einen Migrationshintergrund (vgl. IBA Hamburg 2013). Mit Hilfe einer Doppelstrategie, den stadtplanerischen Instrumenten Internationale Gartenschau (IGS) und Internationale Bauausstellung (IBA) wollte die Stadt die Abwärtsspirale stoppen und die Strukturen im Stadtteil fördern und verbessern, ohne die ansässigen Bewohner zu verdrängen (vgl. IBA Hamburg 2012, S. 17). Sowohl die IGS Hamburg als auch die IBA Hamburg sind seit November 2013 vorbei. Sieben Jahre, von 2006 bis 2013 hat die Internationale Bauausstellung auf den Elbinseln und dem Harburger Binnenhafen stattgefunden, es wurden ca. 65 Projekte realisiert. Die IBA Hamburg GmbH bleibt nun als Nachfolgegesellschaft erhalten und unterstützt weiterhin Projekte in den Stadtteilen südlich der Elbe (vgl. IBA Hamburg 2013).

Ein Projekt der Internationalen Bauausstellung Hamburg ist der Welt-Gewerbehof zur Förderung der lokalen Ökonomie im Reiherstiegviertel. Das Konzept spricht insbesondere Klein- und Kleinstbetriebe aus dem Stadtteil an. Gezielt werden lokale, migrantische Unternehmen und Existenzgründer gefördert. Der Welt-Gewerbehof ist ein Beispiel für öffentlich geförderte Gewerbehöfe, durch die Förderung mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und des Rahmenprogramms Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) können kostengünstige kleinteilige Gewerbeflächen angeboten werden, deren zukünftige durchschnittliche Nettokaltmiete ca. 4,40 Euro/m² beträgt. Die ersten Mieter sind im Oktober 2013 in ihre neuen Arbeitsräume eingezogen.

Damit greift die IBA Hamburg zwei sich meist überschneidende Themen auf, die aktuell in der Stadtplanung und Wirtschaftsförderung verstärkt thematisiert werden, die lokale und die migrantische Ökonomie.

Zunehmende Arbeitslosigkeit und ihre Konzentration in benachteiligten Stadtquartieren führten in den vergangenen Jahren dazu, dass die lokale Ökonomie verstärkt Aufmerksamkeit erfuhr (vgl. Läßle/Walter 2003, S. 24; BMVBS 2007, S. 8). Wenn sich Armut und Arbeitslosigkeit in bestimmten Stadtteilen konzentrieren, stellt sich aus stadtplanerischer Perspektive die Frage, ob und wie Betriebe und andere Einrichtungen im Quartier zur ökonomischen und sozialen Stabilisierung genutzt werden können. Kann das Beschäftigungspotential durch staatliche und kommunale Maßnahmen mobilisiert werden? Und wie kann die Förderung des lokalen Gewerbes auch die Beschäftigungsmöglichkeiten der im Stadtteil lebenden Menschen verbessern?

Der Begriff der lokalen Ökonomie bezeichnet sehr unterschiedliche sozialökonomische Phänomene, deren Abgrenzung gegenüber nicht-lokalen Bereichen kaum möglich ist (vgl. Läßle 2013, S. 296). Vor allem die marktvermittelten Stadtteil- und Quartiersbetriebe (Kleinbetriebe des Handwerks, des Einzelhandels, der Gastronomie und des Gesundheitswesens) werden trotz ihrer lokalen Orientierung in vielfältiger Weise von überregionalen und globalen Bezügen beeinflusst (vgl. ebd., S. 296). In diesem Sinne, wäre es laut Läßle und Walter (2003, S. 25) weniger missverständlich, statt von einer lokalen Ökonomie von einer lokal verankerten oder lokal eingebetteten Ökonomie zu sprechen. „Dieses Konzept hebt auf die lokalen Einbettungsformen ökonomischer Prozesse ab. Art und Intensität der lokalen Einbettung sind allerdings in den verschiedenen Bereichen der lokal verankerten Ökonomie unterschiedlich ausgeprägt“ (Läßle 2013, S. 296).

Neben dem Konzept der lokalen Ökonomie, spielt in der Praxis auch das Phänomen der ethnischen Ökonomie, die vielfach als Migranteneökonomie bezeichnet wird, eine wesentliche Rolle zur Stabilisierung und Stärkung benachteiligter Stadtquartiere (vgl. Schuleri-Hartje et al. 2004, S. 102). Die lokale Ökonomie und die migrantische Ökonomie sind nicht zwei voneinander entkoppelte Konzepte, sondern besonders in Stadtvierteln mit schwacher sozioökonomischer Struktur kommt es hier zu erheblichen Überschneidungen. Unter der migrantischen Ökonomie, versteht man die

„Selbständige Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund [...] und abhängige Beschäftigung in von Personen mit Migrationshintergrund geführten Betrieben, die in einem spezifischen Migrantenmilieu verwurzelt sind“ (Schuleri-Hartje et al. 2004, S. 15). Der Beitrag von migrantischen Ökonomien zur Stadtentwicklung und deren Integrationswirkung werden unterschiedlich bewertet. Während Kritiker die Meinung vertreten, die starke sektorale und räumliche Konzentration begünstige die Segregation und Isolation der Quartiere (vgl. Schuleri-Hartje et al. 2004, S. 11), argumentieren andere Autoren, Migranten würden über ihre Selbständigkeit in den Arbeitsmarkt integriert, was in der Regel mit wirtschaftlichem Aufstieg sowie einem Image- und Prestigegewinn verbunden ist (vgl. Becker 2004, S. 73). Ethnische Betriebe sind kulturelle Vermittler, zentrale Anlaufstellen und sozialer Treffpunkt für Migranten, speziell für Neuzugewanderte der eigenen Nationalität. Sie erfüllen somit eine „Brückenfunktion“ zwischen Migranten und anderen Bevölkerungsgruppen. Ein wesentlicher Aspekt für die Stadtentwicklung ist, dass migrantische Betriebe auch an wirtschaftlich unrentablen Standorten mit geringer Kaufkraft die Versorgung mit Produkten des täglichen Bedarfs sicherstellen (vgl. Jakubowski/Koch 2009, S. 244).

Fragestellung und Zielsetzung

Vor diesem Hintergrund lautet die übergeordnete Fragestellung der Arbeit: *„Ist der Welt-Gewerbehof ein geeignetes Instrument zur Förderung der lokalen Ökonomie, im Stadtteil Wilhelmsburg?“*.

Ziel dieser Arbeit ist herauszufinden, ob der Welt-Gewerbehof die lokale Ökonomie im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel stärkt bzw. fördert. Da es sich beim Welt-Gewerbehof um ein erst kürzlich fertiggestelltes Projekt handelt und die Untersuchung bzw. die Messbarkeit der lokalen Ökonomie sehr schwierig ist, wird diese Frage anhand definierter Indikatoren überprüft, die Ansätze zur Prognose der zukünftigen Entwicklung geben können. Auf Basis dieser Indikatoren werden leitfadenbasierte Experteninterviews durchgeführt, die weitere Erkenntnisse hinsichtlich der vom Welt-Gewerbehof ausgehenden Effekte auf die lokale Ökonomie im Reiherstiegviertel ermöglichen sollen.

Methodik und Aufbau der Arbeit

Die in dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung bedient sich unterschiedlicher wissenschaftlicher Methoden. Es wird zunächst eine ausführliche Sekundäranalyse in Form von Literatur-, Daten- und Internetrecherchen durchgeführt, die durch qualitative Experteninterviews mit verschiedenen beteiligten Akteuren ergänzt wird, worauf im späteren Verlauf Bezug genommen wird.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und in einen empirischen Teil. Auf die Einleitung, folgt im zweiten Kapitel die Erläuterung des Phänomens der lokalen Ökonomie. Verschiedene Auffassungen und Ansichten der lokalen Ökonomie sowie aktuelle Handlungsansätze und Strategien werden im Kapitel 2.1 dargestellt. Zu den theoretischen Grundlagen zählt auch die nähere Auseinandersetzung und Erläuterung der im Fokus liegenden Migrantenökonomie. Der Begriff sowie die Rolle der Migrantenökonomie in der Stadtplanung werden anhand aktueller Literaturquellen untersucht. Anschließend folgt in Kapitel 2.3 eine kurze Auseinandersetzung mit dem Instrument „Gewerbehof“: aktuelle Handlungsstrategien werden dargestellt; der Fokus liegt dabei auf öffentlich geförderten Gewerbehöfen und ihrem Beitrag zur Stabilisierung der lokalen Ökonomie in Stadtteilen. Um den theoretischen Teil der Arbeit abzuschließen, folgt ein Zwischenfazit, in dem wichtige Erkenntnisse zusammengefasst werden und ein Bezug zur Fragestellung hergestellt wird.

Im dritten Kapitel wird speziell das Untersuchungsgebiet Wilhelmsburg behandelt. Auf die Darstellung der Historie, folgt, die Auseinandersetzung mit den sozioökonomischen Strukturen des Stadtteils. Die Daten basieren auf das IBA Strukturmonitoring, aus dem Jahr 2013. Das darauf folgende vierte Kapitel bezieht sich konkret auf das IBA-Projekt Welt-Gewerbehof. Das Konzept und der Umsetzungsprozess werden untersucht und erläutert. Des Weiteren wird die aktuelle Mieterstruktur des Welt-Gewerbehofs dargestellt.

Im Anschluss folgt der methodische Teil der Arbeit. Zur genaueren Untersuchung der übergeordneten Fragestellung werden zunächst Indikatoren festgelegt und erläutert. Nach der Auswahl und Begründung der

Experten werden, die aus den Indikatoren ableitenden Interviewleitfäden kurz dargestellt.

Anschließend folgt die Auswertung der Experteninterviews. Bei den Experten handelt es sich um Mitarbeiter der Institutionen IBA Hamburg GmbH und des Büros für lokale Wirtschaft im Reiherstiegviertel. Die beiden Akteure waren frühzeitig an der Planung und Umsetzung beteiligt. Des Weiteren hat das Büro für lokale Wirtschaft für den Investor, eine Vorauswahl für die zukünftige Vermietung erstellt und verfügt dadurch über ein breites Wissen bezüglich der Mieterstruktur. Zur genaueren Untersuchung wurden mit Gewerbetreibenden aus dem Welt-Gewerbehof Interviews durchgeführt. Die Auswertungen der qualitativen Interviews und die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden im sechsten Kapitel dargestellt.

Im letzten Kapitel werden die Resultate der Untersuchungen kurz zusammengefasst. Der Fokus liegt auf den Ergebnissen der Experteninterviews, welche hinsichtlich der Forschungsfrage untersucht und bewertet werden.

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Lokale Ökonomie

In diesem Kapitel wird das Phänomen der lokalen Ökonomie genauer dargestellt und analysiert. Zunächst wird der Begriff der lokalen Ökonomie kurz erläutert und zu anderen ökonomischen Konzepten abgegrenzt, daraufhin erfolgt eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Begriff der lokal verankerten Ökonomie nach Läßle und Walter. Im nächsten Schritt folgt die Darstellung aktueller Handlungsfelder bzw. Handlungsansätze.

Das Thema der lokalen Ökonomie ist in Europa und in Deutschland eng mit Aspekten der Beschäftigungs- und Sozialpolitik in benachteiligten Stadtquartieren verknüpft. Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen sowie soziale Ausgrenzung von Teilen der Quartiersbevölkerung führen oft zur Erosion der lokalen Geschäfts- und Gewerbestrukturen und zu weitreichenden Negativentwicklungen bis hin zu Vandalismus und Kriminalität (vgl. Jakubowski/Koch 2009, S. 241).

2.1.1. Begriffserläuterung

Das Phänomen der lokalen Ökonomie ist schwer zu fassen und es existiert eine große Anzahl unterschiedlicher Begriffsbestimmungen (vgl. ebd.) von denen einige im folgenden Abschnitt erläutert und gegenübergestellt werden. Eine allgemeingültige Definition gestaltet sich an dieser Stelle schwierig, da der Begriff der lokalen Ökonomie problematisch ist und inkonsistent verwendet wird.

Die Begriffe „lokale Ökonomie“ oder „local economic development“ dienen als Sammelbezeichnungen, „für die Gesamtheit aller auf die Entwicklung eines Ortes (einer Region) bezogenen wirtschaftlichen Aktivitäten“ (Birkhölzer 2000, S. 4). Das Wort „lokal“ (lat. locus = Ort) betont in diesem Zusammenhang den Bezug auf den Ort als ganzheitlichen Wirtschaftsraum, ein Ort der als Reproduktionsmöglichkeit und als Ort der Existenzsicherung verstanden wird (vgl. Klöck 2001, S. 29).

Anfang der 1980er Jahre wurde in Großbritannien der Begriff der lokalen Ökonomie im Zusammenhang mit regional- und kommunalpolitischen Initiativen gegen Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Niedergang geprägt. Es wurde zum ersten Mal versucht, eine eigenständige kommunale Wirtschaftspolitik zu implementieren. Dies passierte überwiegend im Rahmen der „local economic strategies“ des Greater London Council und anderer Metropolitan Councils (vgl. Birkhölzer 2000, S. 3).

Bereits wenige Jahre später wurde das Phänomen der lokalen Ökonomie auch in Deutschland, zunächst allerdings nur auf wissenschaftlicher Ebene, diskutiert. Erste Erkenntnisse über die Entstehungsgeschichte, Verlauf und Wirkungsweise lokalökonomischer Ansätze in europäischen Krisenregionen wurden an der Technischen Universität Berlin in den Jahren 1988 bis 1992 erarbeitet. Zu Beginn der Forschung standen hier die empirische Untersuchung und vergleichende Evaluierungen von sozialökonomisch orientierten Bewegungen in Krisenregionen im Vordergrund. Dabei wurde davon ausgegangen, dass eine Krise auch als eine Art Chance für einen Neubeginn, für eine eigenständige lokale wirtschaftliche Entwicklung zu betrachten sei. Zur Untersuchung dieser These wurden folgende Elemente festgelegt, die für eine lokalökonomische Struktur wichtig sind:

- die Schaffung neuer Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten am Ort (in der Region),
- die Mobilisierung der endogenen Potentiale, insbesondere der ungenutzten Kenntnisse und Fertigkeiten der Bevölkerung,
- die Fokussierung auf den Binnenmarkt, insbesondere auf die un- oder unterversorgten Bedürfnisse und damit auf die (Wieder-)Herstellung lokaler (oder regionaler) Wirtschaftskreisläufe (vgl. ebd., S. 3).

Die lokale Ökonomie bezieht sich nach Karl Birkhölzer, Leiter der Interdisziplinären Forschungsgruppe Lokale Ökonomie an der Technischen Universität Berlin, „stets auf einen geographisch oder kulturell abgrenzbaren Raum mit historisch gewachsener Struktur und Identität; d.h. im weitesten Sinn auf ein „Gemeinwesen“, sei es eine Stadt, ein Stadtteil,

ein Dorf oder eine Region" (Birkhölzer 2000, S. 4). Unter dem Begriff „Ökonomie“ werden alle Formen der Produktion und Reproduktion menschlicher Lebensbedingungen, einschließlich der Hausarbeit und der unbezahlten Arbeit, in jeglichen Bereichen der Gesellschaft verstanden (vgl. Henderson 1988, S. 45f.). Diese Haltung schließt somit den sozialen Bereich in das Primat der Ökonomie mit ein und spaltet ihn nicht als unproduktiv und kostenträchtig ab. Lokale Ökonomie soll eine Verknüpfung von sozialem und ökonomischem Handeln herstellen und kann die Suche nach neuen Formen des Wirtschaftens und lokale Strategien zur Selbsthilfe fördern, die eng an die Befriedigung der Bedürfnisse der Individuen vor Ort geknüpft sind (vgl. Birkhölzer 1994, S. 57 ff.). James Robertson erklärt das Phänomen der lokalen Ökonomie wie folgt: „local work for local people using local resources“ (Robertson 1985).

Die lokale Ökonomie ist schwer von anderen ökonomischen Konzepten abzugrenzen, denn oftmals gibt es starke Überschneidung zwischen den einzelnen Phänomenen. Auf diesen Aspekt wird an späterer Stelle ausführlicher eingegangen.

Obwohl sich das Phänomen der lokalen Ökonomie nach dem o.g. Grundsatz von Robertson auf einen Ort bezieht, „ist sie dennoch in die globalen Wirtschaftskreisläufe eingebunden und vielfältigen Einflüssen unterworfen, die über die lokale Ebene hinausgehen“ (Jakubowski/Koch 2009, S. 242). Daher spricht Dieter Läßle, von dem Begriff der „lokal verankerten Ökonomie“ bzw. der „lokal eingebetteten Ökonomie“ (vgl. Läßle/Walter 2003), worauf ebenfalls später näher eingegangen wird. Zunächst werden jedoch andere Formen der Ökonomie kurz dargestellt und Überschneidungen hinsichtlich der lokalen Ökonomie aufgezeigt.

Begriffsabgrenzungen zu anderen Formen der Ökonomien

Im Zusammenhang mit dem Phänomen der lokalen Ökonomie kommt es oftmals zu Abgrenzungsproblemen mit den Begriffen „Gemeinwesensökonomie“, „Dritter Sektor“, „informelle Ökonomie“ und „Soziale Ökonomie“. Diese Begriffe sind mit der lokalen Ökonomie nicht gleichzusetzen, weisen jedoch inhaltlich zahlreiche Überschneidungen auf. Es ist daher sinnvoll, die jeweiligen Begriffe mit der lokalen Ökonomie ins Verhältnis zu setzen (vgl. Birkhölzer 2000, S.16 ff.).

Gemeinwesenökonomie

Der Begriff der Gemeinwesenökonomie stammt aus dem Bereich der sozialen Arbeit, sie zielt „auf solidaritätsstiftende, vernetzende und bedarfsorientiert wirtschaftende Kontexte und sozialintegrative Faktoren im Gemeinwesen“ ab (Klöck 1998, S. 15).

Die Gemeinwesenökonomie setzt da an, wo Staat und die Privatwirtschaft nicht in der Lage sind, einzelne Menschen, soziale Gruppen oder aber auch ganze Stadtteile in ökonomisch und sozial tragfähige Strukturen zu integrieren. Meist setzt sie erst nach einer Phase des Wartens der Betroffenen ein, die das Scheitern staatlicher Strukturhilfen schon erfahren haben. Während bei der lokalen Ökonomie der Schwerpunkt auf der ökonomischen Integration liegt, steht bei der Gemeinwesenökonomie die Stärkung des sozialen Zusammenhalts im Vordergrund. Nach Elsen ist Gemeinwesenökonomie „sozial eingebundenes Wirtschaften im lokalen oder regionalen Kontext. Es dient nicht primär der privaten Profitmaximierung und orientiert sich nicht am Weltmarkt, sondern an der Bedarfsdeckung, Existenzsicherung und gesellschaftlichen Integration der örtlichen Bevölkerung“ (Elsen 2004, S. 8). Es handelt sich folglich um eine „menschenorientierte Wirtschaftskultur“, die ein Gegenmodell zur dominierenden reinen Marktlogik sei, deren höchstes Ziel die Profitmaximierung ist. Die Maßnahmen konzentrieren sich also auf die Förderung und Stärkung des Gemeinwesens, die Wiederherstellung des Selbstbewusstseins der Beteiligten und die Generierung eines Gemeinde-Bewusstseins (vgl. Voß 1997, S. 93).

Dritter Sektor

Der Begriff „Dritter Sektor“ ist nach Birkhölzer nicht klar bestimmt und beschreibt in verschiedenen Zusammenhängen auch zum Teil unterschiedliche Phänomene (vgl. Birkhölzer 2000, S.16).

Eine Herangehensweise ist das Einteilen von Sektoren. Der erste Sektor stellt die private Wirtschaft dar und im zweiten Sektor ist der Staat der Akteur wirtschaftlichen Handelns. Zuletzt gibt es noch den sogenannten „Dritten Sektor“, der privatwirtschaftlich verfasst, aber sozial ausgerichtet ist (vgl. ebd., S. 15 ff). Unter den Dritten Sektor werden zum Beispiel Einrichtungen wie örtliche Gemeindegruppen, Vereine, soziale Leistungsträger, Stiftungen, Selbsthilfegruppen und weitere gemeinnützige Organisationen gefasst. Die entscheidende Differenz zu den ersten beiden Sektoren besteht in den nicht-gewinnorientierten als auch nicht-staatlichen Aktivitäten des Dritten Sektors. Einer Studie der John-Hopkins-Universität zufolge, die seit 1990 durchgeführt wird, definiert sich der Dritte Sektor über fünf Merkmale:

- 1) formale Struktur (auf eine gewisse Dauer ausgerichtete intentionelle Struktur)
- 2) private Struktur (die Institutionen/Einrichtungen gehören nicht dem Staat an)
- 3) Selbstverwaltung
- 4) nicht gewinnorientiert
- 5) Freiwilligkeit (ehrenamtliche Arbeit, keine Zwangsmitgliedschaft).

Einige Autoren unterteilen den Dritten Sektor überdies in einen formellen und einen informellen Bereich.

Schattenökonomie bzw. informelle Ökonomie

Der informelle Dritte Sektor ist im Zusammenhang mit der lokalen Ökonomie insofern relevant, weil er das Spektrum des wirtschaftlichen Handelns erweitert. Birkhölzer beschreibt ihn als „Schattenökonomie“ (2000, S. 20 ff.), da sich fernab des staatlich-regulierten und besteuerten

„Licht“ wirtschaftliche Aktivitäten vollziehen, zum Beispiel im Rahmen von Familienökonomie, Tauschsystemen und jegliche Art von illegaler und krimineller Ökonomie. Jene befinden sich sozusagen im „Schatten“ und werden oftmals nicht sofort wahrgenommen, weder vom Staat, noch von der Bevölkerung.

Soziale Ökonomie bzw. Solidarische Ökonomie

Das Konzept der sozialen Ökonomie wurde in der EU abgeleitet von der Tradition der französischen „*économie sociale*“ und steht für eine solidaritätsbasierte Wirtschaft (vgl. Elsen 2011, S. 296), daher werden die Soziale Ökonomie und die Solidarische Ökonomie in der Literatur oftmals als kongruent angesehen. Es gibt jedoch auch Autoren, die dem widersprechen und die soziale Ökonomie mit dem Dritten Sektor gleichsetzen (vgl. Klöck 2001, S. 30; vgl. Difu 2001, S. 5). Eine in der Literatur weit verbreitete Definition besagt, „Solidarische Ökonomie bezeichnet Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf der Basis freiwilliger Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe befriedigen“ (Ripess 1997). Der Grundgedanke hierbei ist Kooperation statt Konkurrenz. Ähnlich wie beim „Dritten Sektor“ geht es nicht um Gewinnmaximierung, sondern um Solidarität in der Wirtschaft, also das Zusammenarbeiten, das gegenseitige Unterstützen und die Nutzung daraus resultierender Synergieeffekte. Ziel ist es, dass sich die Akteure/innen von der durch den Markt vorgegebenen Handlungslogik lösen. Solidarität kann als Prinzip der Gegenseitigkeit (z.B. gemeinschaftliche Selbsthilfe) oder als Prinzip der Umverteilung verstanden werden (vgl. Giegold/Embshoff 2008, S. 12).

Die im Vorhergehenden definierten Begriffe sind schwer voneinander abzugrenzen, es kommt zu vielen inhaltlichen und kategorischen Überlappungen. Es kann jedoch festgehalten werden, dass Gemeinwesenökonomie dort vorkommt, wo sich Elemente der lokalen Ökonomie und sozialer Ökonomie überschneiden (vgl. Birkhölzer 2000, S. 17).

2.1.2. Lokale Ökonomie im Diskurs der Stadtforschung

Unter der „lokal verankerten“ oder „lokal eingebetteten Ökonomie“ verstehen Läßple und Walter den „Bereich der städtischen Wirtschaft, der über vielfältige Vermittlungsformen in die ökonomischen und sozialen Strukturen und Interaktionsbeziehungen von Stadtteilen oder Stadtquartieren eingebettet oder eingebunden ist bzw. dessen Existenz und Entwicklung von diesen Einbettungsformen abhängt“ (Läßple/Walter 2003, S. 25). Die lokal eingebettete Ökonomie umfasst überwiegend Klein- und Kleinstbetriebe des Einzelhandels, der Gastronomie, des Handwerks sowie soziale, haushalts- und unternehmensorientierte Dienstleistungen. Die Wichtigkeit von Stadtteil- und Quartiersbetrieben erläutern Läßple und Walter wie folgt: „Mit ihren überwiegend auf lokale Bedürfnisse des Lebensalltags ausgerichteten Produktions- und Dienstleistungsangeboten prägen Stadtteil- und Quartiersbetriebe nicht nur die Versorgungsqualität, Nutzungsvielfalt und urbane Kultur von Stadtquartieren. Sie bieten auch wohnungsnahе Arbeits- und Ausbildungsplätze und erfüllen damit wichtige Aufgaben der sozialen Integration und Sozialisation“ (Läßple/Walter 2003, S. 29).

Die Art und Intensität der lokalen Einbettung sind allerdings in den verschiedenen Bereichen der lokal verankerten Ökonomie sehr unterschiedlich ausgeprägt. Für soziale und haushaltsbezogene Dienstleistungen sowie einige Segmente des Einzelhandels spielt meistens der lokale Absatzmarkt eine wichtige Rolle und trägt zu entscheidenden Existenzbedingungen bei. Wohnungsnahе Klein- und Kleinstbetriebe des produzierenden und reparierenden Handwerks oder ähnliche Betriebe sind abhängig von bezahlbaren, kleinteiligen Gewerbeflächen in einem differenzierten städtischen Nutzungsgefüge; aber auch der Kontakt zu potentiellen Kooperationspartnern ist von fundamentaler Bedeutung (vgl. Läßple 2004, S. 113 ff.).

Neben den spezifischen Bezügen zum lokalen Kontext, steht die lokal eingebettete Ökonomie auch immer in einem „Spannungsverhältnis zwischen lokalen Einbettungsformen und überregionalen

Wirkungszusammenhängen“ (Läpple 2004, S. 114). Dieses Spannungsverhältnis bringt zum einen Gefahren mit sich wie überregionalen Wettbewerbsdruck, zum anderen aber auch Entwicklungschancen wie Innovationstransfers von außerhalb, die sich aus dem Spannungsverhältnis entwickeln können. Von zentraler Wichtigkeit sind jedoch die aus dem Spannungsverhältnis resultierenden Brückenfunktionen bzw. Brückenstrategien, beschäftigungspolitische Übergänge aus dem Quartier in die umliegenden Stadtteilen und die Gesamtstadt, die verhindern, dass sich benachteiligte Stadtteile noch stärker isolieren und soziale Ausgrenzungen lokal verankern (vgl. ebd., S. 114).

Um in der lokal eingebetteten Ökonomie Entwicklungsimpulse setzen zu können, betont Läpple, dass die traditionelle Wirtschaftsförderung auf der lokalen Ebene nicht ausreichen würde, „sondern es müssen Handlungskonzepte entwickelt werden, die verschiedene Politikfelder wie Beschäftigungs-, Qualifikations-, Stadtentwicklungs- und Wirtschaftspolitik verzahnen und sich dabei auf die sozialen und kulturellen Kontexte der verschiedenen Arbeitswelten der lokal eingebetteten Ökonomie einlassen“ (Läpple 2004, S. 114).

2.1.3. Handlungsfelder und Handlungsansätze zur Förderung der lokalen Ökonomie

Die positiven Effekte, die mit der lokalen Ökonomie verbunden werden, haben dazu geführt, dass sie verstärkt in den Fokus der Stadtentwicklungspolitik gerückt sind. Es haben sich verschiedene Strategien und Ansätze herausgebildet. Im folgenden Abschnitt wird die Rolle der lokalen Ökonomie im Programm „Soziale Stadt“ kurz vorgestellt, da die Förderung und Stärkung der lokalen Ökonomie in diesem Programm besonders intensiv und wirkungsvoll erläutert wird.

Der Bund unterstützt seit 1999 mit dem Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ die städtebauliche Aufwertung und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in benachteiligten Stadt- und Ortsteilen. Das Programm verknüpft bauliche Investitionen der Stadterneuerung mit Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Stadtteil.

2012 wurde es weiter entwickelt und in „Soziale Stadt - Investitionen im Quartier“ umbenannt, um zu betonen, dass die Verbesserung des sozialen Zusammenhalts und die Integration aller Bevölkerungsgruppen im Quartier im Vordergrund stehe. Der Bund stellte 2013 eine Finanzunterstützung von rund 40 Mio. Euro bereit, die in der Regel zu gleichen Teilen von den Kommunen und Ländern ergänzt werden (vgl. BMUB 2014). Das Programm „Soziale Stadt“ verfolgt verschiedene Ziele: „Nachhaltige Entwicklung“, „Bürgermitwirkung“ und „Lokale Wirtschaft, Arbeit und Beschäftigung“

In dem Programm „Soziale Stadt“ liegt der Fokus nicht auf den großen wirtschaftspolitischen und arbeitsmarktpolitischen Problemen, sondern es geht um kleinteilige Maßnahmen. Im Mittelpunkt steht der Anspruch, den Menschen Perspektiven zu eröffnen oder zu erhalten, damit sie sich über Erwerbstätigkeit wieder in die Gesellschaft und die Arbeitswelt integrieren können (vgl. Löhr 2004, S. 6).

Dem Programm „Soziale Stadt“ liegt dabei ein sehr breites Verständnis von lokaler Ökonomie zu Grunde, das Phänomen der lokalen Ökonomie ist demnach „alles, was den Menschen im Gebiet Arbeit und den Unternehmen im Gebiet Gewinn bringt“ (Löhr 2004, S. 5). In diesem Zusammenhang sollte hervorgehoben werden, dass Gewinn hier nicht äquivalent damit ist, ausschließlich Profit zu machen, sondern er umfasst auch die Einnahmen, die wichtig sind, um die Existenz des Betriebs oder der Einrichtung und der Arbeitsplätze zu sichern (vgl. ebd.). Es handelt sich damit um einen Beitrag, der zur Verbesserung der ökonomischen Entwicklung des Gebiets und der vor Ort lebenden Menschen beiträgt. Die enge Verzahnung der „Gemeinwesensökonomie“, der „sozialen Ökonomie“ und des „Dritten Sektors“ wird auch im Programm „Soziale Stadt“ deutlich; die Kernideen aller drei Konzepte finden Berücksichtigung. Dabei ist das Phänomen der lokalen Ökonomie nicht nur auf das Quartier beschränkt, sondern es sollen auch Brücken über das Quartier hinaus geschaffen werden. Löhr spricht an dieser Stelle von der „lokal verankerten Ökonomie“ und meint damit eine vor Ort ansässige, aber nicht auf den Ort beschränkte Ökonomie (vgl. ebd., S. 6).

Wesentliche Voraussetzungen lokal verankerter Ökonomien sind vor allem bezahlbare, kleinteilige Gewerbeeinheiten in einem möglichst differenzierten städtischen Nutzungsgefüge. Stadtteile müssen so gestaltet werden, dass sie sich als Standorte für Betriebe eignen, zum Beispiel durch das Bauen von Gewerbehöfen, Gründerzentren und Etagen für Existenzgründer und die Sicherung und ggf. Neuerschließung von Gewerbeflächen und Standorten. (vgl. Läßle 2013, S. 298; Läßle/Walter 2003, S. 40).

Drei Ansätze sind zur Verfolgung der Ziele des Programms „Soziale Stadt“ essentiell: Der erste Ansatz beinhaltet die Verbesserung der Lebensqualität für die Menschen in den Quartieren und eine damit einhergehende verbesserte Standorteignung der Gebiete für die Betriebe. Wichtig sind darüber hinaus alle Maßnahmen, die zu einer Aufwertung des Gebietsimages beitragen, die Kaufkraft ins Quartier bringen oder diese innerhalb des Quartiers steigern. Die Qualifizierung und Ausbildung der in dem Gebiet lebenden Menschen sind für ansässige Betriebe von Bedeutung, da sie somit vor Ort qualifiziertes Personal rekrutieren können (vgl. Löhrl 2004, S. 6).

Ein zweiter wichtiger Ansatz ist, laut dem Deutschen Institut für Urbanistik (Difu), die „aufsuchende Wirtschaftsförderung“. Erfahrungen haben ergeben, dass vor allem Klein- und Kleinstbetriebe der Beratung, Unterstützung und Hilfestellung bei ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, aber auch für ihre Personalrekrutierung bedürfen. Sie sind häufig nicht in der Lage, Personal über Ausschreibungen zu gewinnen. Die Betriebe sind darauf angewiesen, dass vertrauenswürdige Vermittler/innen sie bei der Personalrekrutierung unterstützen. Diese Aufgabe können zum Beispiel Quartiersmanager/innen aufgrund ihrer Orts- und Personenkenntnis übernehmen. Es ist wichtig, die Beziehungen der Betriebe sowie die Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement und die Zusammenarbeit mit der IHK oder der Handwerkskammer oder der örtlichen Wirtschaftsförderung zu fördern. Beratung und Unterstützung kann das Quartiersmanagement oftmals nicht selbst leisten, wohl aber das Vermitteln

und das Schaffen von Kooperationen im Stadtteil – Aufgaben, die von hoher Wichtigkeit für erfolgreiche lokale Entwicklungsprozesse sind (vgl. ebd.).

Wie bereits kurz angedeutet, ist das Entwickeln von beschäftigungspolitischen Brücken in die Gesamtstadt ein wichtiger Ansatz, der im Programm „Soziale Stadt“ verfolgt wird. Wenn im Quartier keine oder zu wenige aufnahmebereite oder -fähige Betriebe angesiedelt sind, ist die Kontaktaufnahme mit Betrieben aus der Umgebung notwendig, um deren Anforderungen und Bedürfnisse zu erfahren. Qualifizierungen und Ausbildungen, die nicht nur den Interessen möglicher Ausbildungsanbieter, sondern den Interessen der örtlichen Wirtschaft entsprechen, können dann entsprechend angeregt werden. Derartige Kooperation und Kommunikation fördert die Integration der Arbeitswilligen in den ersten Arbeitsmarkt (vgl. ebd.). Mit Hilfe von beschäftigungspolitischen Brücken aus dem Quartier ins Umland, soll verhindert werden, dass sich benachteiligte Stadtteile noch weiter isolieren und sich bestehende ökonomische Segmentierungen und soziale Ausgrenzungen lokal verfestigen (vgl. Läßle/Walter 2003, S. 38 ff).

Neben der Difu beschäftigen sich auch Läßle und Walter mit Handlungsansätzen zur Förderung der lokalen Ökonomie. Sie betonen, dass die traditionelle Wirtschaftsförderung auf lokaler Ebene nicht ausreicht. Sie appellieren, dass Beschäftigungs- und Qualifikationspolitik, Stadtentwicklungs- und Kulturpolitik sowie Wirtschaftsförderung „Cross-over-Konzepte“ entwickeln müssen, um effektive Resultate zu erzielen (vgl. Läßle 2013, S. 298).

In Bezug auf die gesamte Stadtwirtschaft, kann der Eindruck entstehen, dass das Phänomen der lokalen Ökonomie aufgrund dieser kleinteiligen Maßnahmen eine eher untergeordnete Rolle spiele. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Stadtwirtschaft von der Stabilisierung der lokalen Ökonomie abhängig ist. Ohne lokal-orientierte Dienstleistungen und Handwerksbetriebe können die global operierenden Unternehmen nicht existieren (vgl. Löhr 2004, S. 7).

Laut der Difu handelt es sich zwar um einen schwierigen und aufwendigen, aber durchaus lohnenden Ansatz, hier Fördermaßnahmen zu betreiben. Es wird jedoch ebenso betont, dass sich die Wirtschaftsförderung im Zusammenspiel mit der sozialen Stadtteilentwicklung eher schwierig gestaltet, da man sich heutzutage immer noch stärker auf Neuansiedlungen auf der „grünen Wiese“ konzentriert, anstatt sich um die Bestandspflege zu kümmern (vgl. ebd., S. 7).

2.2. Migrantenökonomie

Nach der Einführung in das Phänomen der lokalen Ökonomie, folgt nun die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen der Migrantenökonomie. Nach einer kurzen Begriffserklärung werden Erklärungsansätze sowie Entstehungsmodelle erläutert. Daraufhin wird die Wichtigkeit bzw. die Rolle der Migrantenökonomie in der Stadtentwicklung untersucht. Oftmals stehen die Migrantenökonomie und die lokale Ökonomie eng miteinander in Verbindung, es kommt häufig zu Überschneidungen dieser beiden Phänomene in der Stadtplanung.

Die Migrantenökonomie, die vielfach auch ethnische Ökonomie genannt wird, ist bis heute nicht genau definiert. Es gibt jedoch verschiedene theoretische Ansätze und Modelle zur Erklärung ihrer Entstehung und Funktionsweise (vgl. Fischer-Krapohl 2010, S. 46).

Laut der Difu wird die ethnische Ökonomie definiert als „die selbständige Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland oder die abhängige Beschäftigung in von ihnen geführten Betrieben, die in einem spezifischen Migrantenmilieu verwurzelt sind“ (vgl. Schuleri-Hartje 2005, S. 9).

Bei dieser Definition wird durch die Verwendung des Begriffs „ethnische Ökonomie“ und den als Bedingung eingegrenzten Bezug zu einem „spezifischen Migrantenmilieu“ der Schwerpunkt auf die kulturelle Besonderheit dieser Unternehmensformen gelegt und gleichzeitig zur Bedingung gemacht, was die Definition stark eingegrenzt.

Andere Ansätze versuchen, eine starke Eingrenzung zu vermeiden und verwenden eine leicht abgewandelte Definition. Migrantenökonomie wird definiert als „die selbständige Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland und abhängige Beschäftigung von Migrantinnen in von Personen mit Migrationshintergrund geführten Betrieben“ (vgl. Stadt Siegen 2012, S. 12). Ein weiteres Verständnis der ethnischen Ökonomie formulieren Hillmann und Sommer (vgl. 2011, S. 30). Bei der ethnischen Ökonomie handelt es sich demnach um einen bestimmten Typus von räumlichen Clustern nicht-heimischer Unternehmen, der durch spezielle Eigenschaften gekennzeichnet sein kann und sich damit von „einheimischen“ Unternehmen abgrenzt. Eigenschaften sind nach Hillmann und Sommer:

- die starke Vernetzung zwischen den Unternehmen gleicher ethnischer Minderheit sowie die räumliche Ballung solcher Unternehmen (meistens Klein- und Kleinstbetriebe),
- überwiegend aus dem Herkunftsland stammende Zulieferer und Produkte,
- Beschäftigung der mithelfenden Familienangehörigen und Rekrutierung der Arbeitskräfte aus der eigenen Minderheit,
- vornehmlich co-ethnische Kundschaft
- Identifikation mit der eigenen ethnischen Community
- Beschaffung des Startkapitals in der eigenen ethnischen Community oder im Herkunftsland.

2.2..1 Entstehungstheorien und Erklärungsansätze

Um das Phänomen der Migrantenökonomie besser zu verstehen, ist es wichtig, sich zuerst mit der Entstehung der Migrantenökonomie auseinanderzusetzen. Anschließend wird ihre Wichtigkeit und Rolle in der Stadtplanung erläutert.

In der Literatur werden unterschiedliche Ansätze zur Erklärung und zu Funktionsweise der Migrantenökonomie erklärt.

Zwei Ansätze haben sich am stärksten herausgebildet (vgl. Fischer 2001, S. 30 ff.). Zum einen handelt es sich um einen kulturellen Erklärungsansatz, zu dem das Kulturmodell und der Ressourcenansatz zählen, und in dessen Kontext die Entstehung und Funktionsweise an kulturellen Besonderheiten der ethnischen Gruppe fest gemacht werden (vgl. Hillmann/Sommer 2011, S. 35).

Die zweite Richtung kennzeichnet eine eher strukturelle Herangehensweise. Funktionsweise und Entstehung der Migrantenökonomie lassen sich hier von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ableiten, die die Betriebsgründungen und -führungen von Migranten erschweren. Solche Erklärungsmodelle sind zum einen das Nischenmodell und zum anderen das Reaktionsmodell (vgl. Fischer 2001, S. 30 ff.). Im nächsten Abschnitt werden die jeweiligen Erklärungsansätze kurz vorgestellt, nach den kulturellen Ansätzen, folgen die strukturellen Herangehensweisen.

Kulturmodell

Das Kulturmodell erklärt die Entstehung der Migrantenökonomie als Ergebnis spezifischer kultureller Merkmale, wie z.B. Wirtschaftsordnung, Herkunftsmilieu oder Tradition usw., die die unternehmerischen Aktivitäten begünstigen. Die Werte und kulturellen Normen der Einwanderer werden hier als ausschlaggebendes Merkmal festgelegt, dass das wirtschaftliche Handeln beeinflusst (vgl. Schuleri-Hartje 2004, S. 18; Idik/Schnetger 2004, S. 167).

Es wird davon ausgegangen, dass die Neigung zur Selbstständigkeit kulturell bedingt ist. Dies wird mit dem „Festhalten an traditionellen Verhaltensweisen (...) aus der Herkunftsregion“ (Wiebe 1984, S. 325 in: Goldberg/Sen 1997, S. 69) oder durch den Begriff „Basar-Mentalität“ (vgl. Idik/Schnetger 2004, S. 167) erklärt. Dieser Begriff sagt aus, dass bestimmte Kulturen eine höhere Bereitschaft mit sich bringen, sich selbstständig zu machen als andere.

Zu belegen ist diese Annahme beispielweise mit der Selbstständigenquote, die im Jahr 1990 in Griechenland und der Türkei bei rund 30%, in Italien

bei 25% und in Deutschland bei nur 10% lag (vgl. Schmid 2000, S. 3; Vgl. Schuleri-Hartje 2004, S. 18).

An dem Erklärungsansatz wird jedoch kritisiert, dass individuelle Motive nicht mitberücksichtigt werden und die Einwanderer der zweiten Generation nur bedingt mit einbezogen werden (vgl. ebd., S.18). Die zweite oder dritte Generation von Einwanderern hat meistens eine deutlich andere kulturelle Prägung erfahren als die Erste. Gerade angesichts interkultureller und intergenerativer Kommunikation ist eine Definition, im Sinne eines Kulturdeterminismus, selten hilfreich.

Ressourcenansatz

Der Ressourcenansatz besagt, dass sich Chancen für die Einwanderer durch die Aktivierung bestimmter ethnischer Ressourcen ergeben. Man geht davon aus, dass diese spezifischen ethnischen Ressourcen einer bestimmten ethnischen Gruppe, wie z.B. soziales oder kulturelles Kapital, die Unternehmensgründung und -führung erleichtern. Anhänger des Ressourcenansatzes betonen die Wichtigkeit ethnischer Ressourcen als zentrale Faktoren für die Entstehung und Etablierung von Migrantunternehmen (vgl. Fischer 2001, S. 33; vgl. Hillmann 2011, S. 35; vgl. Becker 2006, S. 22).

Ethnische Ressourcen beinhalten:

1. alle Formen von Solidarität innerhalb einer ethnischen Community und gegenseitige Unterstützung und Hilfestellung (z.B. bei der Finanzierung);
2. ethnische Traditionen, Normen und Werte wie vorherrschende Arbeitstugenden oder auch bestimmtes Konsumverhalten;
3. relative Befriedigungsziele, die von der spezifischen ethnischen Erwartung an den wirtschaftlichen Erfolg abhängig sind und danach berechnet werden;

4. bestimmte, ethnische kooperative Strukturen in der Wirtschaftstätigkeit (z.B. sind hier die familiären Beziehungen und ethnische Netzwerke von zentraler Bedeutung für den unternehmerischen Erfolg (vgl. Fischer 2001, S. 34; vgl. Idik/Schnetger 2004, S. 168)

Am Ressourcenansatz ist die einseitige Betrachtung zu kritisieren, da der Fokus auf dem Zuwanderer mit seiner kulturellen-ethnischen Einbettung und den sich daraus ergebenden ethnischen Ressourcen liegt. Die Aufnahmegesellschaft wird als zentraler Einflussfaktor nicht mitberücksichtigt.

Es kann festgehalten werden, dass Migrantenunternehmer zwar zum Teil ethnische Ressourcen verwenden, aber sich nicht darauf beschränken lassen (vgl. Becker 2006, S. 23).

Nischenmodell

Das Nischenmodell ist ein nachfrageorientierter Ansatz. Es geht davon aus, dass eine regionale, räumliche Konzentration einer ethnischen Gruppierung besteht und diese spezifische Konsumbedürfnisse mit sich bringt. Die spezifischen Konsumbedürfnisse werden auf dem inländischen Markt nicht befriedigt, woraus sich eine Marktnische entwickelt. Diese ermöglicht den Einstieg für Personen aus der jeweiligen ethnischen Gruppe aufgrund der vorhandenen Absatzchancen. In Form von der Nischenökonomie wird das herkömmliche Angebot ergänzt (vgl. Becker 2006, S. 23; vgl. Fischer 2001, S. 37). Oftmals stehen diese Migrantenbetriebe mit ihrem Angebot nicht in Konkurrenz mit den nationalen Betrieben, sondern ergänzen die Wirtschaft. Deshalb spricht man vom Ergänzungsmodell (vgl. Blaschke/Ersöz 1987, S. 64).

Reaktionsmodell

Der Ansatz des Reaktionsmodells unterscheidet sich stark von den bereits genannten Entstehungsansätzen. Das Reaktionsmodell stellt die sozialen,

ökonomischen und auch rechtlichen Rahmenbedingungen der Aufnahmegesellschaft bzw. des Aufnahmelandes in den Mittelpunkt. Die Entstehung der Migrantenökonomie wird als Reaktion der Zuwanderer auf ihre spezielle Lebenslage in einem anderen Land interpretiert. Externe Faktoren wie der rechtliche Rahmen, Diskriminierung der Migranten auf dem Arbeitsmarkt oder auch der erschwerte Zugang zu Kapitalquellen werden durch das Aufnahmeland initiiert und wirken sich auf die Unternehmensgründung der Migranten aus (vgl. Becker 2006, S. 25; Hillmann/ Sommer 2011, S. 35).

Indik und Schnetger (2004) betonen, dass sich gerade in konjunkturrempfindlichen und prestigearmen Bereichen, in denen die Gefahr der Arbeitslosigkeit hoch ist, die abhängige Beschäftigung von Migranten konzentriert.

„Des Weiteren trägt die bestehende Benachteiligung der Migranten auf dem Arbeitsmarkt dazu bei, dass eine Existenzgründung häufig essenziell für die Existenzsicherung wird" (Idik/Schnetger 2004, S. 168). Die Risikobereitschaft in die Selbständigkeit zu gehen wird hier als Überlebensstrategie und Gegenwehr gegenüber Diskriminierung und erschwerte berufliche Aufstiegschancen innerhalb der Ökonomie der Aufnahmegesellschaft verstanden (vgl. ebd.).

2.2.2. Rolle der Migrantenökonomie in der Stadtentwicklung

In der Stadtentwicklung werden seit längerem die Rolle und die Auswirkungen von Migranten oder migrantischen Milieus diskutiert (vgl. Nuissl/Schmiz 2013, S. 181; Yildiz/Mattausch 2009; Yildiz 2013, S. 9 ff; Hillmann/Sommer 2011, S. 39), wobei der integrative Ansatz jedoch meist als kommunalpolitische Herausforderung betrachtet wird. Neuerdings werden aber Forderungen laut, den integrativen Ansatz zu erweitern oder sogar vom integrativen zu einem potenzialorientierten Ansatz zu wechseln. Vor allem auf kommunaler Ebene wird dies für notwendig gehalten (vgl. ebd., S. 182; Idik/Schnetger 2004, S. 163).

Alte Denkweisen reduzierten den Integrationsgedanken bisher auf die Bereiche Sozial- und Bildungspolitik, Als Wirtschaftsakteure werden Migranten dagegen eher selten wahrgenommen. Daher zählt die Förderung der migrantischen Ökonomie, vor allem in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf, meist zu den Zielen, im Rahmen des Bund Länder Programms, ist aber kein Gegenstand der kommunalen Wirtschaftsförderung (vgl. Nuissl/Schmiz 2013, S.182).

In wenigen vorliegenden Studien wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass gerade migrantische Wirtschaftsaktivitäten mehr leisten als nur einen kleinen Beitrag für die Ökonomie vor Ort. Migrantisch geprägte Unternehmen fördern die räumliche Entwicklung auch auf lokaler Ebene in vielerlei Hinsicht und übernehmen eine gleichermaßen ökonomische, beschäftigungspolitische, gesellschaftspolitische und umweltaufwertende Funktion (vgl. ebd., S. 182; Hillmann/Sommer 2011, S. 40).

In Deutschland erzielen migrantische Betriebe einen Gesamtumsatz von ca. 50 Mrd. Euro im Jahr (vgl. Kresta 2006), wobei sie überwiegend in eng umgrenzten Wirtschaftskreisläufen eingebunden sind. Sie tragen also offensichtlich zum volkswirtschaftlichen Sozialprodukt bei. Darüber hinaus wurde beobachtet, dass die Wirtschaftskraft einer Kommune im Zusammenhang mit ihrem migrantischen Bevölkerungsanteil sogar steigt (vgl. Nuissl/Schmiz 2013, S. 182; Idik/Schnetger 2004, S. 175).

Außerdem stellen migrantische Unternehmen deutschlandweit rund 2 Mio. Arbeitsplätze bereit. Sie beschäftigen in ihren meist kleinen Betrieben nicht nur sich selbst, sondern bieten auch anderen Personen Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit. Vor allem wird vielen Landsleuten die Chance zur Erwerbstätigkeit gegeben, welche aufgrund fehlender formaler Qualifikation oder wegen mangelnder Sprachkenntnisse nicht auf dem Arbeitsmarkt tätig werden können. Auch die Ausbildungsbereitschaft ist in migrantischen Unternehmen sehr hoch. Somit können diese Unternehmen eine Schlüsselrolle bei der Senkung der Arbeitslosigkeit vor allem innerhalb des migrantischen Milieus einnehmen (vgl. Nuissl/Schmiz 2013, S. 183; Idik/Schnetger 2004, S. 175).

Die gesellschaftspolitische Funktion migrantischer Unternehmen versteht sich als Potenzial, die Teilhabe an Ressourcen wie Bildung, Einkommen und Arbeit sicherzustellen. Da berufliche Selbstständigkeit meist mit höheren Einkommen einhergeht als abhängige Beschäftigung, kommt dem Unternehmertum in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle zu (vgl. Nuissl/Schmiz 2013, S. 183). Viele migrantengeführte Unternehmen tragen überdies in verstärktem Maße zur Wiederbelebung und Stabilisierung von Nachbarschaften bei. Weiterhin stellen sie häufig die Nahversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs im Quartier sicher und fördern zusätzlich noch den sozialen Zusammenhalt vor Ort. Viele kleine Betriebe entwickeln sich zu Begegnungsstätten nachbarschaftlicher Kontakte (vgl. ebd., S. 183; Idik/Schnetger 2004, S. 175; Hillmann/Sommer 2011, S. 40).

Zusammenfassend ist folglich festzuhalten, dass migrantisch geprägte Unternehmen häufig eine sehr positive Ausstrahlung auf ihr Quartier haben. Der urbane Flair hat in den letzten Jahren durch eine expansive Entwicklung der migrantischen Ökonomie eine Steigerung von 330.000 Unternehmen in 1994 auf 587.000 Unternehmen in 2007 zugenommen (vgl. Nuissl/Schmiz 2013, S. 183).

Mit welchen Ansätzen auf kommunaler Ebene kann nun das mit den wirtschaftlichen Aktivitäten verbundene Potenzial für die räumliche Entwicklung aufgegriffen und in Wert gesetzt werden? Als ökonomische Akteure haben Migranten auch einen speziellen Unterstützungsbedarf. In Baden-Württemberg wurde im Rahmen einer Studie (vgl. Leicht/Di Bella/Langhauser et al. 2012) herausgearbeitet, dass zum Beispiel Unternehmensgründer mit Migrationshintergrund durch Finanzierungsprobleme und bürokratische Hürden sehr stark beeinträchtigt werden. Durch Inanspruchnahme von Beratungsleistungen und Coaching wird die Erfolgsaussicht für die Gründung eines Unternehmens massiv erhöht (vgl. Leicht /Di Bella/ Langhauser et al. 2012, S. 207). Weiterhin ist festzustellen, dass die Inanspruchnahme von Coaching und Beratung im Vergleich zu einheimischen Firmengründern insgesamt sehr viel geringer ausfällt und in Abhängigkeit vom Standort und der unterstützenden Infrastruktur sehr stark variiert. Daher ist eine räumlich differenzierte

Bestandsaufnahme der vorhandenen unterstützenden Infrastruktur dringend erforderlich, bis jetzt jedoch nicht verfügbar (vgl. Nuissl/Schmiz 2013, S. 183).

Des Weiteren ist kritisch zu betrachten, dass manche Stadtteile, in denen die Migrantenökonomie sehr stark ausgeprägt ist, aufgrund ihrer Monofunktionalität beispielsweise keine geeigneten Gewerbeflächen mehr aufweisen oder in dem Quartier die sozial-ökonomischen Strukturen sowie die lokale Kaufkraft soweit ausgedünnt sind, dass es zu quartiersbezogenen Entwicklungsblockaden kommt. Die Gefahr besteht, dass sich solche Quartiere noch stärker von anderen Stadtteilen und der Gesamtstadt abgrenzen (vgl. Läßle 2013 S. 298; Becker 2006).

2.3. Gewerbehöfe

Der Bereich der Gewerbeplanung, als Teildisziplin der Stadtplanung beinhaltet im Kern die Wechselbeziehungen zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und räumlicher Planung der Städte. Die Wechselbeziehungen haben in den letzten 15. Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen (vgl. Hennigs/Dobberstein 2011, S. 147).

Zunehmend beeinflussen Stadtplanung und Städtebau die wirtschaftliche Entwicklung und die Wirtschaftsförderungsprojekte der Städte. Dem entsprechend wirken sich auch wirtschaftliche Entwicklung und Wirtschaftsförderungsprojekte im zunehmenden Maße auf Stadtentwicklung, Stadtplanung und Städtebau aus (vgl. ebd., S. 147 ff.).

Daneben hat sich auch die kommunale Wirtschaftsförderung stark weiterentwickelt. Während sich früher überwiegend auf Neuansiedlungspolitik konzentriert wurde, handelt es sich heute um ein querschnittorientiertes Handlungsfeld, das sich vermehrt mit Stadtplanung und Stadterneuerung beschäftigt, aber auch in Bereichen wie Technologieentwicklung und Entwicklungsprojekten im Entertainmentbereich tätig ist (vgl. ebd., 147 ff.). Die Erkenntnis aus diesen Veränderungen ist, dass verschiedene Akteure zusammenarbeiten müssen um eine erfolgreiche Gewerbeplanung umsetzen zu können,.

Gewerbeplanung lässt sich nicht allein auf bürokratischer Ebene oder in einer städtischen Gesellschaft ausüben (vgl. ebd., S. 147 ff.).

Die Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten in innerstädtischen Quartieren rückt immer mehr in den Fokus der Stadtplanung. Gerade Gewerbeflächen für Klein- und Kleinstbetriebe in der Stadt nehmen immer stärker ab. Dabei spielt das planerische Instrument „Gewerbehof“ eine wesentliche Rolle, um eine nachhaltige und verträgliche Nutzungsdurchmischung in der Stadt wieder zu ermöglichen (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2014, S. 57). Daher wird im folgenden Kapitel das Thema „Gewerbehof“ als Instrument kurz erläutert.

Gewerbehöfe als Einrichtung gemeinsamer Unterbringungen mehrerer kleiner und mittlerer Betriebe der Industrie und des Handwerks sind nicht neu und reichen bis in das 19. Jahrhundert zurück. Nach der Industrialisierung wurden innerstädtische Mietfabriken mit stockwerkweise organisierten Produktionsstätten für kleine und mittlere Betriebe des produzierenden Gewerbes entwickelt. Diese Form hat ihren Ursprung in Berlin. Charakterisiert waren die gemeinsamen betrieblichen Standortorganisationen durch den Grundstückszuschnitt, die äußere und innere Erschließung und die Bauweise. Unterschieden wurde nur hinsichtlich der Überlagerung und Trennung von Funktionen.

Im Laufe der Zeit wurden mehrgeschossige Gewerbehöfe mit Hilfe von öffentlichen Trägern als Instrument für die Entwicklung von Arbeitsstättenstandorten genutzt, da ein geringes Angebot für kleinteilige Gewerbeflächen herrschte. Ziel war die Standortsicherung der Betriebe und Reaktivierung von vorhandenen Gewerbegebieten (vgl. Baumgart 2001, S. 9; Hennigs/Dobberstein 2011, S. 148).

Tabl. 01: Formen von Standortgemeinschaften

Gewerbezentrum	-räumliche Ansammlung v. Gewerberäume für kleine u. mittlere Betriebe des tertiären u. sekundären Sektors (mit Gemeinschaftseinrichtungen). -Unterstützungsfunktion: für kleine, neue sowie bestehende Betriebe -meist privater Investor
Gewerbeparks	-Standortgemeinschaft im räumlichen Zusammenhang auf einem Gelände Mietbasis -meist privater Träger/Eigentümer -peripherer Standort -sekundärer und tertiärer Sektor/Mischnutzung -Reaktion auf innerstädtische Engpässe des Gewerbe- und Büromarktes
Gründer- und Technologiezentren	-Standortgemeinschaft vorwiegend neugegründeter und technologieorientierter Betriebe Funktion: arbeitsmarktpolitische Effekte öffentliche, subventionierte Flächen.
Forschungsparks	- ind im institutionellen u. räumlichen Zusammenhang mit Universitäten und Forschungsinstitutionen ohne Produkte. -privatwirtschaftlich -Standortgemeinschaft, technologieorientierte Arbeitsplätze -Synergieeffekte: Einsparung v. Entwicklungskosten, Beschleunigung der Entwicklungsprozesse
Technologieparks	-Technologieorientierte Unternehmen mit Produktionsbereichen- kleine und mittlere Betriebe, sowie Existenzgründer -hohe Umfeldqualität, parkähnliches Gelände, niedrige städtebauliche Dichte, informelles Netz von Kontakten, innovatives Klima

Gewerbehöfen werden meistens definiert als „die gemeinsame Unterbringung mehrerer rechtlich und finanziell voneinander unabhängigen Betriebe in einem Gebäude bzw. –Komplex“ (Henckel 1981; Hahne/ Jansen 1982). Wie die Tabelle 01. zeigt, sind Gewerbehöfe oftmals schwer von Gewerbezentren, Gründer- und Technologiezentren, Gewerbeparks und Forschungs- sowie Technologieparks abzugrenzen (vgl. Baumgart 2001, S. 47).

Heutzutage kommen für einen Gewerbehof alle Branchen des produzierenden Gewerbes, des Handels- oder des Dienstleistungsbereichs in Betracht. Für die wissenschaftliche Untersuchung in Bezug auf den Welt-Gewerbehof in Wilhelmsburg ist daher die Definition nach Baumgart und Scherges (1989, S. 19) sinnvoller. Demnach ist ein Gewerbehof „eine Standortgemeinschaft von mindestens fünf rechtlichen unabhängigen Unternehmen auf Mietbasis, die Mischnutzung bzw. Branchenmix aufweisen“.

Ein Gewerbehof kann in verschiedensten Gebäudetypologien realisiert werden, sei es Flachbau, Stockwerksbau, Neubau oder Altbau. Zum

Konzept des Gewerbehofs gehören oftmals die einheitliche Planung, Errichtung, Vermarktung und Betriebsbetreuung durch einen Träger. Ein wichtiger Faktor ist auch die Preisgestaltung, die deutlich unter den üblichen Gewerbemieten liegt. Die Mieten bei öffentlichen Projekten, wie der Welt-Gewerbehof in Wilhelmsburg sind oftmals subventioniert.

Vor allem die Städte Hamburg, München und Berlin sind für ihre zum Teil kommunalen Gewerbehofgesellschaften bekannt, die städtische Gewerbehöfe entwickelt haben und betreiben. Den kommunalen Gewerbehofgesellschaften sind Zielsetzungen vorgeschrieben, die sich aus unterschiedlichen stadtentwicklungspolitischen Interessen ableiten. Eine der bekanntesten Gewerbehofgesellschaft, ist die Gewerbesiedlungsgesellschaft Berlin. Diese entstand Mitte der 60er Jahre als Reaktion auf die Erkenntnis, dass im Rahmen der damals üblichen Flächensanierung viele Gewerbebetriebe von ihrem alten Standort verdrängt wurden und keinen neuen Standort fanden. Zunächst stand hier das Ziel im Vordergrund, den sanierungsbedingt verdrängten Betrieben einen neuen Standort zu verschaffen, der von der Lage her dem alten Standort ähnelte. Im Laufe der Zeit, nach dem Wechsel von der Flächensanierung zur behutsamen Stadterneuerung, wurde der Fokus auf die Erhaltung der Mischnutzung von Wohnen und Arbeiten gelegt. Alte Gewerbehöfe wurden saniert und modernisiert, wohnungsnah brachliegende Fabriken zu Gewerbehöfen umgebaut und vermarktet. Sukzessiv gewann die Schaffung von Arbeitsplätzen immer mehr an Bedeutung und das Berliner Gewerbehofprogramm wurde nun stärker mit Existenzgründungsförderung verknüpft (vgl. Hennigs/Dobberstein 2011, S. 157). Fördermittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung wurden für die zukünftigen Projekte eingesetzt (vgl. Wirtschafts- und Arbeitsmarktbericht - Berlin 2003). Im Jahre 2007 wurde die Gesellschaft an die ORCO-Gruppe und die US-Investment Bank Morgan Stanley verkauft und ist nun ein privater Immobilienentwickler (vgl. Hennigs/Dobberstein 2011, S. 157).

Auch die Stadt München ist für ihre Gewerbehofpolitik sehr bekannt und führt diese seit einigen Jahren durch. Zusammen mit der IHK und Handwerkskammer gründete die Stadt München 1981 die MGH, die

Münchener Gewerbehofgesellschaft mbH, die als Entwicklungs- und Betreibergesellschaft für Gewerbehöfe tätig ist. Im Jahre 1993 hat sich die Stadt München für ein Gewerbehofprogramm entschieden, das darauf abzielt, ein flächendeckendes Netz von Gewerbehöfen in den einzelnen Münchener Stadtteilen zu entwickeln. Grundlegende Ziele der Münchner Gewerbehofpolitik sind zum Beispiel (vgl. ebd. S. 157; MGH - Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH 2012, S. 1 ff.):

- die sog. „Münchener Mischung“, die Mischung von produzierenden Klein- und Mittelbetrieben, sowie Handwerksbetrieben sollen geschützt werden.
- verdrängten Betrieben sollen wohnstandortnahe Gewerbeflächen zu günstigen Mietpreisen bereitgestellt werden. Funktionsgemischte, lebendige Stadtteile sollen erhalten bleiben.
- bestehende wohnstandortnahe Arbeitsplätze sollen befestigt werden und neue geschaffen werden. Der Nutzungskonflikt von wohnungsnahen Arbeitsplätzen soll aufgehoben werden.

Neben den öffentlichen, oftmals subventionierten Gewerbehöfen, die überwiegend der Standortsicherung von Kleinstbetrieben dienen, haben sich seit dem Ende der 1980er Jahre zunehmend private Gewerbehöfe auf dem Markt etabliert. In erster Linie sind diese Gewerbehöfe entstanden, weil sich der ehemals produzierende Betrieb auf seiner Fläche verkleinert hat oder der Betrieb aufgab. In der Regel war der Betriebsinhaber auch Eigentümer des Grundstückes bzw. des Gebäudes und strebte die Verwertung seiner Liegenschaft durch die kleinteilige Vermietung an. Die Mieteinnahmen solcher Gewerbehöfe werden oftmals für private Zwecke wie Altersversorgung eingesetzt, als reine Kapitalanlage. Investitionen in das Objekt werden eher gering gehalten und haben überwiegend die Funktion der Instandhaltung. Investitionen werden höchstens für die Entwicklung von kleinteiligen Mieteinheiten getätigt. Ausstattungen der Einheiten werden dem Mieter übertragen, was wiederum zur Folge hat, dass es sich um eine geringe zu zahlende Miete handelt. Zur Aufwertung eines Objektes kommt

es meistens erst, wenn dieses in die nächste Generation wechselt oder verkauft wird. Teilweise nutzen gerade Alteigentümer ihr Wissen, dass sie durch die Entwicklung und den Betrieb des Gewerbehofs auf ihrer Altfläche erlangt haben, um weitere Liegenschaften zu erwerben und diese auch zu entwickeln bzw. zu betreiben. Das Geschäftsfeld „Handwerk/Produktion“ wird hier dabei jedoch oftmals komplett aufgegeben und der Betrieb entwickelt sich zu einem reinen Immobilienunternehmen.

Seit dem Ende der 80er Jahre, ist der Bereich des tertiären Gewerbes in fast allen Gewerbehöfen gestiegen. Besonders auffallend ist diese Entwicklung bei Gewerbehöfen zu erkennen, die von Projektentwicklern erworben wurden. Ziel ist eine Aufwertung des Objektes und die angestrebte höherwertige Nutzung ist dann meist eine Büronutzung (vgl. Hennigs/Dobberstein 2011, S. 526 ff.; Baumgart 2001, S. 149 ff.). Maßnahmen des Entwicklers sind zum Beispiel die Sanierung der Fassade, Modernisierung, Gestaltung der Außenfläche und eine höherwertige Ausstattung. Oftmals verändern sich die Erscheinung und der Charakter des Objektes so stark, dass kaum noch von einem Gewerbehof die Rede sein kann bzw. das Objekt als solches wahrgenommen wird. In Folge dessen werden solche Objekte auf dem normalen Büromarkt gehandelt (vgl. Hennigs /Dobberstein 2011, S. 528 ff.).

Abschließend kann gesagt werden, dass Gewerbehöfe, ob öffentlich oder privat, eine wichtige Rolle bzgl. der Schaffung von wohnungsnahen Arbeitsplätzen, speziell für kleine und mittlere Betriebe spielen. Eine weitere wichtige Funktion ist die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen in unmittelbarer Nähe des Wohnstandortes. Es ist jedoch essentiell, dass es sich bei der Nutzung von Gewerbehöfen nicht nur um eine reine Büronutzung handelt, sondern gezielt Räumlichkeiten für kleine und mittlere Unternehmen des sekundären Sektors bereitgestellt werden, damit dieser nicht aus der Stadt verdrängt wird.

2.4. Zwischenfazit

Die theoretischen Ausführungen der vorangegangenen Kapitel schaffen die Grundlage für die weitere Untersuchung der Fragestellung. Um den theoretischen Teil abzuschließen, wird zunächst eine kurze Zusammenfassung vorgenommen und die jeweiligen Begrifflichkeiten und Ansätze werden miteinander in Bezug gesetzt, um die gewonnenen Erkenntnisse auf die Forschungsfrage zu beziehen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Phänomen der lokalen Ökonomie im wissenschaftlichen Diskurs nicht eindeutig definiert ist und es verschiedene Auffassungen gibt, inwiefern es Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf stärkt und fördert. Der Begriff der lokalen Ökonomie ist sehr komplex und wird universell verwendet, daher gibt es oftmals Abgrenzungsprobleme zu anderen Formen der Ökonomie wie der „Gemeinwesensökonomie“, dem „Dritten Sektor“, der „informellen Ökonomie“ und der „sozialen Ökonomie“. Innerhalb dieser Phänomene kommt es häufig zu Überschneidungen. Die jeweiligen Formen weisen verschiedene Schwerpunkte auf, wie zum Beispiel die Dimensionen des Sozialen, Solidarischen oder die des Gemeinwesens. Die lokale Ökonomie bezieht sich zunächst auf einen Ort bzw. Raum, in dem alle lokal vorhandenen Wirtschaftsformen und Arbeitsansätze integriert, vernetzt und entwickelt werden sollen. Dieter Läßle hingegen spricht vorzugsweise von einer lokal eingebetteten bzw. lokal verankerten Ökonomie und meint damit eine vor Ort ansässige aber nicht auf dem Ort beschränkte Ökonomie. Damit ist dieser Bereich der städtischen Wirtschaft gemeint, welcher über vielfältige Vermittlungsformen in die sozial- und ökonomischen Strukturen und Wechselbeziehungen von Stadtteilen oder Stadtquartieren „eingebettet“ oder eingebunden ist bzw. dessen Existenz und Entwicklung von diesen Einbettungsformen abhängt.

Die lokalen Ökonomien haben eine starke Auswirkung auf die Lebens- und Arbeitsqualität des Stadtteils. Im Gegenzug sind die lokalen Ökonomien in hohem Maße vom Stadtteil abhängig. Es kann dadurch zu starken quartiersbedingten Entwicklungsblockaden in Stadtteilen kommen, die

durch Faktoren wie eine geringe lokale Kaufkraft, eine schwachen sozial-ökonomische Struktur oder das Fehlen von geeigneten Gewerbeflächen, verstärkt werden. Durch solche Hemmnisse wird die Entfaltung einer marktorientierten lokalen Ökonomie oftmals verhindert. Besonders ausgeprägt können solche quartiersbedingten Entwicklungsblockaden in Stadtteilen sein, die einen hohen Anteil an Migrantenökonomien aufweisen. Demnach ist es wichtig, Brückenstrategien über das Quartier hinaus in andere Stadtteile zu schaffen.

Diese Ökonomie umfasst zu vor allem Klein- und Kleinstbetriebe des Einzelhandels, der Gastronomie, des Handwerks sowie soziale, haushalts- und unternehmensorientierte Dienstleistungen. Die Angebote solcher Ökonomien sind überwiegend auf die lokalen Bedürfnisse des Lebensalltags ausgerichtet. Sie prägen das Stadtbild sowie die urbane Kultur und bieten vor allem wohnungsnah Arbeits- und Ausbildungsplätze. Für die weitere Untersuchung der Forschungsfrage wird sich überwiegend auf die lokal verankerte Ökonomie bzw. lokal eingebettete Ökonomie nach Läßle und Walter gestützt. Im weiteren Verlauf wird dennoch der Begriff der lokalen Ökonomie verwendet, welcher das Phänomen der lokal eingebetteten bzw. lokal verankerten Ökonomie beinhaltet.

Es ist festzustellen, dass die lokale Ökonomie stark im Zusammenhang mit der Migrantenökonomie steht und beide Phänomene stark miteinander verbunden sind. Es sind nicht zwei voneinander entkoppelte Konzepte, sondern gerade in Stadtquartieren mit schwacher sozioökonomischer Struktur kommt es hier zu erheblichen Überschneidungen. Bei der Migrantenökonomie handelt es sich oftmals um Klein- und Kleinstbetriebe selbstständiger Gewerbetreibender, die eine räumliche Ballung aufweisen. Die Funktion der Migrantenökonomie ist vor allem in benachteiligten Stadtteilen von großer Bedeutung. Migrantisch geprägte Betriebe fördern die räumliche Entwicklung gerade auf lokaler Ebene. Sie übernehmen eine ökonomische, beschäftigungspolitische, gesellschaftspolitische und umweltaufwertende Funktion. Insbesondere die Ausbildungsbereitschaft, die auch für die Förderung der lokalen Ökonomie eine wesentliche Rolle spielt, ist bei migrantischen Betrieben sehr hoch. Innerhalb des

migrantischen Milieus können sie eine Schlüsselrolle hinsichtlich der Senkung der Arbeitslosigkeit einnehmen.

Ein weiterer Aspekt, der sich förderlich auf die lokale und Migrantenökonomie auswirkt, ist die Schaffung von potenziellen Kooperationspartnern, da vor allem Netzwerke zwischen den Betrieben vor Ort, aber auch in die Gesamtstadt wesentlich zur Stärkung von benachteiligten Quartieren beitragen können. Hierbei spielen Quartiersentwickler als Berater, Unterstützer und Vernetzer eine essenzielle Rolle, sowohl für die lokale als auch für die Migrantenökonomie.

Anlaufstellen wie Existenzgründungs- und Unternehmensberatung sind, noch stärker für die Migrantenökonomie relevant, da Finanzierungsproblem und bürokratische Hürden Unternehmensgründer mit Migrationshintergrund sehr stark beeinträchtigen.

Um die Migrantenökonomie und die damit oftmals einhergehende lokale Ökonomie zu fördern, ist es sinnvoll, bedarfsgerechte, kostengünstige und wohnungsnaher Gewerbeflächen für Klein- und Kleinstbetriebe zu realisieren. Die Sicherung von kleinteiligen Arbeitsstandorten ist zu gewährleisten, um die Zunahme von Stadtteil- und Quartiersbetrieben zu sichern und zum anderen im Gegenzug die Abwanderung oder Schließung solcher Betriebe zu verhindern.

Das Instrument der öffentlich geförderten Gewerbehöfe kann die beiden zuvor genannten Phänomene unterstützen und fördern, indem sie kostengünstige, kleinteilige Gewerbeflächen in einem städtischen Nutzungsgefüge ermöglichen. Aufgrund der stärkeren Fokussierung der Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten in der Stadtplanung erfahren Gewerbehöfe immer mehr Aufmerksamkeit in der Stadtpolitik.

Gewerbehöfe können eine nachhaltige und verträgliche Nutzungsdurchmischung in der Stadt ermöglichen. Besonders, da es sich bei den Betrieben um Branchen aus den Bereichen des reparierenden und produzierenden Handwerks sowie der Gastronomie und sozialen, unternehmensorientierten Dienstleistungen handelt. Gewerbehöfe sind Standortgemeinschaften, die Betriebe stehen räumlich gesehen im engen Kontakt. Es kann sich hierbei um einen Branchenmix oder auch um einen

branchenorientierten Gewerbehof handeln. Die Kooperations- und Vernetzungsmöglichkeiten werden in dem Fall aufgrund der räumlichen Nähe gefördert.

Unter Berücksichtigung der aus dem Theorieteil gewonnenen Erkenntnisse werden im Verlauf der Arbeit der Stadtteil Wilhelmsburg und das Konzept Welt-Gewerbehof genauer betrachtet, unter der Fragestellung:

„Ist der Welt-Gewerbehof ein geeignetes Instrument zur Förderung der lokalen Ökonomie im Stadtteil Wilhelmsburg?“

Zur genaueren Untersuchung folgt nach der Analyse der methodische Teil der Arbeit, in dem Indikatoren aufgestellt werden, die Ansätze zur Prognose der zukünftigen Entwicklung des Stadtteils geben können und erste Auswirkungen des Welt-Gewerbehofs auf Wilhelmsburg darlegen werden. Auf Basis der Indikatoren werden im darauf folgenden Schritt leitfadenbasierte Experteninterviews mit zwei Projektpartnern und sechs Gewerbetreibenden des Welt-Gewerbehofs durchgeführt. Die daraus resultierenden Erkenntnisse sollen unter Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen erste Hinweise liefern, ob der Welt-Gewerbehof die lokale Ökonomie im Quartier stärkt und inwiefern das Projekt bestimmte Ansätze und Eigenschaften zur Förderung der lokalen Ökonomie in einem Stadtteil mit einem hohem Migrantanteil, erfüllt.

3. Wilhelmsburg: Historie und Gegenwart

Das folgende Kapitel befasst sich zum einen mit der historischen Entwicklung von Wilhelmsburg und zum anderen was für sozialökonomische Strukturen der Stadtteil heute aufweist. Dieses Kapitel soll zum Konzept des Welt-Gewerbehoofs überleiten und deutlich machen, warum Wilhelmsburg in seinen lokalökonomischen Strukturen gefördert werden sollte.

Historie

Der heutige Stadtteil Wilhelmsburg bestand ursprünglich aus mehreren kleinen Marsch- bzw. Elbinseln, die im Laufe von sechs Jahrhunderten (1333 bis 1852) eingedeicht wurden, um den Raum landwirtschaftlich nutzbar und bewohnbar zu machen.

Der nährreiche Boden diente vor allem der Viehwirtschaft, aber auch Fischerei und Holzhandel wurden betrieben. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts lebten in Wilhelmsburg rund 4.000 Menschen, die hauptsächlich als Milch- und Gemüsebauern beschäftigt waren (vgl. Clausen et al., 2008, S. 7 ff.).

Mit der Industrialisierung und dem Hafenausbau veränderte sich das Bild von Wilhelmsburg. Die vorhandenen Flächenreserven und der direkte Bezug zum Wasser führten dazu, dass sich Wilhelmsburg zu einem wichtigen und schnell wachsenden Industrie- und Hafenstandort entwickelte. Mit dem Bau des Reiherstiegkanals im Westen der Insel erlebte diese ihren ersten großen industriellen Entwicklungsschub. An beiden Uferseiten siedelten sich Betriebe aus der Hafenindustrie und Produktion an und es entstanden erste Arbeiterwohnungen im nördlichen Reiherstiegviertel. Neben der Industrie wuchs auch die Bevölkerung. Im Jahre 1896 lebten etwa 12.772 Menschen in Wilhelmsburg; 1908 waren es ca. 33.013 Einwohner. Wilhelmsburg wurde mit der Zeit zu einem Arbeiterquartier und Zielort für ausländische Einwanderer. Die erste Einwanderungswelle Ende des 19. Jahrhunderts umfasste vorwiegend polnische Arbeiter, 1913 waren knapp 20% der Wilhelmsburger polnischer Abstammung. Die rasante Industrialisierung und die damit einhergehende

stark steigende Bevölkerungsentwicklung führten zu einer Wohnungsnot auf den Elbinseln.

Daraufhin wurde das Reiherstiegviertel im Westen Wilhelmsburgs um 1900 von den Unternehmern Vering geplant, die der Baugenossenschaft Reiherstieg günstiges Bauland zur Verfügung stellten. Aber auch andere Bauvereine wie die Schiffszimmer-Genossenschaften haben Miethäuser in der Fährstraße im Reiherstiegviertel realisiert. Wilhelmsburg und vor allem das Reiherstiegviertel entwickelten sich im späten 19. Jahrhundert und frühen 20. Jahrhundert immer mehr zum Wohngebiet für die im Hamburger und Harburger Hafen sowie in den Industrieanlagen tätigen Arbeiter. Damit einhergehend wurde die Erschließung nach Wilhelmsburg verbessert und ausgebaut (vgl. ebd., S. 41 ff.).

Oberbaudirektor Fritz Schuhmacher veröffentlichte in den frühen 1920er Jahren den Achsenplan, der noch lange Zeit später Hamburgs Flächenentwicklung geprägt hat. Dieser erklärte, dass sich Wilhelmsburg als Wohnraum nicht eignen würde, aufgrund seiner tiefen und nicht sturmflutsicheren Lage; als zentraler Industrie- und Gewerbestandort würde sich der Raum besser eignen. Durch die Funktionszuschreibung wurde die Elbinsel als Lebens- und Wohnraum lange vernachlässigt und als Ort der Arbeit weiterentwickelt (vgl. Plagemann 2003, S. 34).

Die sich etablierende Industrie und Hafenwirtschaft zogen anderes Gewerbe nach sich; neben den Arbeitervierteln entstanden zunehmend gemischte Wohnquartiere. Im Jahre 1925 wies das Reiherstiegviertel eine sehr differenzierte und kleinteilige Einzelhandelsstruktur auf. So gut wie in jedem Mietshaus waren im Erdgeschoss zwei Geschäfte in dem alles gekauft werden konnte, „vom Arzneimittel über Kolonialwaren bis zum Zampelbüddel (Hafenarbeiter-Rucksack)“ (Markert 2008, S. 51).

Im Reiherstiegviertel war das Phänomen der Segregation stark zu erkennen, in der Kirchenallee, die heutige Mannesallee war die mittlere Einkommensschicht angesiedelt, in der Veringstraße lebten die Arbeiter und nördlich des Vogelhüttendeiches sprach man von „Klein-Warschau“, dort

wohnten die polnischen Einwanderer und die ökonomisch schwächste Bevölkerungsschicht. Mit dem Großhamburg Gesetz von 1937 wurden Wilhelmsburg und Harburg Teil der Hansestadt. Im zweiten Weltkrieg wurden die westlichen Gebiete im Wilhelmsburg stark zerstört, vor allem betraf dies die Industriegebiete am Reiherstieg. Die von Luftangriffen zerstörten Ölraffinerien und Chemiewerke wurden u.a. aufgrund starker Kontaminationen der Böden bis heute nicht wieder aufgebaut und blieben ungenutzt oder dienten als Lagerflächen, von zum Beispiel Containern. Ein Großteil der Industrien wurde jedoch zügig wieder errichtet. Wilhelmsburg erholte sich schnell von der Katastrophe; 1954 hatte Wilhelmsburg schon 53.285 Einwohner (vgl. Markert 2008, S. 51). Aufgrund mangelnder Arbeitskräfte in bestimmten Wirtschaftszweigen wurden Anwerbeverträge mit Spanien und Griechenland, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien abgeschlossen. 1960 kamen die ersten Gastarbeiter nach Wilhelmsburg, es handelte sich überwiegend um Italiener, die im Bereich der Bauwirtschaft beschäftigt wurde (vgl. ebd., 54; Dietz 2008, S. 101).

1962 kam es in Hamburg zu einer großen Sturmflut, 12000 Hamburger wurden obdachlos und über 300 Menschen kamen ums Leben. Die Katastrophe hat Wilhelmsburg sehr stark getroffen. Deswegen wurde überlegt, die Elbinsel als Wohnstandort aufzugeben und vollkommen der Hafennutzung zu übertragen. Letzten Endes wurde nur eine Insel, Waltershof, dauerhaft evakuiert. Wilhelmsburg und die Veddel gerieten immer mehr in den Hinterhof der Stadt. Es wurde nicht mehr in den Stadtteil investiert, viele Familien zogen um und Wohnungen standen daraufhin leer. Städtebauliche Erneuerung und Investierung fand nördlich der Elbe statt und auf den Elbinseln fühlte man sich vernachlässigt (vgl. IBA Hamburg 2012, S. 12; vgl. Markert 2008, S. 55).

Aufgrund der Umstellung der Hafenwirtschaft von Stückgut- auf Containertransport verloren viele Hafearbeiter ihre Arbeit, was besonders die Wilhelmsburger traf. Viele der in Wilhelmsburg wohnenden Hafearbeiter waren sogenannte „Gastarbeiter“, die erst in den Jahren zuvor angeworben worden waren und nun dort lebten.

Arbeitslosigkeit wurde ein zunehmendes Problem auf der Insel, welches bis heute im Hamburger Vergleich Bestand hat und zu pauschalen Stigmatisierungen und Vorurteilen führt. Auch der für Hamburg vergleichsweise hohe Migrantanteil in einigen Quartieren von Wilhelmsburg wurde immer wieder in einer vor allem negativen Berichterstattung in den Medien thematisiert und mit Kriminalität und Gewalt in Verbindung gebracht (vgl. IBA Hamburg 2014).

Eine weitere Belastung für die Elbinsel stellt die Mülldeponie in Georgswerder dar. Die Mülldeponie fungierte nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst als Schutthalde für Kriegstrümmer, später dann als Deponie für Hausmüll und seit den 1960er Jahren wurde hier verstärkt Sondermüll der chemischen Industrie entsorgt. Die Deponie Georgswerder wurde 1979 geschlossen und versiegelt, bis sich 1983 einer der größten Umweltskandale der deutschen Geschichte ereignete, als hochgiftiges Dioxin in das Grundwasser der Deponie sickerte (vgl. Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. 2012, S. 17 ff.; Umweltbehörde Hamburg, 1995).

Auch die hohe Lärm- und Schadstoffbelastung durch den hafenbedingten Containerverkehr (z.T. durch Wohnquartiere) und den Transitverkehr über die A1, die Wilhelmsburger Reichsstraße (B75), sowie die Nah- und Fernbahnen bedeuten einen Nachteil für Wilhelmsburg als Wohnstandort, während die vorhandene Verkehrsinfrastruktur für den Hamburger Hafen als wichtiger Standortfaktor angesehen wird (vgl. Maass 2010, S. 18 ff. ; vgl. Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. 2012, S. 31 ff.).

Die Summe all dieser negativen Ereignisse machte Wilhelmsburg als Wohnstandort für viele Hamburger lange Jahre uninteressant und führte insgesamt zu einer verstärkten Abwanderung einkommensstärkerer Bevölkerungsgruppen (vgl. Markert 2008, S. 200 ff.).

Aufgrund der starken Abwanderung sanken die Mieten, dies führte dazu, dass die Insel zu einem Wohnort für vor allem finanzschwachen Bewohner wurde. Auch eine entsprechend reißerische mediale Aufarbeitung tragischer Unfälle, wie der Tod eines 6-jährigen Schülers durch eine

Kampfhundattacke im Jahre 2000, prägte das negative Bild des Stadtteils (vgl. Brinkbäumer 2000).

Gegenwart

Heute ist Wilhelmsburg mit circa 35 Quadratkilometer der größte Hamburger Stadtteil. Umschlossen von der Norder- und Süderelbe ist Wilhelmsburg mit den umliegenden Stadtteilen Veddel, Steinwerder und kleiner Grasbrook, Europas größte Flussinsel. Das heutige Wilhelmsburg wurde erst 2008 in den Bezirk Hamburg Mitte integriert, zuvor gehörte der Stadtteil zu dem Bezirk Hamburg Harburg. Grund hierfür war das Konzept „Sprung über die Elbe“, das 2004 die Hamburger Bürgerschaft beschloss, vier Jahre später wurde Wilhelmsburg nicht nur verwaltungstechnisch sondern auch symbolisch der Mitte zugeordnet. Ungenutzte Qualitäten und Potentiale sollen gestärkt werden, damit sich Wilhelmsburg in den nächsten Jahren zu einen Entwicklungs-und Wirtschaftsraum der „Wachsenden Stadt“ Hamburg entfalten kann (vgl. Markert 2008, S. 191 ff.).

Wilhelmsburg ist ein vielfältiger Standort, unterschiedliche Nutzungen treffen hier stark aufeinander. Im Süden der Elbinseln gibt es Naturschutzgebiete wie zum Beispiel das Naturreservat Heuckenlock, im südöstlichen Bereich sind noch ursprüngliche ländliche Strukturen vorhanden, die heute noch landwirtschaftlich genutzt werden. Im Norden und Westen dominieren Industrie- und Hafенflächen, Containerlagerplätze und kontaminierte brachliegende Gewerbeflächen durch frühere Chemieindustrien. Auch bezüglich der Bebauung weist Wilhelmsburg eine Vielfalt auf, Einfamilienhaus-, Altbau- und Hochhaussiedlungen sowie Kleingärten sind in Wilhelmsburg vorzufinden (IBA Hamburg 2013). Sehr Prägend für den Stadtteil Wilhelmsburg ist der Bezug zum Wasser, umschlossen von der Norder- und Süderelbe, durchziehen der Reiherstiegkanal, die Dove Elbe sowie viele Wetteren und künstlich angelegte Kanäle die Elbinsel. Aufgrund der besonderen Insellage kann der Stadtteil leichter überflutet werden als die Quartiere nördlich der Elbe, daher schützen Deiche das Gebiet und halten es zusammen.

Durch Wilhelmsburg verlaufen drei große Verkehrsachsen, die Eisenbahntrasse Hamburg-Bremen, die Autobahn A1, die Bundesstraße B75 und die Wilhelmsburger Reichstraße. Wilhelmsburg ist ca. 6 km Luftlinie von der Innenstadt entfernt.

Für die folgende Datenerhebung wurde Wilhelmsburg in die Sozialräume bzw. Ortsteile Reiherstiegviertel, Wilhelmsburg West, Korallusviertel/Bahnhofsviertel, Georgswerder/Kirchdorf, Kirchdorf-Süd und Moorwerder unterteilt. Bei der Untersuchung wurde der Stadtteil Veddel mit einbezogen. Die Zahlen der folgenden Ausarbeitung beziehen sich auf das IBA Strukturmonitoring aus dem Jahre 2013.

Auf den Elbinseln leben zurzeit ca. 56.000 Menschen, in den letzten Jahren hat sich die Bevölkerungsentwicklung positiv verändert, von 2009 bis 2012 nahm die Anzahl der Bewohner um 1,9% zu. Im Verhältnis zum Hamburger Durchschnitt, wächst die Bevölkerungszahl auf den Elbinseln insgesamt stärker. Grund hierfür ist zum einen der Geburtenüberschuss, zum anderen aber auch durch Wanderungsgewinnen. Wilhelmsburg ist ein sehr multikultureller Stadtteil, 60% der hier lebenden Menschen weisen einen Migrationshintergrund auf damit liegt Wilhelmsburg über dem Hamburger Durchschnitt.

Bezüglich der Beschäftigungssituation, kann eine positive Entwicklung vermerkt werden, die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hat zwischen 2009 und 2012 um 9,7% zugenommen. Den höchsten Beschäftigtenanteil weisen die Sozialräume Wilhelmsburg-West und Moorwerder mit jeweils 55% auf. Kirchdorf-Süd und das Reiherstiegviertel hingegen haben den geringsten Anteil an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit ca. 40%.

Die Wirtschaftsstruktur in Wilhelmsburg wird durch Rohstoff verarbeitende Betriebe, Unternehmen aus den Bereichen Transport, Lagerei und Großhandel sowie Hafen- und Logistik bezogene Dienstleistungen bestimmt. Der wirtschaftliche Strukturwandel hat zu einem starken Abbau der Arbeitsplätze in den klassischen Altindustrien geführt. Im Verhältnis zu

anderen Hamburger Stadtteilen konnte Wilhelmsburg aus dem Strukturwandel nicht profitieren (vgl. Eich 2010, S. 48 ff.).

Im Ganzen betrachtet, herrscht auf den Elbinseln ein eher einseitiges Einzelhandelsangebot und hat sich den letzten Jahren nicht stark verändert. Sie ist sehr durch die Versorgung von Gütern des täglichen Bedarfs geprägt. Auf der Veddel und in Kichdorf-Süd dominieren einzelne Supermärkte und Discounter, Drogerien, kleinere Kioske und Apotheken das Angebot. Das Einkaufszentrum am Berta-Kröger-Platz bietet zwar ein größeres Angebot, aber was auch eher auf den kurz-oder mittelfristigen Bedarf abzielt. Im Reiherstiegviertel hingegen ist die Einzelhandelsstruktur vielfältiger. Mit Bäckern, Gemüseläden, Cafés, Dienstleistungen wie Friseure und Reisebüros, Textilgeschäften im günstigen Segment und Spielotheken wird das Angebot breiter gefächert als im restlichen Stadtteil Wilhelmsburg.

Aktuell mussten viele Einzelhändler aufgrund von steigenden Mietpreisen ihr Geschäft schließen, und vor allem in der Veringstraße ist ein starker Leerstand zu verzeichnen. Neben den hohen Mieten fehlt des Weiteren die kaufkräftige Laufkundschaft im Reiherstiegviertel. Die von der Stadt erhoffte Zuwanderung von Bewohnern und neuem Einzelhandel, als auch die große Diskussion über Gentrifizierungsprozesse durch das Instrument IBA ist gegenwärtig nicht zu erkennen. (vgl. Hamburger Abendblatt 2014; Zeit-Online 2015).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es sich bei Wilhelmsburg um einen Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf handelt. Die historische Entwicklung und die gegenwertige Situation zeigen, dass Wilhelmsburg Gefahr darauf läuft, sich noch stärker abzugrenzen und zu isolieren. Die Herausbildung von benachteiligten Stadtteilen wie Wilhelmsburg sind Ergebnisse aufgrund einer immer stärker werdenden Polarisierung der Stadtgesellschaft.

Dem ist es wichtig entgegenzuwirken, wenn sich Armut und Arbeitslosigkeit in einem Stadtteil konzentriert, wird wieder verstärkt der Fokus auf die Förderung der lokalen Ökonomie gelegt. Das Phänomen zielt

darauf ab die Lebensbedingungen vor Ort zu verbessern und den Stadtteil zu stärken. Inwiefern der Welt-Gewerbehof ein geeignetes Instrument zur Förderung der lokalökonomischen Strukturen in Wilhelmsburg ist, wird im folgenden Verlauf der Arbeit weiter untersucht.

4. Welt-Gewerbehof

Nach der Auseinandersetzung mit dem Stadtteil Wilhelmsburg, folgt nun im 4. Kapitel die Darstellung des Welt-Gewerbehofs. Nach der Einordnung in das Quartier, werden der Entwicklungsprozess und zuletzt das Nutzungskonzept des Welt-Gewerbehofs von der IBA Hamburg GmbH erläutert.

Die IBA Hamburg hat in den Jahren 2006 bis 2013 auf den Elbinseln Veddel, Wilhelmsburg und in dem Harburger Binnenhafen stattgefunden. Die drei Buchstaben „IBA“ stehen seit mehr als 100 Jahre für „Internationale Bauausstellung“. Die IBA ist ein stadtplanerisches Instrument, bei der in einer vorgegebenen Zeit, in Hamburg waren es sieben Jahre, geforscht, geplant und Visionen entwickelt werden (vgl. IBA Hamburg 2014). Die Forschungsfrage der IBA Hamburg lautete: „Die Stadt der Zukunft entwickeln. Wie und wo wohnen, arbeiten, lernen und bewegen wir uns in 20 Jahren? Wie reagieren die Städte auf die Folgen des Klimawandels?“ (IBA Hamburg 2014). Unter drei Leitthemen „Metrozonen“, „Kosmopolis“ und „Stadt im Klimawandel“ wurden ca. 65 Projekte realisiert. Unter dem Leitthema „Komopolis - Neue Chancen für die Stadt“ ist das Projekt Welt-Gewerbehof im Reiherstiegviertel entstanden.

4.1. Einordnung in das Quartier

Im nordwestlichen Teil von Wilhelmsburg, liegt das Reiherstiegviertel, es ist ein gründerzeitliches Quartier, das ursprünglich im Zuge der Hafenerweiterung Anfang des letzten Jahrhunderts für die Hafendarbeiter gebaut wurde. Im südlichen Reiherstiegviertel befindet sich das Weltquartier, eine ehemalige Arbeitersiedlung aus den 1930er Jahren. Im Rahmen der IBA Hamburg wurde das Wohngebiet aufwendig saniert, modernisiert und durch Neubauten ergänzt. Ein Großteil der Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen sind fertig.

Das Weltquartier ist Heimat von rund 1700 Menschen aus mehr als 30 Herkunftsländern. Das Wohngebiet ist geprägt durch Zeilenbebauung mit

großzügigen Grünflächen, zentraler Treffpunkt für die Bewohner ist der Weimarer Platz; dieser wurde 2010 fertig saniert und umgestaltet. Südlich angrenzend auf einer Fläche von ca. 6.700 qm befindet sich der Welt-Gewerbehof, er umfasst die Fläche zwischen dem Weimarer Platz im Norden und der Rotenhäuser Straße im Süden sowie der bestehenden Stichstraße im Osten, der Weimarer Straße und dem Grünstreifen im Westen. Südlich am Fuße des Welt-Gewerbehofs verläuft der im Rahmen der Internationalen Gartenschau geplante Freizeitrundkurs, ein 3,50 m breiter Asphaltstreifen für Fahrrad, Inline-Skater und Jogger entlang, der bei der Planung berücksichtigt wurde (vgl. IBA Hamburg 2011, S. 8).

4.2. Entwicklungsprozess

Im Jahre 2008 wurde ein Städtebaulicher Ideen- und Realisierungswettbewerb für das IBA-Projekt Weltquartier durchgeführt. Seit 2009 wird das Konzept umgesetzt und ein Großteil der Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen der interkulturellen Wohnsiedlung sind fertiggestellt (vgl. IBA Hamburg 2014). Der Name Welt-Gewerbehof wurde durch den Siegerentwurf (kfs krause feyerabend sippel architektur + Innenarchitektur mit der ARGE Sven Andresen + Urte Schlie Landschaftsarchitektur, Lübeck) des Städtebaulichen Ideenwettbewerbs geprägt (vgl. IBA Hamburg 2011, S. 6).

Mit Hilfe einer lokalen Steuerungsgruppe mit Akteuren der IBA Hamburg, GMH Gebäudemanagement Hamburg (ehemalige GWG Gewerbe), der Finanzbehörde, der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) und den Institutionen „Proquartier“, „Unternehmer ohne Grenzen e.V.“ und „Beschäftigung und Bildung e.V.“ wurde vor der Auslobung eines hochbaulichen Wettbewerbs zum Welt-Gewerbehof eine Zielsetzung formuliert:

Das Projekt soll einen nachhaltigen Beitrag zur strukturellen Verbesserung der Wohn- und Arbeitssituation im Quartier leisten, sowie städtebaulich eine langfristige Sicherung und Weiterentwicklung der kleinteiligen ökonomischen Nutzungen ermöglichen. Mit der Umgestaltung des Gebietes sollen zum einen verbleibende Betriebe, zum anderen neue Perspektiven,

insbesondere für Klein- und Kleinstbetriebe geschaffen werden. Mit Hilfe von Fördermitteln und einer konsequenten kostensparender Bauweise soll ein breit gestaffeltes Angebot an günstigen Gewerbeflächen realisiert werden, die in Zukunft einen florierenden Standort von hoher architektonischer Qualität darstellen sollen. (vgl. ebd.)

Unter der Berücksichtigung der zuvor erläuterten Zielformulierung und nach einer intensiven Ausarbeitung der inhaltlichen Programme des Wettbewerbs durch zahlreiche Akteure, erfolgte am 15.12.2010 die öffentliche Auslobung zum Wettbewerb durch die IBA Hamburg und die Finanzbehörde in Einvernehmen mit der Freien und Hansestadt Hamburg. Sieben Architekturbüros haben an dem hochbaulichen Wettbewerb teilgenommen und mussten sich an den Richtlinien des bereits 2008 durchgeführten Städtebaulichen Ideenwettbewerbs orientieren. Abgestimmt wurde das Verfahren mit der Hamburgerischen Architektenkammer.

Der erste Preise wurde am 22.03.2011 an die Architektenpartnerschaft dalpiaz+giannetti Hamburg verliehen und der Entwurf wurde zur Grundlage für die weitere Umsetzung (vgl. ebd., S.12).

Die Projektpartner IBA Hamburg und der Investor GMH Gebäudemanagement Hamburg schafften es daraufhin in intensiven und langen Abstimmungsprozessen, die inhaltlichen, ökonomischen sowie die gestalterischen Ansprüche des Projekts zu realisieren. Die Genehmigungsplanung an diesem besonderen Standort, zwischen Wohnbebauung und Bestandsbetrieben stellte eine große Herausforderung dar (vgl. IBA Hamburg 2014, S. 15).

Da das städtische Grundstück des Gewerbehofs vor der Planung an verschiedene Bestandsmieter untervermietet war, mussten die Betriebe vor der Herrichtung des Areals und dem Baubeginn verlagert werden. Mit allen Betrieben konnten Vereinbarungen getroffen und Ausgleichsflächen, Verlagerungsoptionen gefunden werden. In die Planung wurde ein Betrieb und ein Bestandsmieter integriert (vgl.ebd.).

4.3. Architektur

Der Entwurf von dalpiaz+gianetti Architekten aus Hamburg hob sich, durch seine innovative Idee in Form von transparenten überdachten Werkhöfen, von den anderen Entwürfen des Gutachterverfahrens ab.

Diese besondere Interpretation eines Gewerbehofs mit Überdachung und einfachen und flexiblen Holzmodulen stärkt das lange vernachlässigte Quartier (vgl.ebd. S8). Konzeptionell soll der Welt-Gewerbehof die Funktionen Arbeit und Begegnungsraum verbinden, eine Dorfstruktur fungiert als Leitbild, der Austausch unter den Mietern und sowohl den Besuchern soll dadurch gefördert werden.

Die einzelnen Module sind in Holzrahmenbauweise errichtet und mit Holz und Polycarbonatplatten verkleidet worden. Für unterschiedliche Nutzungen und Betriebe wurden verschiedene Modultypen entwickelt. Es entstanden zweigeschossige Dienstleistungs-/Büroflächen oder Werkstatthallen die zum Teil eine Galerie beinhalten. Die Ausstattung der Module ist einfach und funktionell und kann nach den Vorstellungen und Bedürfnissen der Mieter ausgestaltet werden.

Ein prägendes und zentrales Element für die Gesamtstruktur ist die Überdachung. Das ca. 1.400 m² Polycarbonatdach bietet Schutz vor Niederschlägen und fördert das witterungsunabhängige Arbeiten in den Werkhöfen. Auf der Dachfläche wurden auf den Polycarbonatplatten Photovoltaik-Anlagen installiert (vgl. ebd.). Mit diesen Photovoltaik-Anlagen kann ein Teil des Stromverbrauchs selbst gedeckt werden. Des Weiteren ist der Welt-Gewerbehof über ein Nahwärmenetz an den benachbarten Energiebunker angeschlossen, Warmwasser und Heizenergie werden von diesem umgebauten Ökokraftwerk bezogen (vgl. ebd., S.14).

4.4. Nutzungskonzept und Mieterstruktur

Neben der baulich-räumlichen Aufwertung des Quartiers im südlichen Reiherstiegviertel, soll das Konzept vom Welt-Gewerbehof neue Perspektiven für kleine Betriebe der lokalen Ökonomie ermöglichen. Im Vordergrund stand die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur im Stadtteil, die

Schaffung von günstigen, kleinteiligen nachfrageorientierten Gewerberäumen, speziell für Existenzgründer, Klein- und Kleinstbetriebe sowie migrantische Ökonomien. Von Anfang an wurde festgelegt, dass die zukünftigen Mieter des Welt-Gewerbehofs durch professionelle betriebliche Förderung und Beratung begleitet werden und so die Potentiale für Beschäftigung und erwerbsnahe Tätigkeiten im Stadtteil fördern.

Bei der Zielgruppe konzentriert man sich auf kleinteilige und quartiersbezogene Betriebe. Dementsprechend sollten vorhandene Kleinunternehmer oder Existenzgründer vor Ort angesprochen werden, denen der Welt-Gewerbehof eine verbesserte Infrastruktur anbietet. Aufgrund der besonders günstigen, geförderten Gewerbeflächen wollte man keine wirtschafts- und strukturpolitische Fehlanreize für solvente oder ortsfremde Betriebe schaffen. Daher wurden mit dem Vermieter Kriterien für die Neumieter festgelegt. Die zukünftigen Mieter müssen entweder Wilhelmsburger, Existenzgründer sein oder einen migrantischen Hintergrund besitzen. Damit wurde die Idee der lokalen Ökonomie aufgegriffen, diese drei Kriterien haben sich also aus dem Stadtteil herauskristallisiert, um diesen nachhaltig zu stärken. Die Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen die in Wilhelmsburg leben, das Bereitstellen von Flächen für migrantische Betriebe, da 60% der Bewohner in Wilhelmsburg einen Migrationshintergrund aufweisen und zu Letzt das Kriterium der Existenzgründung, um das Problem der Arbeitslosigkeit zu verringern und günstige Mieten zur Verfügung zu stellen. Aufgrund des wohnungsnahen Standortes wird bei der Vergabe der Räumlichkeiten auf Unternehmen mit geringer und weniger störenden Produktionsweisen gesetzt (vgl. IBA Hamburg 2014, S.12 ff.).

Das Konzept des Welt-Gewerbehofs konzentriert sich nicht auf eine spezielle Branche. Im Fokus steht hier ein Branchen- und Betriebsmix, der keine Konkurrenz unter den Mietern hervorruft. Es sollen trotzdem Kooperationen und Synergieeffekte durch den gemeinsamen Standort entstehen, die durch die Werkhofsituation begünstigt wird. Kooperationen sind hier zum einen auf geschäftliche Ebene gemeint aber auch die sozialen Beziehungen unter den Mietern sollen gefördert werden. Die Förderung und

Schaffung von Netzwerken werden durch gemeinsame Schulungsräume, offene Beratungs- und Qualifizierungsangebote sowie eine zentrale Gastronomie gefördert (vgl. ebd., S.12).

Durch die frühzeitige Vermietung konnten ein Teil der aktuellen Mieter und die beiden Kfz-Bestandsbetriebe eng in die bedarfsgerechte Ausgestaltung der Gewerbeflächen mit einbezogen werden. Nach der Vermietung befindet sich das Büro für lokale Wirtschaft vor Ort und wird weiterhin die Mieter beraten und betreuen. Für einen regelmäßigen Austausch findet einmal im Monat eine Mieterversammlung statt in der verschiedene Themen zusammen mit dem Investor GMH Gebäudemanagement Hamburg und dem Büro für lokale Wirtschaft besprochen werden, wie zum Beispiel gemeinsame Projekte, Veranstaltungen, Fortbildungen etc. (vgl. ebd., S.13)

Insgesamt liegen die Projektkosten für den Investor bei 5,7 Millionen Euro. Hinsichtlich der der baulichen Umsetzung sind neben den IBA-Mitteln in Höhe von 380.000 € auch Fördergelder des Hamburger Rahmenprogramms Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE, 670.000€) und des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE, 730.000 €) in das Projekt geflossen. Durch diese Fördermittel konnten kostengünstigen Mieten realisiert werden (vgl. ebd. S.14).

Bislang haben die Räumlichkeiten des Welt-Gewerbehofs eine hohe Nachfrage, bei der Fertigstellung im Oktober 2013, waren 18 Einheiten bereits vermietet. Im Frühjahr 2014 waren fast alle Einheiten fest vermietet. Das Angebot der 30 Betriebe ist breit gefächert. Gegenwärtig sind unterschiedliche Branchen vertreten, Handwerksbetriebe, Dienstleister, Läden, Praxen und Gastronomie. In der folgenden Tabelle kann genau entnommen werden was für einzelne Betriebe sich im Welt-Gewerbehof aktuell befinden.

Modul-Nr.	Räumlichkeit	Ebene	Fläche m ²	Mieter/Betrieb	Kriterien
1	Werkstatt	EG	45,28 m ²	Klempnerei	M, W
1	Büro	EG	44,62 m ²	Bauausführungsunternehmen	-
1	Büro	EG	12,47 m ²	Bauausführungsunternehmen	-
1	Büro	EG	18,32 m ²	Pastor	W
1	Büro	OG	45,29 m ²	Stadtplaner	-
1	Büro	OG	45,29 m ²	Architekt	W
1	Büro	OG	12,76 m ²	Versicherungsunternehmen	W
1	Büro	OG	51,77 m ²	Versicherungsunternehmen	W
2	Werkstatt	EG	206,91 m ²	Industriekletterunternehmen	W
2	Galerie	OG	72,22 m ²	Industriekletterunternehmen	W
3	Werkstatt	EG	84,60 m ²	Steinmetz	W, E
3	Werkstatt	EG	78,97 m ²	Lüftungsbauer	W
4	Werkstatt	EG	45,25 m ²	Motorradbauer	W
4	Werkstatt	EG	45,21 m ²	Fahrradschrauber	E
4	Werkstatt	EG	264,72m ²	Bäcker	M,W
4	Galerie	OG	53,69 m ²	Bäcker	M,W
5	Gastronomie	EG	50,84 m ²	Restaurant	W, E
5	Laden	EG	51,35 m ²	Coffee-Bags	E
5	Büro	EG	15,45 m ²	Coffee-Bags	E
5	Büro	EG	15,45 m ²	Coffee-Bags	E
5	Büro	EG	21,51 m ²	Bücher Online-Versand	W,E
5	Büro	EG	12,28 m ²	Lotto-Toto Verband e.V.	W
5	Büro	EG	32,33 m ²	Lotto-Toto-Verband e.V.	W
5	Büro	OG	12,28 m ²	Arbeitsvermittlung	M
5	Büro	OG	12,28 m ²	Journalistin	-
5	Büro	OG	18,76 m ²	Gründungsberatung	-
5	Büro	OG	18,76 m ²	Jugendhilfe	-
5	Büro	OG	12,28 m ²	Klempnerei (zu M1)	M, W
5	Büro	OG	12,28 m ²	Mediengestaltung/Webdesign	W,E,M
5	Büro	OG	52,04 m ²	Psychotherapie Praxis	E,W
5	Büro	OG	18,78 m ²	ModeDesign	E
5	Büro	OG	18,73 m ²	Lowi	-
5	Büro	OG	19,23 m ²	Baugutachter	W
5	Büro	OG	12,90 m ²	Malermeister	M
6	Werkstatt	EG	90,26 m ²	Fotogalerie-Werkstatt	Kein EFRE
6	Büro	EG	51,45 m ²	Bundesabgeordneter	Kein EFRE
6	Büro	OG	51,90 m ²	Immobilienunternehmen	Kein EFRE
6	Büro	OG	45,29 m ²	Immobilienunternehmen	Kein EFRE
6	Büro	OG	58,24 m ²	-	Kein EFRE

Tabl. 02: Mieter Welt-Gewerbehof, Stand: 2013

Wie aus der Tabelle 02 abzulesen ist, befinden sich im Welt-Gewerbehof sechs Module mit jeweils verschiedenen Räumlichkeiten, die je nach Nutzung und Größe variieren. Insgesamt gibt es acht Werkstätten und 27 Einheiten die als Büro genutzt werden sowie eine Ladenzeile, eine Gastronomiefläche und zwei Galerien, die sich auf zwei Stockwerke aufteilen. Aus der Tabelle ist eindeutig zu entnehmen, dass die Büronutzung gegenüber den Werkstätten klar dominiert. Hinsichtlich des Standorts,

umgeben von Wohnnutzung, lässt sich die Vermutung aufstellen, dass die Realisierung von Werkstätten und die mit einhergehender Vermietung an handwerkliche Betriebe nicht das vorrangige Ziel der IBA Hamburg war bzw. aufgrund rechtlicher Rahmenbedingungen die Umsetzung nicht möglich gewesen ist.

In der rechten Spalte ist zu erkennen, dass fast alle Mieter ein, zwei oder teilweise auch drei Kriterien erfüllt haben. Auf Basis der Fläche stellt sich somit ein Verhältnis von 70 % Wilhelmsburger, 50 % migrantische Betriebe und ca. 30 % Existenzgründer auf. Dieses Verhältnis kommt zu Stande, da teilweise Mieter zwei oder drei Kriterien erfüllen, wie zum Beispiel der Bäcker, der Gastronom oder der Klempner. Das Ziel der IBA war von Anfang an, eine hohe Quote an Wilhelmsburger in das Projekt zu integrieren, um eine Verbesserung der lokalen Wirtschaft zu bewirken und keine Verdrängungs- oder Gentrifizierungsprozesse herbei zu führen (vgl. IBA Hamburg 2014, S. 12). Die größte Fläche wurde an eine Bäckerei vermietet, die neben der Produktion auch eine kleine Verkaufsstelle im Modul 4 besitzt. Zusätzlich zur Werkstatt wurde von der Bäckerei eine Galerie im gleichen Modul angemietet. Auch andere Mieter des Welt-Gewerbehofs haben sich für mehrere Räumlichkeiten entschieden.

Das Angebot zeigt einen vielfältigen Branchenmix, aber es sollte kritisch hinterfragt werden, inwiefern die aktuelle Betriebe wie ModeDesign, Mototrabbau, Architekten, Stadtplaner, Steinmetz, Industriekletterer, Coffee-Bags, SPD-Abgeordneter etc. die lokale Ökonomie in Wilhelmsburg stärken.

5. Methodik

Das Forschungsdesign dieser Arbeit beinhaltet die Erarbeitung und Festlegung bestimmter Forschungsindikatoren und die Durchführung des leitfadengestützten Experteninterviews. Für diese Untersuchung wurden die

ausgewählten Experten in zwei Typen eingeteilt. Zum einen handelt es sich um zwei Interviewpartner, die eng an der Projektplanung und Umsetzung beteiligt gewesen sind und der zweite Typus setzt sich aus sechs Betrieben des Welt-Gewerbehofs zusammen. Die im folgenden Kapitel erläuterten Indikatoren spielen für den Leitfaden und die spätere Auswertung eine essentielle Rolle.

5.1. Indikatoren

Da es sich beim Welt-Gewerbehof um ein relativ neues Projekt handelt und die ersten Mieter erst Ende 2013 eingezogen sind, daher Effekte oder Auswirkung zu der jetzigen Zeit schwierig zu ermitteln sind, wurden Hinweise bzw. Indikatoren festgelegt, die erste Erkenntnisse darüber liefern sollen, ob der Welt-Gewerbehof die lokal ökonomischen Strukturen in Wilhelmsburg stärkt.

Die in der folgenden Tabelle aufgelisteten Indikatoren ergeben sich aus der Sekundäranalyse (siehe Kapitel 2.1) und sind nicht nur auf Wilhelmsburg anwendbar, sondern tauchen oftmals in verschiedenen Programmen und Handlungsstrategien zur Förderung der lokalen Ökonomie in anderen Stadtteilen auf (vgl. Löhr 2004; Jakubowski/Koch 2009).

Standortentwicklung
Zunahme oder Sicherung des Unternehmensbestands
Zunahme oder Sicherung von Arbeitsplätzen
Zunahme oder Sicherung von Ausbildungsplätzen
Zunahme oder Sicherung von Investitionen
Zunahme oder Sicherung der Branchenvielfalt
Qualitative Verbesserung / Aufwertung der Unternehmensstruktur
Zunahme von lokalen Know-how
Quartiersentwicklung
Netzwerkbildung zwischen Betrieben
Netzwerkbildung ins Quartier
Verbesserung der Nahversorgung
Zuwanderung von Bewohnern oder Verhinderung vom Abwanderungen
Image/Bekanntheit

Tabl. 03: Indikatoren

Die Zunahme oder auch Sicherung des Unternehmensbestands und die damit einhergehende Schaffung oder Sicherung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen spielen eine essentielle Rolle für die Belebung und Stärkung von Stadtquartieren. Kleine und mittelständische Unternehmen wirken einem städtebaulichen und sozialen Verfall entgegen. Auch ein heterogenes Angebot an Unternehmen steigert die Attraktivität des Stadtteils, insbesondere die Niederlassung von „besonderen“ Betrieben, die ein spezielles Angebot aufweisen und in anderen Stadtteilen nicht vertreten sind, die wiederum Kunden von außerhalb anlocken.

Die Verbesserung von lokalem Know-how und die qualitative Aufwertung der Unternehmensstruktur tragen wesentlich zur Stärkung eines Stadtteils bei und verhindern die Abwanderung oder Schließung von Betrieben.

Die Netzwerkbildungen zwischen den Betrieben beinhalten sowohl geschäftliche Beziehungen und Kooperationen als auch informelle Beziehungen, sprich soziale Kontakte, sozialer Austausch und Kommunikation. Das Vernetzen zwischen den Betrieben im Welt-

Gewerbehof als auch mit anderen Klein- und Kleinstbetrieben die im Quartier ansässig sind, fördert den Informationsaustausch und die wirtschaftlichen Potenziale des Quartiers. Durch das Vernetzen kann eine gemeinsame Standortprofilierung erreicht werden, die eventuell eine Nachfrage auch aus anderen Stadtteilen anziehen vermag (vgl. Jakubowski/Koch 2009, S. 246). Eine Verbesserung der Nahversorgung spielt vor allem für die Bewohner des Quartiers eine zentrale Rolle, besonders wenn es sich um Dinge des täglichen Bedarfs handelt. Die Schaffung von wohnungsnahen Arbeitsplätzen verhindert die Abwanderung von Bewohnern, da die Nähe von Wohnort zur Arbeitsstelle immer bedeutender wird. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Förderung des Images bzw. die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf.

Diese Indikatoren unterstützen vor allem den Interviewleitfaden der Betriebe und die Interviewergebnisse sollen mit Hilfe der Indikatoren ausgewertet werden.

5.2. Das leitfadengestützte Interview

Neben dem Fragebogen ist das Interview die häufigste Methode in der Sozialforschung zur Datenerhebung. Dabei kann bei den Interviews nach Grad der Standardisierung unterschieden werden.

Es gibt zum einen das standardisierte Interview, hier sind Fragen und Antwortmöglichkeiten für jedes Interview gleich. Der Interviewer hat einen Fragebogen mit einer konkreten Reihenfolge der Fragen, welche geschlossen sind, sprich die interviewte Person kann die Antworten nicht offen formulieren, sondern kann eine von verschiedenen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten wählen. Bei dem halbstandardisierten Interview ist auch eine Reihenfolge der Fragen vorgesehen, jedoch im Gegensatz zum standardisierten Interview kann der Interviewpartner seine Antworten selbst formulieren. Ganz offen hingegen ist das nichtstandardisierte Interview, hier sind weder die Fragen in Form von einem Fragebogen strukturiert, noch werden Antwortmöglichkeiten der interviewten Person vorgegeben, einzig

das Thema ist hier in dem Interview festgelegt (vgl. Gläser/Laudel 2006, S. 42).

Für die Datenerhebung und Beantwortung der Forschungsfrage werden leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Diese nehmen eine Stellung zwischen dem ausschließlich narrativen und dem quantitativen standardisierten Interview ein (vgl. Scholl 2003, S. 66). Der zuvor strukturierte und an das Thema angepasste Leitfaden soll die Richtung des Gesprächsverlaufs stärker eingrenzen. Hier steht nicht die Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse im Vordergrund, sondern die Aussagen, Inhalte und Perspektiven der jeweiligen interviewten Personen, die durch die vorhandene narrative Art des Interviews herauskristallisiert werden können (vgl. ebd., S. 76).

Der Leitfaden dient als grobe Gliederung für den Gesprächsverlauf und hilft dem Interviewer zur Orientierung (vgl. Gläser/ Laudel 2006, S. 139). Die Reihenfolge der Themenblöcke ist variabel und kann von dem Interviewer nach Situation gewählt werden, um flexibler auf den Gesprächsverlauf reagieren zu können (vgl. Scholl 2003, S. 66).

Diese flexible Herangehensweise verlangt eine hohe Konzentration des Interviewers ab, um auf verschiedene Interviewsituationen reagieren zu können sowie gezielt die gewünschten Aussagen von dem Gesprächspartner zu bekommen (vgl. Gläser/ Laudel 2006, S. 108; Scholl 2003, S. 69). Bei dieser Gesprächstechnik besteht die Operationalisierung darin, Leitfragen in Interviewfragen zu übersetzen, die an den Kontext des Interviewpartners anschließen (vgl. Gläser/Laudel 2006, S. 110).

Das leitfadengestützte Interview besteht aus drei Phasen, der Vorbereitung, der Durchführung und der Auswertung. Vor allem die erste Phase, die Vorbereitung erfordert eine lange und intensive Erarbeitung, da Informationen zu den jeweiligen Themenblöcken gesammelt werden und die Auswahl der Interviewpartner getroffen werden muss. Zusätzlich müssen die Leitfäden an die jeweiligen Gesprächspartner angepasst werden. Ziel des leitfadengestützten Interviews ist es, Informationen zu erhalten, die dazu führen, einen thematisch relevanten sozialen Prozess rekonstruieren zu

können, um so zu einer Erklärung dieser Prozesse zu gelangen (vgl. Gläser/Laudel 2006, S. 138).

5.3. Auswahl der Experten

Die Frage danach, wer als Experte gilt, wird in der Literatur folgendermaßen beantwortet: „Wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.“ (Meuser/Nagel 1991 S. 443). Der Expertenstatus hängt vor allem vom jeweiligen Forschungsinteresse ab und ist ein situativ -relationaler Status (vgl. Meuser/Nagel 1991, S. 443). Die Auswahl der Experten entscheidet im erhöhten Maße über die Qualität der zu erlangenden Informationen (vgl. Gläser/Laudel 2006, S. 113)

Bei dem ersten Experten handelt es sich um einen staatlich anerkannten Stadtplaner, der seit Anfang 2006 bei der IBA Hamburg GmbH tätig ist. Seit 2011 ist diese Person Projektkoordinator und hat während der Zeit der Internationalen Bauausstellung neben dem Projekt Welt-Gewerbehof noch weitere Projekte im Reiherstiegviertel betreut. Dieser Interviewpartner bringt, aufgrund der Tätigkeiten bei der IBA, ein breites Fachwissen bezüglich der Projektentwicklung des Welt-Gewerbehofs mit sich und ist im hohen Maße mit dem Stadtteil vertraut. Zusätzlich handelt es sich um einen aktuellen Mieter im Welt-Gewerbehof und kann daher aus einer zweiten Perspektive über das Projekt berichten.

Der zweite Interviewpartner arbeitet im Büro für lokale Wirtschaft (LoWi), es handelt sich dabei um einen Dienstleister für Qualifizierung, Standortmarketing und lokale Vernetzung. LoWi fördert das Potenzial der lokalen Ökonomie und stellt Verbindungen zwischen Geschäften und Akteuren im Stadtteil her. Das Büro ist in unterschiedlichen Hamburger Stadtteilen tätig unter anderem auch im Reiherstiegviertel in Wilhelmsburg. Der Interviewpartner hat Stadtplanung studiert und ist schon lange für das Projekt Welt-Gewerbehof tätig und war schon früh an der Projektentwicklung beteiligt. Des Weiteren war diese Person dafür

zuständig, die potenziellen zukünftigen Mieter frühzeitig in den Planungs- und Bauprozess zu integrieren und hat für den Investor eine Vorauswahl von geeigneten Mietern getroffen und ist aktuell immer noch für die Vermietung und Betreuung der Mieter zuständig. Das Büro für lokale Wirtschaft befand sich lange Zeit in der Veringstraße, seit einiger Zeit befindet sich das Büro im Welt-Gewerbehof und hat somit eine wichtige Nähe zu den jeweiligen Betrieben und Mietern.

Neben den beiden Projektpartnern wurden Interviews mit aktuellen Betrieben des Welt-Gewerbehofs durchgeführt. Die Interviews mit den Institutionen IBA Hamburg und dem Büro für lokale Wirtschaft wurden als erstes durchgeführt um allgemeine Informationen zum Stadtteil, dem Konzept Welt-Gewerbehof, der aktuellen Mieterstruktur und zum Phänomen der lokalen Ökonomie, zu erlangen. Im Anschluss wurde auf Basis der beiden Interviews der Leitfaden für die Betriebe im Welt-Gewerbehof erstellt und die einzelnen Interviewpartner bzw. die Betriebe ausgewählt. Mit der Auswahl der Betriebe wurden alle drei Kriterien abgedeckt, sprich die interviewten Personen sind entweder Wilhelmsburger, Existenzgründer oder haben einen Migrationshintergrund. Des Weiteren wurde darauf geachtet, dass es sich bei der Auswahl der Betriebe um unterschiedliche Branchen handelt. Von insgesamt 30 Betrieben im Welt-Gewerbehof wurden mit sechs Betrieben Interviews durchgeführt.

5.4. Aufbau des Leitfadens

Für die Experteninterviews wurden drei Leitfäden entwickelt, da die Interviewpartner in unterschiedlichen Bereichen Fachwissen aufweisen. Bei den sechs Betrieben des Welt-Gewerbehofs wurde jeweils ein Leitfaden verwendet, für die Interviews mit der IBA Hamburg GmbH und dem Büro für lokale Wirtschaft wurden zwei unterschiedliche Leitfäden benutzt bzw. handelt es sich um teilweise gleiche Themenblöcke mit unterschiedlichen Unterfragen. Die Interviews mit den Institutionen IBA Hamburg und dem Büro für lokale Wirtschaft wurden wie bereits erwähnt als erstes durchgeführt um Hintergrundwissen zum Stadtteil, Welt-Gewerbehof und zum Phänomen lokale Ökonomie, zu erlangen. Im Anschluss wurde auf Basis der beiden Interviews der Leitfaden für die Betriebe im Welt-Gewerbehof erstellt. Des Weiteren wurden die Indikatoren, die im Kapitel 5.1 bereits vorgestellt wurden, für den Leitfaden bezüglich der Betriebe in Fragen umgewandelt und operationalisiert. Die Indikatoren dienen zur späteren Interviewauswertung.

IBA Hamburg GmbH

Der Leitfaden für das Interview mit dem Mitarbeiter der IBA Hamburg gliedert sich in 5 Themenblöcke. Der erste Teil dient zur Einleitung des Interviews und der Vorstellung der interviewten Person, hier werden nach Position und Tätigkeiten im Unternehmen, sowie zum bisherigen Werdegang gefragt.

Der zweite Abschnitt thematisiert speziell das Konzept des Welt-Gewerbehofs, sprich wie war der Planungsprozess, gab es Probleme bei der Umsetzung und warum wurde sich speziell für das Instrument Gewerbehof entschieden, inwiefern hat man auf konkrete Bedarfe aus dem Stadtteil reagiert.

Der dritte Themenblock beinhaltet die Mieterstruktur, warum hat man sich gerade für diese drei Auswahlkriterien Existenzgründer, Wilhelmsburger und Migrationshintergrund entschieden und gab es noch weitere Kriterien die zur Diskussion standen. Wurden die drei Kriterien bei der Auswahl der

Mieter eingehalten und was für ein Nutzen haben die aktuellen Betriebe für das Reiherstiegsviertel. Zusätzlich wurde nach den aktuellen Branchen die im Welt-Gewerbehof vertreten sind gefragt und warum sich für einen Branchenmix entschieden wurde. Dieser Abschnitt beinhaltet zusätzlich das Thema Netzwerke und Kooperationen, es soll herausgefunden werden wie die Beziehungen unter den Mietern aussehen und wie wichtig Netzwerke in Form von Interessengemeinschaften wie zum Beispiel der IG Reiherstieg e.V. für das Konzept Welt-Gewerbehof sind.

Der vierte Themenblock beschäftigt sich mit dem Phänomen der lokalen Ökonomie. Zunächst wird allgemein zum Verständnis der lokalen Ökonomie gefragt und wie diese gestärkt werden könnte. Daraufhin folgt der Bezug zum Projekt Welt-Gewerbehof, inwiefern dieser die lokalökonomischen Strukturen im Stadtteil stärkt und ob noch weitere Maßnahmen, neben dem Welt-Gewerbehof dafür notwendig sind bzw. wie diese Maßnahmen dann aussehen könnten.

Der letzte Abschnitt des Leitfadens beinhaltet allgemeine Abschlussfragen und ermöglicht der interviewten Person die Möglichkeit noch weitere Aspekte zur Untersuchung der Fragestellung anzumerken.

LoWi-Büro für lokale Wirtschaft

Der Leitfaden für das zweite Interview ist ähnlich aufgebaut wie der zuvor dargestellte Leitfaden. Zu Beginn wird die interviewte Person darum gebeten sich und ihre Position im Unternehmen kurz vorzustellen.

Im zweiten Themenblock geht es um den Stadtteil Wilhelmsburg bzw. um das Quartier Reiherstiegsviertel. Es werden Fragen zur Entwicklung der Einzelhandelsstruktur und zur aktuellen Situation im Reiherstiegsviertel gestellt. In dem Abschnitt wird der Welt-Gewerbehof in Beziehung mit dem Quartier gesetzt, Ziel ist es herauszufinden ob und wie das Projekt von den Bewohnern und anderen Gewerbetreibenden angenommen wird und inwiefern es schon erste Hinweise gibt, wie sich das Projekt auf das Quartier auswirkt

Der dritte Teil des Leitfadens beschäftigt sich wie schon bei dem Leitfaden von der IBA Hamburg, mit dem Konzept des Welt-Gewerbehoofs, jedoch wurde speziell nach der Rolle der interviewten Person im Planungsprozess gefragt und wie das Büro für lokale Wirtschaft mit in das Projekt Welt-Gewerbehof einbezogen worden ist. Es werden gezielt Fragen zu den Fördermitteln gestellt und was für eine Rolle die Migrantenökonomie in dem Konzept Welt-Gewerbehof spielt.

Der vierte Block beinhaltet ähnliche Fragen, wie bei dem ersten durchgeführten Interview, zum Thema der Mieterstruktur. Im Fokus stehen hier die drei Auswahlkriterien und speziell die Auswahl der aktuellen Mieter, es wird danach gefragt ob und wenn ja warum bestimmte Mieter abgelehnt wurden und wie streng die Kriterien eingehalten worden sind. Wie schon im dritten Themenblock, wird gezielt nach der migrantischen Mieterstruktur gefragt und die Auswahl kritisch hinterfragt, ob genügend migrantische Betriebe im Welt-Gewerbehof ansässig sind. Darauf folgt die Auseinandersetzung mit den aktuellen Betrieben und was diese für die lokale Ökonomie in Wilhelmsburg tun würden. Bevor das Thema Netzwerke angesprochen wird und nach den Beziehungen zwischen den Betrieben, gemeinsamen Veranstaltungen etc. beinhaltet der Leitfaden die allgemeine Frage, ob aus heutiger Sicht etwas bei der Mieterauswahl anders gemacht werden würde.

Der fünfte Fragensatz des Leitfadens spricht das Phänomen lokale Ökonomie allgemein an und bezieht sich im späteren Verlauf des Interviews konkret auf den Welt-Gewerbehof und das Reiherstiegviertel. Es soll herausgefunden werden, was für weitere Maßnahmen oder Instrumente nötig sind um die lokale Ökonomie im Quartier zu stärken.

Der letzte Abschnitt beinhaltet wie schon im vorherigen erstellten Leitfaden allgemeine Abschlussfragen. An dieser Stelle wird nach der Übertragbarkeit des Projekts Welt-Gewerbehof auf andere Stadtteile gefragt. Es soll Auskunft darüber geben ob das Projekt auch in anderen Stadtteilen realisiert werden könnte und was für Kriterien oder Eigenschaften erfüllt werden müssten um dies umsetzen zu können.

Betriebe im Welt-Gewerbehof

Der Leitfaden für die Betriebe wurde auf Basis der zuvor durchgeführten Interviews und der zu Beginn definierten und festgelegten Indikatoren erstellt. Die Indikatoren wurden in Forschungsfragen operationalisiert, um die spätere Auswertung klarer auszuführen und Erkenntnisse zu erlangen wie und ob der Welt- Gewerbehof ein geeignetes Instrument zur Stärkung der lokalen Ökonomie in Wilhelmsburg ist. Der folgende dargestellte Leitfaden diente bei allen sechs Interviews mit den ausgewählten Betrieben des Welt-Gewerbehofs als Grundlage.

Zu Beginn wird nach biographischen Daten der Person gefragt, dazu gehören neben Name, Alter, Geschlecht und Herkunft auch der aktuelle Wohnort und der bisherige Werdegang. Zudem wird direkt zu Beginn des Interviews danach gefragt welches oder welche der drei Kriterien (Wilhelmsburger, Existenzgründer, Migrationshintergrund) der Befragte erfüllt.

Der zweite Themenblock beschäftigt sich mit dem jeweiligen Betrieb der interviewten Person, zum einen geht es um die Tätigkeiten und Position des Befragten ,wo der Betrieb vorher ansässig war, und warum es zu einer Standortverlagerung gekommen ist. Des Weiteren sollen Informationen über die Anzahl von Arbeits- und Ausbildungsplätzen eingeholt werden. Wichtig ist an dieser Stelle zu klären, woher die Arbeitskräfte kommen, ob aus Wilhelmsburg oder aus anderen Stadtteilen.

Der darauffolgende Abschnitt thematisiert den Standort und die Standortentscheidung. Ziel ist es Informationen darüber zu erlangen warum sich die jeweilige Person zum einen für den Stadtteil Wilhelmsburg und warum explizit für den Welt-Gewerbehof als Standort entschieden hat. Interessant ist zu erfahren, ob die Wahl des Standortes unabhängig vom Welt-Gewerbehof getroffen wurde oder dieser der Ausschlaggebende Grund für die Niederlassung war. Darauf folgt die Frage nach den Vor- und Nachteilen des Standortes, zum einen der Welt-Gewerbehof an sich und zum anderen der Stadtteil Wilhelmsburg als Standort. Abschließend zu diesem Thema wird nach dem persönlichen Bezug zum Quartier gefragt, ob

es sich um einen reinen Arbeitsstandort handelt oder auch persönliche und soziale Kontakte eine Rolle spielen und wie diese im Einzelnen aussehen.

Der vierte Themenblock konzentriert sich auf die Kundschaft des Betriebs, um was für eine Zielgruppe es sich handelt, ob die Kunden aus der unmittelbaren Nachbarschaft, aus Wilhelmsburg oder anderen Stadtteilen kommen und ob der Betrieb abhängig von Laufkundschaft ist oder es sich überwiegend um Stammkundschaft handelt.

Wie auch schon in den zwei zuvor dargestellten Leitfäden beschäftigt sich auch dieser mit dem Thema Netzwerk. Zum einen auf geschäftlicher Basis, ob die befragten Betriebe mit anderen Betrieben im Welt-Gewerbehof oder auch aus dem Quartier kooperieren und wie ausgeprägt soziale Kontakte und Beziehungen zu anderen Betriebsinhabern sind. Zusätzlich wird auf die Interessensgemeinschaft IG Reiherstieg e.V. aufmerksam gemacht und die Betriebe gefragt, ob sie diesen Verein kennen und sich eine Mitgliedschaft oder eine ähnliche Form für den Welt-Gewerbehof vorstellen könnten und wie wichtig das Thema Netzwerke für den Betrieb persönlich ist. Zum genaueren Verständnis wird der Begriff Netzwerk in den jeweiligen Interviews kurz erläutert.

Abschließend soll herausgefunden werden, inwiefern das Büro für lokale Wirtschaft die Betriebe im Welt-Gewerbehof unterstützt oder in der Beratung tätig ist und ob die Betriebe das Angebot nutzen.

Die insgesamt acht durchgeführten Interviews wurden jeweils auf Tonband aufgenommen und daraufhin transkribiert. Die Verschriftlichung dient der inhaltlichen Analyse und Auswertung, die sich an die vorher festgelegten Themenblöcke und bei den sechs Betrieben auf die zuvor definierten Indikatoren orientiert. Solch eine Vorgehensweise ermöglicht eine thematische Zusammenfassung der Ergebnisse, die im darauffolgenden Kapitel dargelegt werden.

6. Analyse

Im folgenden Kapitel werden die durchgeführten Interviews ausgewertet. Zunächst werden die zwei Interviews mit den Institutionen IBA Hamburg GmbH und dem Büro für lokale Wirtschaft (LoWi) hinsichtlich der zuvor im Leitfaden festgelegten Themenblöcke aufbereitet. Im zweiten Schritt werden dann die Interviews mit den sechs Betrieben auf Basis der Indikatoren ausgewertet. Die Erkenntnisse der Interviews folgen jeweils nach den Auswertungen der einzelnen Themenschwerpunkte und Indikatoren.

6.1. Auswertung und Erkenntnisse der Experteninterviews

IBA Hamburg und das Büro für lokale Wirtschaft

Bei den interviewten Personen handelt es sich um zwei Projektpartner des Welt-Gewerbehoofs. Die beiden Stadtplaner sind schon seit Langem (2009 und 2011) für das Projekt zuständig und waren am Planungs- und Umsetzungsprozess beteiligt. Die zwei Interviews werden hinsichtlich der Themen „Standort Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel“, „Konzept Welt-Gewerbehoof“, „Migrantenökonomie“, „Mieterstruktur“ und „Lokale Ökonomie“ ausgewertet.

Standort Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel

Auf die Frage nach der Entwicklung der Einzelhandelsstruktur im Reiherstiegviertel in den letzten Jahren berichtete der Befragte, dass viele ältere alteingesessene Wilhelmsburger der Meinung seien, der Standort habe sich diesbezüglich verschlechtert, weil die vielen kleinen und mittelständischen Betriebe in den Ladenzeilen seit ca. 20 bis 30 Jahren verschwunden sind. Vor allem das typische Handwerk, welches früher für die Versorgung von Wilhelmsburg zuständig war, sei größtenteils verschwunden und nur noch ganz vereinzelt vorhanden, wie zum Beispiel der Schneider Wodniscak (vgl. Interview B). Person B betonte jedoch, dass

es sich hier um ein allgemeines Phänomen handeln würde, von dem nicht nur Wilhelmsburg betroffen sei und dass allgemein die Handwerksbetriebe in der Stadt aussterben würden. Aber dass gerade die alteingesessenen Wilhelmsburger dem speziell noch hinterher hängen. Menschen, die in Wilhelmsburg leben, würden zum Einkaufen nach Harburg ins Einkaufscenter oder in die Innenstadt fahren. Ein weiterer Aspekt, der heutzutage noch eine Rolle spiele, sei der Internethandel.

Aktuell, wie auch zu Beginn der Arbeit des Büros für lokale Wirtschaft, weist das Reiherstiegviertel eine hohe Anzahl an migrantischen Betrieben auf, vornehmlich im Bereich der Gastronomie. Des Weiteren prägen aktuell Kioske und Friseure die Einzelhandelsstruktur. Eine Untersuchung ergab, dass allein im Reiherstiegviertel ca. 20 Friseure ansässig sind, danach eine Vielzahl an Kiosken und kleiner Backshops, die keiner Kette angehörig sind. Dieses Überangebot stellt das Hauptproblem dar. Es handelt sich, so der Befragte, oftmals um „Lückenfüller“ für den alten Ladenbesatz, der vor 10 oder 15 Jahren dort vorhanden war. Dem Vermieter sei es nur wichtig, schnell zu vermieten, anstatt sich dafür zu interessieren, an wen bzw. welche Branche vermietet wird. Dieser Entwicklung will das Büro für lokale Wirtschaft entgegenwirken. Mit der Saga und gemeinsam mit anderen Grundeigentümern will man im Bereich der Veringstraße, eine Entwicklung schaffen, in deren Rahmen bei der zukünftigen Vermietung darauf geachtet wird, das Quartier wieder attraktiver zu gestalten. Zum Beispiel soll in den Teilbereichen Mannesallee/Veringweg der Ladenbesatz an internetbasierte Einzelhändler abgegeben werden oder an produzierende Betriebe, die nicht auf kaufkräftige Laufkundschaft angewiesen sind, aber ein attraktives Ladengeschäft haben. Hinsichtlich der Mietpreisentwicklung konnte der Befragte keine Auskunft geben, da dies stark vom Vermieter abhängig sei. Das Mietpreisniveau der Saga hingegen ist im unteren Segment angesiedelt. Seitens der privaten Grundeigentümer hat sich der Mietpreis stärker entwickelt. Es gebe teilweise Grundeigentümer, die die Überlegungen und Ziele des Büros für lokale Wirtschaft teilen. Dem gegenüber stehen Grundeigentümer, die nur renditeorientiert handeln und schauen, wie sie den höchsten Mietpreis erzielen können. Zusammenfassend

kann gesagt werden, dass es sich um eine homogene Einzelhandelsstruktur im Reihertiegviertel handelt.

Bezüglich der Frage, ob es schon erste Erkenntnisse darüber gäbe, wie sich der Welt-Gewerbehof auf das Quartier auswirke, antwortete Person B, dass es schwierig sei, aktuelle wirtschaftliche Effekte festzustellen, dies wäre erst in einigen Jahren möglich. Aus der Perspektive des Marketings und hinsichtlich seiner Ausstrahlung wird es als gelungenes Projekt wahrgenommen. Gerade die Einbettung ins umliegende Wohnquartier ist laut Gewerbetreibenden und Grundeigentümern aus dem Quartier optimal realisiert worden, sowohl architektonisch als auch im Zuge der Ansiedlung neuer Betriebe im Welt-Gewerbehof. Bei Betrachtung der Magnetfunktion, also ob der Welt-Gewerbehof auch Kunden von außerhalb anzieht, könne diese nach einem Jahr noch nicht abgeschätzt werden (vgl. Interview B). Neben dem Konzept Welt-Gewerbehof wurde im Reihertiegviertel das Kunst und Kreativzentrum Veringhöfe errichtet, das Räumlichkeiten für Kreative und Künstler anbietet. Aufgrund der spezialisierten Branche gibt es dort Schwierigkeiten alle Flächen zu vermieten, da die Nachfrage nicht hoch genug sei (vgl. Interview A). Des Weiteren berichtete der Befragte, dass ein Mieter zunächst aufgrund der Branche in die Veringhöfe ziehen wollte, sich dann aber für den Welt-Gewerbehof entschieden hat. Dieser Konkurrenz bzw. dem „Projektkannibalismus“ wurde versucht entsprechend durch Beratung der einzelnen Interessenten entgegen, zu wirken. Oftmals ist der Mietpreis, gerade für junge Unternehmen, entscheidend. Durch die niedrigen Mieten kann der Welt-Gewerbehof im Vorteil sein (vgl. Interview B).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Reihertiegviertel aufgrund der hohen Konzentration an migrantischen Betrieben eine Monofunktionalität in der Einzelhandelsstruktur aufweist. In den letzten Jahren kam es zu einem massiven Rückgang der klein- und mittelständischen Unternehmen, vorrangig in den Bereichen des produzierenden und reparierenden Handwerks. Das gegenwärtige Überangebot von Gastronomie, Backshops, Kiosken und Friseuren stellt ein zentrales Problem dar. Dem ergänzend befindet sich eine geringe Kaufkraft im Quartier bzw. es ist eine Verlagerung der Konsumierung in die umgehenden Stadtteile wie Harburg

oder die Innenstadt zu erkennen. Hinsichtlich der Mietpreisentwicklung ist eine heterogene Entwicklung in Wilhelmsburg zu verzeichnen.

Auf der einen Seite bietet die SAGA GWGW kostengünstige Gewerbeflächen im Quartier an, auf der anderen Seite gibt es viele Grundeigentümer, die renditeorientiert handeln und das Ziel haben den höchsten Mietpreis zu erwirtschaften.

Inwiefern das Projekt „Welt-Gewerbehof“ sich auf den Stadtteil auswirkt, kann zunächst festgehalten werden, dass das Projekt aus Marketing Perspektive eine positive Ausstrahlung hat und Zuspruch von Grundeigentümern und Gewerbetreibenden aus dem Quartier erfährt.

Wirtschaftliche Effekte können aufgrund des zeitlichen Aspekts noch nicht festgestellt werden.

Eine wichtige Erkenntnis, die sich aus den Interviews gewinnen lässt, ist, dass aufgrund der Vielzahl an Projekten die durch die IBA Hamburg 2013 realisiert wurde, eine leichte Konkurrenz unter den Projekten Kunst- und Kreativzentrum Veringhöfe und Welt-Gewerbehof, festzustellen ist. Durch dieses Überangebot an Gewerbeflächen, besteht die Gefahr, dass die Nachfrage nicht ausreicht, um die jeweiligen Räumlichkeiten zu vermieten. Durch diese Konkurrenzsituation Mieter zu akquirieren, könnten Spannungen im Quartier hervorgerufen werden.

Konzept Welt-Gewerbehof

Die Konzeptidee vom Welt-Gewerbehof entstand mit dem Wettbewerb zum benachbarten Projekt Weltquartier. Die Gewerbefläche wurde schon beim ersten Wettbewerb mit einbezogen, aber die Entwürfe waren nicht überzeugend. Deswegen wurde ein zweiter Wettbewerb ausgeschrieben, eigens für die Gewerbefläche im südlichen Weltquartier. Die endgültige Idee stammte von den Architekten „dalpiaz giannetti“. Auffällig war, dass sechs von acht Architekten, die am Wettbewerb teilgenommen hatten, sich für eine Bebauung in Form eines Gewerbehofs entschieden hatten, mit den Eigenschaften der Erschließung nach innen und der Abschirmung nach außen.

Der Interviewpartner betonte die Wichtigkeit von Wettbewerben, gerade für solch ein Modellprojekt. Gutachterverfahren oder Direktbeauftragung

hingegen wären an dieser Stelle nicht sinnvoll gewesen. Die kostengünstige Bauweise war hierbei eine der wichtigsten Vorgaben, um im späteren Verlauf die niedrigen Mieten gewährleisten zu können (vgl. Interview A). Auf die Frage, was den Welt-Gewerbehof von anderen herkömmlichen Gewerbehöfen unterscheidet, antwortete der Befragte: „Naja, die Besonderheit ist schon die, dass man Wohnen und Arbeiten hier wieder zusammen bringt“ (Interview A).

Die enge Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten in einem dicht bebauten Quartier ist folglich von besonderer Bedeutung. Viele Gewerbehöfe, wie zum Beispiel in München, befinden sich nicht inmitten eines Wohnquartiers, sondern oftmals am Stadtrand. Es sei wichtig, eine verträgliche Mischung von Wohnen und Arbeiten in einem Quartier herzustellen. Dass es sich aufgrund der umliegenden Wohnnutzung bei den Betrieben nicht um eine laute Industrietischlerei oder Lackiererei handeln könne, sei nach Person A verständlich. Jedoch sei zu erkennen, dass Betriebe in Altbauquartieren wie Ottensen und Eimsbüttel aus den Hinterhöfen verschwinden würden, dem sei es wichtig entgegenzuwirken. Eine weitere Besonderheit sei die architektonische Gestaltung des Welt-Gewerbehofs mit seiner offenen Bauweise, dem transparenten Dach und die daraus resultierenden Werkhöfe (vgl. Interview A).

Bezüglich der Frage, welche Probleme es bei der Umsetzung gab, nannte der Befragte an erster Stelle die Langwierigkeit des Projektes und die damit einhergehenden erhöhten Baukosten. Ursachen waren vor allem die Beantragung der EFRE (Europäischer Fond für regionale Entwicklung) Fördermittel. Das Antragsverfahren war sehr langwierig und bis zum tatsächlichen Erhalt der Fördermittel vergingen beinahe drei Jahre. Ein weiteres Problem gab es bei der Umsetzung der Zielsetzung eine hohe Anzahl der Bewohner des unmittelbar angrenzenden Weltquartiers in den Welt-Gewerbehof als Gewerbetreibende zu integrieren. Zu Beginn der Planung gab es den Grundgedanken, bei ca. 1700 Bewohnern seien sicherlich einige darunter, die eine Gewerbefläche im Welt-Gewerbehof mieten würden. Um die Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten im Quartier zu untermauern, war die Wunschvorstellung, dass 80% der Fläche an Gewerbetreibende vermietet wird, die im benachbarten Weltquartier

wohnen. (vgl. Interview A und B). Es stellte sich jedoch relativ früh heraus, dass die Nachfrage nicht groß genug war, sei es aufgrund der hohen Arbeitslosenquote oder Empfängern von Transferleistungen. Die Quote derer, die eine eigene Existenz gründen würden, war zu niedrig bzw. fast gar nicht vorhanden. Daher wurden viele Betriebe aus dem gesamten Stadtteil für das Projekt gewonnen. Aus der direkten Nachbarschaft sei der Anteil von geeigneten Mietern, nach Meinung der IBA Hamburg, zu gering gewesen (vgl. Interview A). Seit den letzten Monaten sind es, laut Person B, ca. fünf Mieter, die ihren Wohnsitz im Weltquartier haben (vgl. Interview B). Bezüglich der Gewerbetreibenden, die vor der Planung der IBA Hamburg auf dem Areal ansässig waren, wurden zwei Kfz-Mechatroniker in das Konzept integriert, einigen Gewerbetreibenden wurden Ausgleichsflächen angeboten, den Garageninhabern wurden Flächen im Welt-Gewerbehof offeriert, an denen jedoch kein Interesse bestand, da die Mieten dem Einzelnen zu teuer waren oder die in den Garagen durchgeführten Tätigkeiten nur halblegal waren. Teilweise wurden den Garagenmietern von der Saga andere Garagen zur Verfügung gestellt (vgl. Interview A und B).

Auf die Frage warum sich bei dem Konzept Welt-Gewerbehof für einen Branchenmix und nicht für eine spezialisierte Branche, wie zum Beispiel einen Handwerker-Hof, entschieden wurde, erklärte der Interviewpartner: „(...) wenn du dich auf einen spezialisierten Gewerbehof festlegst, muss natürlich auch eine gewisse Nachfrage da sein. Aber hier in dem Stadtteil muss man leider sagen, dass eben egal in welchem Bereich die Nachfrage nicht vorhanden ist“ (Interview A).

Verschiedene Beispiele, wie Gewerbehöfe im Norden von Wilhelmsburg und der Veringhof, zeigen, dass es dort Schwierigkeiten gibt, alle Räumlichkeiten zu vermieten. Vor allem das Ziel, viele Wilhelmsburger Firmen, Betriebe oder Unternehmen in einen Gewerbehof zu integrieren, wäre bei einer spezialisierten Branche nicht umsetzbar gewesen. Von einem Branchenmix erhofft man sich, dass sich aus einzelnen Mischungen Synergieeffekte zwischen den Betrieben ergeben (vgl. Interview A). Zu der Frage, warum eines von sechs Modulen im Welt-Gewerbehof zu marktüblichen Mieten vermietet wird, berichtete Person A, dass es sich

hierbei um eine Mischkalkulation handle. Es wurde in diesem Fall dem Investor entgegen gekommen, da man überhaupt froh war, einen Investor wie die GMH, für sich zu gewinnen. Speziell in diesem Stadtteil, der keine hohen Renditechancen aufweist und andere Gewerbehöfe zum Teil leer steht, seien Investitionen eher selten.

Mit dem sechsten Modul soll der Markt im Stadtteil getestet werden, deswegen ist hier der Investor von Bindungen wie der Mietpreisbindung und den drei Kriterien (Wilhelmsburger, Existenzgründer oder Personen mit Migrationshintergrund) freigestellt und es fließen auch keine weiteren Fördermittel in das sechste Gebäude. Die Miete beträgt hier je nachdem ob es sich um eine Werkstatt oder Büro im Ober- oder Erdgeschoss handelt, 6,50/ 8,00 Euro pro Quadratmeter. Person B betonte, dass dadurch das Gesamtprojekt jedoch nicht gefährdet sei, sondern es sei eher förderlich. Die Hoffnung sei, dass durch eine erfolgreiche Vermietung des sechsten Moduls, der Investor eventuell weitere Gewerbehöfe wie den Welt-Gewerbehof nur ohne Fördermittel und in anderen Stadtteilen zu realisieren bereit sei. Daher sei es wichtig gewesen, dem Investor diese Chance zu ermöglichen (vgl. Interview A).

Person A und B erläuterten, dass bei dem Projekt Welt-Gewerbehof ganz eindeutig auf den Bedarf aus dem Quartier reagiert wurde. Es wurde zuvor eine ausführliche Untersuchung durchgeführt, welche Ansprüche und Bedürfnisse Gewerbetreibende im Stadtteil bezüglich Räumlichkeiten aufweisen und welche Betriebe vor Ort ansässig sind, welche Branchen vielfach im Quartier vorhanden sind und welche gezielt gefördert werden sollten. Vor allem für kleinteilige Gewerbeflächen gebe es eine starke Nachfrage, da viele Gewerbehöfe oftmals erst Flächen ab 300 m² anbieten würden. Die Erfahrungen und Kenntnisse über den Stadtteil aufgrund der allgemeinen Tätigkeiten des Büros für lokale Wirtschaft spielten für die Planung eine wichtige Rolle. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden in der Ausschreibung für den Wettbewerb und bei der späteren Umsetzung mit den Architekten berücksichtigt (vgl. Interview B). Das Büro für lokale Wirtschaft habe gezielt bei Betrieben aus dem Quartier angefragt und nicht in Stadtteilen wie St. Pauli oder Ottensen. Es wurde versucht, mit Hilfe von Veranstaltungen, gezielt Betriebe aus dem lokalen Netzwerk für das Projekt

zu gewinnen und das Interesse zu wecken (vgl. Interview A). Beiden Befragten wurde zudem die Frage gestellt, wie ihrer Meinung nach die ideale Rolle des Welt-Gewerbehofs für den Stadtteil aussehen würde. Person A beschrieb dass idealerweise ein Wilhelmsburger Betrieb im Welt-Gewerbehof produziere, verkaufe und Arbeitsplätze schaffe und dass der Betrieb nach einigen Jahren soweit expandiere und sich soweit auf dem Markt etabliert habe, dass dieser wieder aus dem Gewerbehof ausziehe. Das heißt, dass eine gewisse Fluktuation seitens Person A gewünscht sei, dass die Gewerbefläche nicht 20 Jahre lange an den gleichen Betrieb vermietet wird. Der Befragte merkte an, dass der Investor seine Meinung voraussichtlich nicht teilen würde (vgl. Interview A). Ideal wäre nach Person B, dass der Welt-Gewerbehof noch stärker Betriebe aus den Stadtteilen nördlich der Elbe anziehen würde, da es sich aktuell um eine kleine Anzahl von Mietern handelt, die aus anderen Stadtteilen kommen und sich für den Standort im Welt-Gewerbehof entschieden haben. Viele Gewerbetreibende würden den Schritt, sich in Wilhelmsburg niederzulassen noch nicht wagen und stehen Wilhelmsburg als Standort kritisch gegenüber, bevorzugte Stadtteile seien Altona und Eimsbüttel. Betriebe, die als eine Art Magnet fungieren würden und Kunden aus anderen Stadtteilen in das Quartier locken, wären nach Person B eine weitere Eigenschaft, die der Welt-Gewerbehof idealerweise aufweisen sollte (vgl. Interview B). Hinsichtlich der Magnetfunktion, erläuterte Person A, dass sich bei dem Konzept Welt-Gewerbehof gezielt an dem Bestand orientiert wurde und es nicht das Ziel war, einen „Parasiten“ oder „Satelliten“ in das Quartier hineinzusetzen, um neue Impulse zu erbringen (vgl. Interview A). Eine wesentliche Rolle für das Konzept des Welt-Gewerbehofs spielen die Fördermittel, die ein günstiges Mietpreisniveau ermöglichen. Bei den Fördermitteln handelt es sich um eine einmalige Finanzierung in Form eines Bauzuschusses, der über mehrere Jahre abbezahlt wird. Die Miete im Welt-Gewerbehof - das sechste Modul ist hierbei ausgeschlossen - erhöht sich um ein Prozent pro Jahr und wird voraussichtlich in zehn Jahren an den normalen Mietenindex gekoppelt sein (vgl. Interview B).

Um die niedrigen Mieten für die Gewerbetreibenden zu gewährleisten, musste bei der Realisierung des Welt-Gewerbehofs auf eine kostengünstige Bauweise gesetzt werden. Das Angebot von bezahlbaren, kleinteiligen Gewerbeflächen ist nach Läßle ein wichtiger Aspekt um die lokale Ökonomie zu fördern. Hinzu kommt die Verknüpfung von Wohnen und Arbeiten, die der Welt-Gewerbehof aufgrund seines Standortes in einem dicht bebauten Wohnquartier erfüllt. Damit einhergehend stellt sich aber das Problem dar, dass lärmintensive Betriebe wie zum Beispiel Tischlereien, aufgrund der unmittelbaren angrenzenden Wohnnutzung sich nicht in einem Gewerbehof, wie dem Welt-Gewerbehof, ansiedeln können. Eine kostengünstige Bauweise verstärkt dieses Problem. Nach Läßle sind jedoch vor allem Klein- und Kleinstbetriebe des produzierenden und reparierenden Handwerks stark von wohnungsnahen Arbeitsstandorten abhängig. Eine wichtige Eigenschaft die der Welt-Gewerbehof aufgrund seiner Bauweise erfüllt, ist die Bereitstellung von kleinteiligen Gewerbefläche und die Realisierung von Werkhöfen zwischen den einzelnen Modulen. Das Ziel der IBA Hamburg, Bewohner aus dem umliegenden Wohnquartier als zukünftige Mieter für den Welt-Gewerbehof zu gewinnen, erwies sich als schwierig. In Stadtquartieren die schwache soziale und ökonomische Strukturen aufweisen und damit einhergehend eine hohe Arbeitslosenquote oder einen hohen Anteil an Empfängern von Transferleistungen mit sich bringen, ist die Quote derer die eine eigene Existenz gründen würden, oftmals sehr stark ausgedünnt. Dies kann die Förderung der lokalen Ökonomie stark eingrenzen. Daher ist es wichtig sich nicht nur auf das Quartier zu beschränken, sondern Gewerbetreibende aus dem gesamten Stadtteil und darüber hinaus Betriebe aus anderen Stadtteilen für den Standort Welt-Gewerbehof zu gewinnen, um neue Impulse in das Quartier zu bringen. Eine zentrale Rolle spielt eine intensive Voruntersuchung des Stadtteils. Um die richtigen Anreize zu setzen, muss eine ausführliche Bestandaufnahme durchgeführt werden. Das heißt, welche Ansprüche und Bedürfnisse bezüglich geeigneten Räumlichkeiten weisen Gewerbetreibende im Stadtteil auf, welche Branchen tragen zu einem Überangebot im Stadtteil bei und

welche Branchen sind im Quartier nicht vorhanden und sollten daher gefördert werden.

Abschließend kann festgestellt werden, dass das Konzept „Welt-Gewerbehof“ viele Eigenschaften erfüllt, um die lokale Ökonomie zu fördern. Ein zentrales Problem, das vor allem öffentlich geförderte Gewerbehöfe mit sich bringen, ist jedoch das langwierige Fördermittelbeantragungsverfahren. Hinzu kommt die Herausforderung Investoren für solch ein Projekt zu gewinnen, die bereit sind in einem Stadtteil wie Wilhelmsburg, der keine hohen Renditechancen aufweist, zu investieren.

Migrantenökonomie

Auf die Frage, welche Rolle die Migrantenökonomie bei dem Konzept Welt-Gewerbehof spiele und ob der jeweilige Befragte mit der erreichten Anzahl der aktuellen Betriebe, deren Betreiber einen Migrationshintergrund aufweisen, zufrieden sei, berichteten beide Befragten, dass die Zielsetzung, 50% der Fläche an Betreiber mit einem Migrationshintergrund zu vermieten, erreicht wurde (vgl. Interview A und B). Person B ergänzte, dass es sich bei den aktuellen Mietern um neun Personen handelt, die einen Migrationshintergrund haben (vgl. Interview B). Die Entscheidung, das unter anderem gezielt migrantische Betriebe gefördert werden sollen, ergab sich aus den strukturellen Gegebenheiten des Stadtteils, da ca. 60% der Wilhelmsburger Bevölkerung einen Migrationshintergrund aufweist (vgl. Interview A). Person A betonte, geeignete Betriebe seien nicht einfach zu finden gewesen. Person B ergänzte, dass zwar viele migrantische Betriebe Interesse gehabt hätten, jedoch überwiegend für die Gastronomiefläche oder in Form eines Kiosks. Diese Branchen sind schon stark im Reiherstiegviertel vertreten und wurden daher für den Welt-Gewerbehof als nicht geeignet eingestuft. Des Weiteren erklärte Person B, dass die Nachfrage nach Büros und Werkstätten auf Seiten der migrantischen Betriebe relativ niedrig gewesen sei und er das Gefühl habe, in diesen Bereichen seien noch immer Berührungsängste vorhanden. Zu unterscheiden sei jedoch, ob es sich bei den Gewerbetreibenden um die erste Generation oder die zweite Generation von Migranten handele. Die zweite

Generation wäre Konzepten wie dem Welt-Gewerbehof viel offener gegenüber. Vor allem ältere Migranten, die der ersten Generation angehören, stehen Projekten, die zum Beispiel durch die Stadt gefördert werden, kritisch gegenüber (vgl. Interview B).

Es hat sich herausgestellt, dass obwohl Wilhelmsburg eine hohe Anzahl an migrantischen Betrieben aufweist und 60% der Bewohner einen Migrationshintergrund haben, nach Auffassung der Verfasserin, die Migrantenökonomie im Welt-Gewerbehof nicht stark ausgeprägt ist. Aus den Interviews lässt sich schließen, dass viele migrantische Betriebe in ähnlichen Branchen tätig sind. Daher wurde sich bei der Auswahl der Mieter oftmals gegen migrantische Betriebe entschieden, da die jeweiligen Branchen schon sehr stark im Stadtteil vertreten sind. Dem ist entgegenzuwirken, damit sich die homogene Einzelhandelsstruktur im Quartier nicht verstärkt. Die Nachfrage an Büros und Werkstätten ist seitens der migrantischen Gewerbetreibenden sehr gering. Es ist also festzuhalten, dass sich in Wilhelmsburg die Migrantenökonomie stark auf bestimmte Branchen konzentriert.

Ein weiterer Aspekt, der eine wesentliche Rolle bei der Betrachtung der Migrantenökonomie spielt, ist zum einen die Unterscheidung, ob es sich um die erste und zweite Generation von Migranten handelt und zum anderen ist es wichtig die verschiedenen Nationalitäten sowie deren Werte und kulturellen Normen zu betrachten. Nach wissenschaftlichen Diskurs ist es wichtig die Migrantenökonomie stärker zu fördern, doch dem entgegen stellt sich die Frage, wie geht man mit einer starken Ballung von migrantischen Betrieben um, die zum größten Teil in einer Branche tätig sind, wie es im Reihertiegviertel der Fall ist. Ist es nicht sinnvoller diese verschärften Strukturen aufzubrechen und nationale Betriebe bzw. Betriebe die in anderen Branchen tätig sind, in das Quartier zu bringen und zu fördern.

Mieterstruktur

Die aktuelle Mieterstruktur zeigt eine Verteilung von 70% Wilhelmsburger, 30% Existenzgründer und 50% migrantische Gewerbetreibende auf. Somit

wurde die Zielsetzung laut der beiden Interviewpartner erfüllt. Dieses Verhältnis setzt sich zusammen, da einzelne Mieter gleich mehrere Kriterien erfüllen, wie zum Beispiel der Gastronom, der in Wilhelmsburg wohnt und gleichzeitig Existenzgründer ist. Bezüglich der Vermietung der einzelnen Flächen widersprachen sich allerdings die befragten Personen. Einerseits wurde die Aussage getroffen, die Vermietung der Räumlichkeiten sei nicht so einfach abgelaufen und andererseits sei der Welt-Gewerbehof nach wenigen Monaten fast vollständig vermietet gewesen. Gesprächspartner A merkte in seinem Interview außerdem an, dass die Kriterien zwar die Auswahl der Mieter stark eingrenzen würde und sich daher die Vermietung verzögert hätte, aber seiner Meinung nach die Eingrenzung wichtig und Zielfördernd sei, da dadurch die Fördermittel in die richtige Richtung fließen würden (vgl. Interview A).

Zum Themenschwerpunkt Mieterstruktur wurde einleitend nach den drei Kriterien gefragt, warum sich vorab für Existenzgründer, Wilhelmsburger und migrantische Gewerbetreibende entschieden wurde. Diese Kriterien leiteten sich aus der Struktur des Stadtteils ab, so Person A. Mit der Unterstützung bzw. der Fokussierung auf Wilhelmsburger sollte ein Verdrängungsprozess verhindert werden, vor allem Betriebe bzw. Bewohner, die schon vor Ort ansässig waren, wollte man im Stadtteil halten und nicht nur neue Betriebe ins Quartier bringen. Bei der Förderung von Existenzgründern erhofft man sich, Menschen aus der Arbeitslosigkeit zu holen und wieder dem Arbeitsmarkt zuzuführen. Vor einigen Jahren wurden insbesondere Existenzgründer seitens der Bundesregierung finanziell unterstützt, was allerdings in den letzten Jahren stark abgenommen hat, wodurch sich die Zahl der Existenzgründungen stark reduzierte. Laut dem Befragten sei das ein falsches Signal, denn Existenzgründer spielen für die lokale Wirtschaft eine wichtige Rolle. Zusätzlich sollen Start-Ups neue Impulse setzen, weil die Ökonomie in Wilhelmsburg sehr einseitig sei. (vgl. Interview A). Person B bestätigte, dass sich die Kriterien aus dem Stadtteil herauskristallisiert hätten und die IBA Hamburg zusammen mit den Fördermittelgebern diese drei Kriterien festgelegt habe (vgl. Interview B). Bei der Auswahl der Mieter wurden die Kriterien vor allem in der Anfangsphase strikt eingehalten. Grund hierfür war unter anderem eine

Qualitätsvereinbarung zwischen dem Investor und der IBA Hamburg. Da seit 2014 die Internationale Bauausstellung vorbei und das Projekt abgeschlossen ist, kann der Interviewpartner bezüglich der letzten Vermietungen nicht garantieren, dass auch hier die Kriterien eingehalten worden sind. Bevor die Räumlichkeiten über Monate leer stünden, würde man sich eher von den Kriterien ein wenig lösen (vgl. Interview A). Laut Person B haben ca. 90 % der Mieter eines der drei Kriterien erfüllt, die Mieter des sechsten Moduls werden hierbei nicht berücksichtigt. Bei der Bewerbung und Auswahl der Mieter, musste einigen Gewerbetreibenden aus unterschiedlichen Gründen abgesagt werden, da zum einen das Gewerk oder das Gewerbe nicht passte, weil bei Existenzgründern die Geschäftsidee nicht realistisch erschien oder der Businessplan nicht überzeugte. In einigen Fällen lag es auch an den Räumlichkeiten, die für den jeweiligen Betrieb nicht geeignet waren. Der Interviewpartner berichtete, dass bedauerlicherweise zum Beispiel eine Tischlerei abgelehnt werden musste, da aus Lärmschutzgründen der Betrieb in so einem wohnungsnahen Gewerbehof nicht möglich sei. Vor allem Handwerksbetriebe fühlen sich nach Person B nicht ausreichend repräsentiert, für solch einen Betrieb wären auch nur zwei Hallen ansatzweise geeignet gewesen (vgl. Interview B). Im Gesprächsverlauf wurde seitens des Interviewers die Behauptung aufgestellt, dass viele aktuelle Mieter einer speziellen Branche angehören würden, wie die Industriekletterer, die Modedesignerin, der Motorrad- und der Fahrradkonstrukteur oder der Bildhauer. Fraglich sei, wie solche Betriebe, die eher weniger von den Bewohnern in Wilhelmsburg genutzt werden, die lokale Ökonomie im Stadtteil stärken würden. Person A merkte an, dass es neben den zuvor genannten Betrieben auch zum Beispiel den Großbäcker gebe, der Bäckereien im Stadtteil beliefert, aber auch Bewohner im Weltquartier mit seinem Angebot versorgt. Dem entgegen haben Betriebe wie der Motorrad- oder der Fahrradkonstrukteur weniger Kunden aus dem Quartier, sondern haben ihren Kundenkreis im Ausland oder bieten ihre Objekte auf Messen an. Dies sei jedoch nicht kritisch zu betrachten, da auch solche Betriebe zum einen Dienstleistungen im Quartier nutzen, eventuell einmal expandieren und damit ein, zwei Arbeitsplätze schaffen würden, sprich auf eine andere Art die lokale Ökonomie stärken (vgl.

Interview A). Ergänzend erläuterte Person B, dass nicht alle Betriebe im Welt-Gewerbehof den Anspruch haben sollen, nur Wilhelmsburger als Zielgruppe zu haben, sondern es sei gerade förderlich, dass Betriebe wie der Motorradkonstrukteur oder der Betrieb, der Kaffeebags produziert und verkauft, kaufkräftige Kunden von außerhalb in den Stadtteil anziehen würden und gleichzeitig weitere Angebote im Quartier nutzen würden. Wie Person A erklärte auch Person B, dass solche Betriebe auf eine andere Art und Weise den Stadtteil fördern und stärken. Einige Betriebe wurden schon oft in Zeitungsartikeln erwähnt und berichten oftmals von ihrem neuen Standort in Wilhelmsburg, was wiederum für das Image des Stadtteils förderlich und von großem Vorteil sei (vgl. Interview B).

Eine wichtige Erkenntnis, die sich aus den Interviews gewinnen lässt, ist, dass es einer behutsamen Mieterauswahl bedarf, um die lokale Ökonomie in einem Stadtteil zu stärken. Durch die drei von der IBA Hamburg aufgestellten Kriterien, Wilhelmsburger, Existenzgründer und Personen mit Migrationshintergrund, wurde die Auswahl für zukünftige Mieter stark eingegrenzt, aber eine detaillierte Fokussierung ist von großer Bedeutung. Die drei Kriterien verhindern, dass Verdrängungsprozesse im Stadtteil hervorgerufen werden, da besonders durch die Konzentration auf Wilhelmsburgern und migrantischen Betrieben, sich an den Bestand orientiert wurde. Das Kriterium Existenzgründer ist insofern sinnvoll, um Menschen aus der Arbeitslosigkeit zu holen und sie wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Förderung von Existenzgründern bzw. die Schaffung von geeigneten Gewerbeflächen für Existenzgründer tragen wesentlich zu Stärkung der lokalen Ökonomie nach Läpple und Walter bei. Es lässt sich jedoch feststellen, dass der Anteil an Existenzgründern im Welt-Gewerbehof sehr gering ist. Obwohl es sich bei der Migrantenökonomie überwiegend um selbstständige Gewerbetreibende handelt, ist kein migrantischer Existenzgründer im Welt-Gewerbehof ansässig. Die Quote derer, die eine eigene Existenz gründen würden, sei im umliegenden Weltquartier, das einen hohen Arbeitslosenanteil aufweist, fast gar nicht vorhanden. Um dem entgegenzuwirken ist es wichtig eine Beratungsstelle vor Ort zu haben, die gezielt Menschen in ihrer

Existenzgründung unterstützen und ermutigen. Eine Unternehmens- und Existenzgründungsberatung ist nach Löhr von enormer Wichtigkeit um Klein- und Kleinstbetriebe im Stadtteil zu stärken. Solch eine Form der Beratung ist auch für die Förderung der Migrantenökonomie von großen Vorteil, so Nuisl und Schmiz. Die Wichtigkeit einer Unternehmens- und Existenzgründungsberatung bestätigt die Aussage von Person B, dass ein Teil der interessierten Mieter abgelehnt worden ist, da die Geschäftsidee oder der aufgestellte Businessplan für nicht realistisch empfunden wurde.

Hervorzuheben ist, dass eine reine Bestandssicherung nicht ausreicht um die lokal ökonomischen Strukturen in Wilhelmsburg zu stärken. Neben der Förderung von lokalen Betrieben ist es notwendig Betriebe aus anderen Stadtteilen zu akquirieren, die neue Impulse in das Quartier bringen können. Dazu zählen unter anderem kaufkräftige Kunden bzw. ein erweiterter Kundenkreis, neue Betriebsbranchen, die Schaffung von Arbeitsplätzen oder auch die Möglichkeit, dass der Betrieb im Laufe der Zeit expandiert. Eine gesunde und nachhaltige Mischung aus Bestandssicherung und Niederlassung von neuen Betrieben ist von großer Bedeutung.

Netzwerke

Ein wesentlicher Bestandteil des Konzepts des Welt-Gewerbehofs war von Anfang an die Förderung von Austausch und Aktivitäten der Betriebe untereinander. Das transparente Dach und die Werkhöfe unterstützen die Funktion als Begegnungsstätte (vgl. Interview A). Des Weiteren findet alle drei Monate eine Mitgliederversammlung statt, bei der sich der Investor, das Büro für lokale Wirtschaft und die Betriebe zu unterschiedlichen Anliegen und Themen austauschen können. Da es den Mietern freigestellt ist, bei der Mitgliederversammlung, weiteren Veranstaltungen oder den von dem Büro für lokale Wirtschaft organisierten Schulungen teilzunehmen, gibt es auch Betriebe im Welt-Gewerbehof, die sich nicht mit einbringen oder solche Angebote nutzen wollen (vgl. Interview B.). Person B betonte nachdrücklich diese Freiwilligkeit. Im weiteren Verlauf des Interviews wurde ausführlich diskutiert, inwieweit bei einem Projekt, in dem die Vernetzung der Betriebe vor Ort zu Beginn der Planung eine wichtige Rolle

spielte, eben diese Freiwilligkeit sinnvoll oder hinderlich sei. Person B ist Befürworter dieser Freiwilligkeit und empfindet diese auch nicht als Hindernis. In einer Mitgliederversammlung wurde das Thema Netzwerke explizit mit den Mietern besprochen. Seitens des Investors und des Büros für lokale Wirtschaft wurde auch der Vorschlag genannt, einem bestehenden Verein, dem IG Reiherstieg, als Welt-Gewerbehof geschlossen beizutreten. Das Interesse der Mieter war unterschiedlich ausgeprägt, da nicht jeder Mieter einen Nutzen darin sah. Auch bei der Diskussion über eine gemeinsame Homepage gab es keine einheitliche Meinung (vgl. Interview A und B). Trotzdem sei das Ziel, mit Hilfe von Fördergeldern und Restmitteln von der IBA Hamburg, ein Grundgerüst für eine Homepage zu erstellen (vgl. Interview B). Zum Thema Netzwerkbildung durch den Eintritt in ein bestehendes Netzwerk wie das IG Reiherstieg oder durch den eigenständigen Aufbau eines Netzwerkes als Welt-Gewerbehof, ist Person A der Meinung, dass es besser sei, sich auf den Welt-Gewerbehof zu konzentrieren und ein gemeinsames Auftreten zu fördern, da wie aus dem Interview B hervor ging, der IG Reiherstieg e.V. nicht für jeden Mieter interessant sei. Bezüglich des Austausches oder des Kontakts zwischen den Betrieben, bestätigten beide Interviewpartner, dass man sich im Welt-Gewerbehof kennt und vereinzelt auch geschäftliche Kooperationen und Ideen zwischen Mietern in Planung sind, sich aber auch auf privater Ebene ausgetauscht wird (vgl. Interview A und B).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass auf der sozialen Ebene die Betriebe gut miteinander vernetzt sind, was besonders die Atmosphäre am Standort fördert. Die zum Teil vorhandenen geschäftlichen Kooperationen unter den Betrieben stärken nicht nur die Betriebe selber, sondern auch den Standort und das Quartier, wie zum Beispiel durch die Entwicklung eines neuen Produktes. Durch den Wissensaustausch werden Lerneffekte erzielt, wovon die Betriebe jeweils profitieren. Vor allem für Klein- und Kleinstbetriebe sind Kooperationen wichtiger als Konkurrenz und der damit einhergehende Wettbewerbsdruck. Diese freiwilligen Kooperationen und die gegenseitige Unterstützung sind Merkmale der sozialen Ökonomie bzw. solidarischen Ökonomie. Kooperationen und Netzwerke fördern die lokal

ökonomischen Strukturen im Quartier. An dieser Stelle ist eine starke Überschneidung von den beiden Ökonomieformen zu verzeichnen. Die Nähe zu Kooperationspartnern sowie der soziale Austausch, werden durch die Form und Gestaltung des Welt-Gewerbehofs gefördert.

Ein Eintritt der Betriebe in den Verein IG Reiherstieg e.V. würde die Netzwerkbildung in das restliche Quartier fördern, eine Gefahr der Abgrenzung zu den restlichen Gewerbetreibenden im Quartier könnte dadurch verhindert werden und neue Kooperationen geschaffen werden. Seitens der Betriebe im Welt-Gewerbehof ist festzustellen, dass das Interesse in ein bestehendes Netzwerk sehr gering ist. Löhr betont aber die Wichtigkeit von Netzwerken und Kooperationen im Stadtteil, zur Förderung der lokalen Entwicklungsprozesse.

Lokale Ökonomie

Auf die allgemeine Frage, wie der Interviewpartner das Phänomen der lokalen Ökonomie beschreiben würde, konnte nur Person A ihr Verständnis darlegen. Der Befragte würde das Phänomen als eine Art Wirtschaftskraft beschreiben, das heißt was wird lokal in welchem Maße produziert und wie viele Arbeitsplätze sind vor Ort vorhanden. Wenn diese Punkte gestärkt werden sollen, muss genau an diesen Stellschrauben gedreht werden, sprich man müsse neue Arbeitsplätze schaffen, es müsse mehr produziert werden oder ein höherer Umsatz verbucht werden. Wenn das umgesetzt wird, würde dadurch, laut Person A, die lokale Ökonomie gestärkt werden. Parallel dazu wäre es wichtig, die Kaufkraft im Quartier zu betrachten (vgl. Interview A). Dadurch, dass mit dem Welt-Gewerbehof Arbeitsplätze geschaffen wurden, und ca. 50 Menschen dort arbeiten, wurde die Kaufkraft im Quartier gesteigert. Die ca. 50 Personen, die im Welt-Gewerbehof arbeiten, würden die Angebote im Quartier zum Beispiel in der Mittagspause oder direkt nach der Arbeit zum Einkaufen nutzen. Dieser Aspekt sollte, laut Person A, nicht vergessen werden (vgl. Interview A).

Bezüglich weiterer Maßnahmen zur Förderung der lokalen Ökonomie, die den Welt-Gewerbehof ergänzen würden, nannte Person A die Förderung von Ausbildungs- und Praktikumsplätzen. Dies hätte man mit den einzelnen

Betrieben noch besser absprechen können, jedoch betont der Interviewpartner, es sei schwierig, den Unternehmen irgendwelche Vorgaben zu machen und dass man sich vor allem beim Welt-Gewerbehof für Klein- und Kleinstbetriebe entschieden hätte. Seitens der IBA Hamburg wurden andere Projekte realisiert, die den Fokus stärker auf Ausbildungsplätzen legten (vgl. Interview A).

Abschließend wurde die Frage gestellt, inwiefern das Projekt Welt-Gewerbehof in anderen Stadtteilen die ähnliche soziale und ökonomische Strukturen wie Wilhelmsburg aufweisen, Anwendungen finden könnte. Person A ist davon überzeugt, dass solch ein Projekt gerade in Stadtteilen wie Steilshoop oder Billstedt von großem Vorteil wäre und auch dort die lokale Ökonomie stärken könnte. Gerade in Stadtteilen mit Großwohnsiedlungen sei es wichtig, kleinteilige Gewerbeflächen und Arbeitsplätze zu schaffen, um Menschen in solch ein Quartier zu bringen, die dort arbeiten und dadurch im Quartier auch konsumieren. Das sei auch ein Thema, das von vielen anderen Stadtforschern wie zum Beispiel Dieter Läßle, aber auch seitens der Handelskammer Hamburg, von der Handwerkskammer Hamburg oder der HafenCity Universität bestätigt wurde (vgl. Interview A). Bezüglich der Übertragbarkeit des Projekts auf andere Stadtteile, ist Person B der Meinung, dass es definitiv möglich sei, man müsse nur einen geeigneten Standort finden. Der Befragte betonte hier die Steilshooper Straße. Es sei wichtig, vorher zu schauen, was für Rahmenbedingungen der Standort aufweist bzw. nicht aufweist. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, um was für einen Gewerbehof es sich handeln würde. Ein privat finanzierter, renditeorientierter Gewerbehof sei nach Person B kein geeignetes Instrument. Bei den ansässigen Unternehmen sollte es sich um inhabergeführte Betriebe handeln und keine großen Filialen, denn letztere würden die lokale Ökonomie nicht fördern (vgl. Interview B). Vor allem das Entwickeln von wohnungsnahen Gewerbehöfen sei essentiell und keine Gewerbehöfe oder gar Gewerbegebiete, die auf der „Grünen Wiese“ errichtet werden (vgl. Interview A und B).

In der Retrospektive waren sich beide Interviewpartner einig, dass man nicht viel hätte anders machen können. Besonders von dem Konzept und den drei Auswahlkriterien sei Person A sehr überzeugt. Lediglich der

langwierige EFRE-Prozess sei zu verbessern gewesen. Auf diesen sei es aber sehr schwierig direkt Einfluss zu nehmen. Auch Person B ist zufrieden mit dem aktuellen Stand und dem Projektverlauf, da ein Großteil der Fläche tatsächlich an Wilhelmsburger vermietet worden ist.

Die Interviews bestätigten, dass das Phänomen der lokalen Ökonomie nicht leicht zu greifen ist und eine Begriffserläuterung bzw. Beschreibung als problematisch angesehen wird. Lediglich Interviewpartner A konnte sein Verständnis darlegen, dem entgegen konnte Person B, trotz Expertenstatus, der sich aus ihren Tätigkeiten ableiten lässt, die lokale Ökonomie nicht erläutern. Nach Meinung der Verfasserin ist es jedoch wichtig, dass alle Projektbeteiligten ein einheitliches Verständnis des Phänomens der lokalen Ökonomie aufweisen, um ein Projekt wie den Welt-Gewerbehof erfolgreich umsetzen zu können.

Da davon auszugehen ist, dass der Welt-Gewerbehof nur einen kleinen Beitrag zu Stärkung der lokalen Ökonomie leistet, sind weitere Projekte, die das gleiche Ziel verfolgen, aber an anderen Punkten ansetzen von enormer Wichtigkeit. Besonders die Schaffung von Ausbildungsplätzen, die bei dem Konzept des Welt-Gewerbehofs nicht stark berücksichtigt wurde, sollte an anderer Stelle realisiert werden. Dem ergänzend berichtete Person A, dass im Rahmen der IBA Hamburg Projekte entstanden sind, die den Fokus stärker auf Ausbildungsplätze legen. Solche Maßnahmen wirken ergänzend zum Welt-Gewerbehof, um die lokale Ökonomie zu stärken.

Abschließend lässt sich festhalten, dass das Konzept des Welt-Gewerbehofs auch auf andere Stadtteile zu übertragen ist. Besonders in Stadtteilen wie Steilshoop oder Billstedt, die geprägt sind durch Großwohnsiedlungen und schwache sozial-ökonomische Strukturen, ist es von großer Bedeutung die lokale Ökonomie zu fördern und kleinteilige Gewerbeflächen und wohnungsnahen Arbeitsplätze zu schaffen. Dabei spielt, wie auch schon bei dem Welt-Gewerbehof, eine ausführliche Voruntersuchung eine zentrale Rolle, um die richtigen Impulse ins Quartier zu setzen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass privat finanzierte, renditeorientierte Gewerbehöfe kein

geeignetes Instrument zur Förderung der lokalen Ökonomie darstellen. Bei öffentlichen geförderten Projekten, die zum Beispiel EFRE-Fördermittel beinhalten, erschweren die langwierigen Beantragungsverfahren eine zeitnahe Realisierung.

Interviewauswertung der Betriebe aus dem Welt-Gewerbehof

Bevor die Interviews mit Hilfe der Indikatoren ausgewertet werden, beschäftigt sich der erste Abschnitt einleitend mit Aussagen der Interviewpartner über ihre Standortentscheidung, ob sie einen persönlichen Bezug zum Quartier haben und welche Kriterien die Gewerbetreibenden erfüllen, das heißt ob es sich bei den Befragten um Wilhelmsburger, Existenzgründer oder um Personen mit Migrationshintergrund handelt. In diesem Abschnitt werden auch weitere Informationen dargelegt, die sich im Gesprächsverlauf mit den Gewerbetreibenden ergeben haben und an dieser Stelle für wichtig erachtet werden. Nach der Auswertung werden die wesentlichen Erkenntnisse zusammengefasst.

Die sechs befragten Mieter des Welt-Gewerbehofs sind zwischen 29 und 60 Jahre alt. Fünf der sechs Interviewpartner haben mindestens eins der drei Kriterien erfüllt. Ein Betrieb befindet sich im sechsten freifinanzierten Modul, wofür der Gewerbetreibende kein Kriterium aufweisen musste (vgl. Interview F). Bei den Befragten handelt es sich um vier Wilhelmsburger, das heißt diese Betriebe waren vor dem Einzug in den Welt-Gewerbehof im Stadtteil ansässig oder ihre Betreiber haben vorher in Wilhelmsburg gewohnt (vgl. Interview C, D, G und H). Von den vier Wilhelmsburgern ist ein Betriebsinhaber Existenzgründer und ein Mieter hat einen Migrationshintergrund (vgl. Interview C und H). Des Weiteren wurde ein Interview mit einem Ehepaar geführt, das sich vor kurzem selbständig gemacht hat und zuvor keinen Bezug zum Stadtteil hatte (vgl. Interview E).

Alle Interviewpartner berichteten, dass es nicht einfach gewesen sei, eine geeignete Gewerbefläche zu finden, so auch Betrieb D „[...] man kriegt auch 80 m² oder 100 m² Hallen, die hätte ich haben können, die konnte ich mir aber nicht leisten, auch in Wilhelmsburg nicht“ (Interview D). Dazu ergänzend erläuterte Person F: „Also ich hätte mir viele Plätze vorstellen

können in Hamburg, nur alles was wir uns angeguckt haben war einfach nicht passend. Es war entweder zu teuer oder zu klein, zu renovierungsbedürftig, zu eng vom Umfeld her mit dem Auto und so“ (Interview F). Solche Aussagen wurden von der Mehrheit der befragten Betriebsinhaber getroffen (vgl. Interview C, D, E, F und G). Neben den geeigneten Räumlichkeiten und der günstigen Miete war vor allem die Nähe zum eigenen Wohnstandort ein weiterer Grund für die Niederlassung im Welt-Gewerbehof. Person F berichtete: „Eigentlich haben wir Räume gesucht, wo wir wohnen und arbeiten können. Das war praktisch unmöglich, sowas für uns zu finden. Also wo eine Wohnung mit einer Werkstatt ist oder sowas“ (Interview F). Gerade für Klein- und Kleinstbetriebe ist ein wohnungsnaher Arbeitsstandort sehr wichtig, da es sich überwiegend um Selbstständige handelt, die sich ihre Arbeitszeit selbst einteilen und flexibel sein wollen. „[...] ich habe zwei Kinder und die müssen auch beschäftigt werden und wenn man das in einem anderen Stadtteil macht, also ich bin ja schon zwölf Stunden beschäftigt, aber meine Kinder können mich besuchen kommen oder ich kann kurz nach Hause, dadurch das ich einen kurzen Weg zur Wohnung habe“(Interview C). Weitere Vorteile, die der Welt-Gewerbehof als Standort bietet, äußerte Person H. „Die Verkehrslage und der Standort ist sehr gut, weil es ein Mischgebiet ist. [...] also hier ist ja kein klassisches Industriegebiet [...] und weil hier das Wohngebiet ist, also für uns ist das ein perfekter Standort mit Produktion und Verkaufsstelle und weil es direkt vor meiner Haustür ist, neu ist und halt günstige Mieten“ (Interview H). Hinsichtlich der Lage betonten viele Interviewpartner, dass besonders die gute Autobahnanbindung und die Nähe zur Innenstadt von großem Vorteil sind (vgl. D, E, F, G, H). Darüber hinaus war für alle Befragten die kostengünstige Miete von großer Bedeutung. Vor allem für Existenzgründer, die sich zunächst im Markt etablieren müssen, wirkt sich eine niedrige Miete positiv auf die Selbständigkeit aus. Auch können sich viele Gewerbetreibende eine höhere Miete nicht leisten.

Im zweiten Schritt werden die Interviews hinsichtlich der im Kapitel 5.1 vorgestellten Indikatoren ausgewertet. Hierbei liegt der Fokus auf den Gewerbetreibenden, bezüglich einiger Indikatoren wurden auch Aussagen aus den zuvor geführten Interviews (A und B) eingebracht.

Zunahme oder Sicherung des Unternehmensbestandes

Die Interviews ergaben, dass vier Betriebe ihren Arbeitsstandort nach Wilhelmsburg verlagert haben und drei von ihnen zuvor in Stadtteilen nördlich der Elbe (Altona, Othmarschen, Rothenburgsort) ansässig waren (vgl. Interview D, E, F und G). Ein Mieter berichtete, dass er keinen festen Arbeitsstandort hatte. Zum Teil übte er seine Arbeit von Zuhause in Harburg aus und nutze zusätzlich eine Werkstatt von Bekannten, die sich in der Innenstadt befand (vgl. Interview F). Ein Bewohner aus dem benachbarten Weltquartier, der sich vor kurzem selbständig gemacht hat, betreibt nun im Welt-Gewerbehof einen Gastronomiebetrieb. Wäre der Befragte als Mieter abgelehnt worden, wäre er nun wahrscheinlich in einem anderen gastronomischen Betrieb angestellt und hätte sich gegen die Neugründung entschieden (vgl. Interview C). Betrieb H hatte vor dem Einzug in den Welt-Gewerbehof seinen Betriebs- und Wohnstandort in Wilhelmsburg, dieser musste wegen des Eigentümers seine Produktionsstätte jedoch aufgeben.

Sowohl die Interviews mit den Personen A und B, als auch die Interviews mit den Betrieben ergaben, dass eine hohe Anzahl der Mieter das Kriterium „Wilhelmsburger“ erfüllen. Dabei ist nicht eindeutig zu identifizieren, ob es sich um Verlagerungen von Unternehmen handelt, sprich ob der Betrieb zuvor seinen Standort in einem anderen Stadtteil hatte und der Betreiber in Wilhelmsburg gewohnt hat, oder ob es sich um eine reine Sicherung des Unternehmensbestands handelt, das heißt, dass der Betrieb schon vor der Niederlassung im Welt-Gewerbehof seinen Betriebsstandort in Wilhelmsburg hatte (vgl. Interview D und H). Es befinden sich auch vereinzelt Betriebe im Welt-Gewerbehof, die zuvor in anderen Stadtteilen ansässig waren und ihren Betrieb nach Wilhelmsburg verlagert haben.

was für die Förderung der lokalen Ökonomie nach dem Verständnis von Läßle (vgl. 2004, S.114) und dem Programm Soziale Stadt (vgl. Lühr 2004, S. 6) eine essentielle Rolle spielt. Es ist wichtig, Brückenstrategien in andere Stadtteile zu schlagen und sich nicht nur auf den einen Ort zu

konzentrieren, da sonst noch stärker eine Isolation oder Abgrenzung zur Gesamtstadt und anderen Stadtteilen hervorgerufen werden kann (vgl. Löhr 2004, S. 6; Läßle 2004, S.114).

Zunahme oder Sicherung von Arbeitsplätzen

Hinsichtlich der Frage wie viele Arbeitsplätze die jeweiligen Betriebe aufweisen, waren die Antworten sehr unterschiedlich. Die Betriebe C und D werden jeweils von einer Person geführt, wobei ein Befragter berichtete, dass ab und zu Verwandte aushelfen, aber zukünftig die Überlegung besteht, eine Aushilfe sowie eine Putzkraft einzustellen (vgl. Interview C). Die Betriebe E und F werden jeweils von zwei Personen geführt, wobei Mieter E berichtete: „Ab und zu kommen Freunde von uns, also eine Freundin und sie hilft uns“ (Interview E). Die meisten Arbeitsplätze weist mit 10 Angestellten Betrieb H auf, der Großteil der Angestellten kommt aus Wilhelmsburg. Neben den zwei Geschäftspartnern arbeiten in Betrieb G noch eine zwanzig Stunden Bürokraft und je nach Arbeitsaufkommen werden freie Mitarbeiter beauftragt. Da es sich um ein relativ kleines Projekt handelt und die Zielgruppe überwiegend Klein- und Kleinstbetriebe sind, kann festgestellt werden, dass zwar Arbeitsplätze geschaffen wurden, aber auch gerade Selbständige oftmals von Familie oder Freunden unterstützt werden. Es wurden nicht in dem Umfang Arbeitsplätze geschaffen, wie es aufgrund der sozioökonomischen Strukturen des Quartiers eventuell notwendig wäre. Vor allem für kleinere Betriebe wurden geeignete Flächen geschaffen, für die eine hohe Nachfrage besteht.

Zunahme oder Sicherung von Ausbildungsplätzen

Bezüglich der Frage nach durch den Bau des Welt-Gewerbehofs und der aktuellen Betriebe neu geschaffenen Ausbildungsplätze, ist wie schon bei dem Aspekt „Schaffung von Arbeitsplätzen“ festzuhalten, dass es sich überwiegend um Ein- oder Zweipersonenbetriebe handelt und eine hohe Anzahl an Ausbildungsplätzen bei diesem Projekt nicht umgesetzt worden ist. Ein Betrieb (vgl. Interview H) bietet drei Ausbildungsplätze in drei verschiedenen Bereichen an, aber der Befragte berichtete das zurzeit keiner der drei Ausbildungsplätze besetzt sei (vgl. Interview H). Ein weiterer

Mieter hat zur Unterstützung eine Praktikantin eingestellt, die in einem Stadtteil nördlich der Elbe wohnt (vgl. Interview E). Aufgrund ihrer Branchenzugehörigkeit und der Betriebsgröße liegt zudem die Vermutung nahe, dass noch drei weitere Betriebe Ausbildungsplätze anbieten könnten (vgl. Interview A).

Es ist festzuhalten, dass vor allem Arbeits- und Ausbildungsplätze für die Stabilisierung und Stärkung von Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf von enormer Wichtigkeit sind (vgl. Löhr 2004, S. 5). Dieser Aspekt wurde im Welt-Gewerbehof nur in geringem Umfang erfüllt, da die Anzahl der geschaffenen Ausbildungsplätze sehr niedrig ist.

Zunahme oder Sicherung von Investitionen

Zwar hat sich Person C mit ihrem Betrieb gerade erst selbstständig gemacht, kann sich jedoch vorstellen zu expandieren, wenn der Betrieb in den nächsten Jahren finanziell gut läuft und seinen Wunsch von einem eigenen Weinrestaurant zu verwirklichen. Der Befragte hat für seinen Betrieb Neuanschaffungen getätigt, das heißt Person C investiert in seinen Standort und sieht diesen nicht nur als Übergangs- oder Zwischenstandort (vgl. Interview C). Ein weiterer Betriebsinhaber berichtet zudem: „Ich habe das ja als Rohbau gehabt, also die ganzen Böden, Leitungen etc. habe ich alles selber gemacht. Also hier steckt schon viel Geld drin und man kriegt wie gesagt in anderen Standorten eine fertige Halle für diesen Mietpreis (...)“ (Interview H). Aber aufgrund der Tatsache, dass es sich um ein Mischgebiet und kein Industriegebiet handelt und neben der reinen Produktion, zusätzlich eine Verkaufsstelle realisiert wurde, bietet der Standort große Vorteile für Betrieb H. Einige Investitionen bzw. Anschaffungen von Technikanlagen, wie eine Abzugshaube für die Nutzung von Öl- oder Gasbacköfen seien, laut Betrieb H, nicht ausführbar. Aufgrund der Bauweise des Welt-Gewerbehofs sei es nicht möglich und seitens des Investors nicht zulässig, bestimmte Umbau- oder Anpassungsmaßnahmen für den jeweiligen Betrieb durchzuführen. Dies sieht Betrieb H als großen Nachteil und betont, dass die Werkstatt nicht ganz geeignet für seinen

Betrieb sei, da die Möglichkeiten, die Räumlichkeiten dem Betrieb anzupassen, stark begrenzt seien (vgl. Interview H).

Zunahme oder Sicherung der Branchenvielfalt

Die Zunahme der Branchenvielfalt spielt für das Konzept des Welt-Gewerbehoofs eine zentrale Rolle, dies ging vor allem aus den Experteninterviews mit den Personen A und B hervor. Die Einzelhandelsstruktur des Reihertiegviertels weist eine ausgeprägte Homogenität auf, der bewusst entgegen gewirkt wurde. Interessierten Gewerbetreibenden, die in Branchen tätig waren, die schon zahlreich im Quartier vertreten sind, wurden keine Flächen im Welt-Gewerbehof angeboten. Die Zunahme der Branchenvielfalt spiegelt sich auch bei den befragten Betrieben wieder, die aus unterschiedlichen Geschäftszweigen kommen (siehe Kapitel 4.5). Hinsichtlich der Einzelhandelsstruktur im Quartier wurden auch die Betriebe nach ihrer Einschätzung und Meinung befragt, wie Betrieb C: „Es gibt ziemlich viele Kioske und es ist ziemlich einseitig. Aber ich bin der Meinung, dass man wie in Altona, Große Bergstraße so eine Einkaufstraße hier nicht haben muss mit Boutiquen etc.“ (Interview C). Der Befragte, der auch in Wilhelmsburg wohnt, sieht das einseitige Angebot nicht als Nachteil. Dem gegenüber empfindet Person G das Angebot im Quartier als sehr gut, vor allem Café und Restaurants seien ausreichend vertreten, sowie die Ansiedlung von neuem Gewerbe und Büros (vgl. Interview G).

Bezüglich des Welt-Gewerbehoofs empfinden die befragten Mieter es zum Teil als positiv, dass die ansässigen Betriebe aus unterschiedlichen Branchen kommen. Ein anderer Betrieb betonte aber auch, er stehe überwiegend in Kontakt mit Betrieben aus ähnlichen Branchen (vgl. Interview G,H und D).

Qualitative Verbesserung / Aufwertung der Unternehmensstruktur

Betrieb C berichtete, er schließe mit seinem Angebot eine Marktlücke im Quartier, da er einen Mittagstisch anbietet, der sehr gut von den Personen, die im Quartier arbeiten, wie zum Beispiel von Lehrern aus den

umliegenden Schulen, genutzt wird. Zusätzlich nutzen Berufstätige aus dem Welt-Gewerbehof selber den Mittagstisch, was das vorrangige Ziel von Person C war. Bei seinem Kundenkreis handelt sich überwiegend um Stammkundschaft: „(...) Es wird gut angenommen von den Leuten hier, die hier ringsherum arbeiten und lauter Mütter mit ihren Kindern. Darauf ist mein Konzept auch ausgelegt, kinderfreundlich“ (Interview C). Bei dem Motorradrestaurateur handelt sich um eine Nischenökonomie. Person D baut Motorräder auf Basis von alten klassischen Moto Guzzi's Motorrädern um. Die Besonderheit erläutert auch Person A in seinem Interview: „(...)Also der Motorradschrauber der hat natürlich seinen Kundenkreis woanders der liefert ja zum Beispiel nach England und auch der Fahrradschrauber, der geht eher auf Messen, also die haben überhaupt keinen Bezug zum Stadtteil. Was aber nicht schlimm ist, trotzdem besteht ja darüber hinaus immer die Möglichkeit, dass die selber expandieren und irgendwann auch vielleicht ein bis zwei Arbeitsplätze schaffen“ (Interview A). Eine qualitative Verbesserung bzw. Aufwertung der Unternehmensstruktur weisen viele Betriebe im Welt-Gewerbehof auf. Dies wirft die Frage auf, inwiefern Betriebe den Stadtteil stärken, die keinen Bezug zum Quartier aufweisen. Das Zitat von Interviewpartner A zeigt, dass Betriebe wie der Motorradrestaurateur, der Fahrradhersteller, die Industriekletterer und Betrieb E der Coffee-Bags produziert und verkauft, keinen Bezug zum Stadtteil haben, aber durch die Schaffung von Arbeitsplätzen, durch Expansion und Investition einen Mehrwert für das Quartier generieren. Dieser Meinung ist auch Person B, welche betont: „(...) es geht hier nicht darum, dass alle Betriebe, die hier sind, den Anspruch haben, Wilhelmsburger als Zielgruppe zu haben, sondern wir sind gerade froh, dass Betriebe wie Betrieb E, Betrieb D, Leute von außerhalb ins Reiherstiegviertel bringen, die vielleicht dann an anderer Stelle irgendwo hier im Café noch mal sitzen und sich im Sommer die Sonne auf dem Pelz scheinen lassen oder vielleicht im Quartier was kaufen“ (Interview B).

Zunahme von lokalem Know-how

Hinsichtlich der Zunahme von lokalem Know-how ist festzustellen, dass dieser Indikator nur zum Teil erfüllt wird. Die zuvor aufgestellte

Vermutung, dass die Betriebe vor Ort bezüglich Unternehmens- und Existenzgründung beraten werden, ist zu falsifizieren. Interview B ergab, dass das Unternehmen nicht in der Existenzgründungsberatung tätig ist, sondern die Beratung von Betrieben sich lediglich auf die Aspekte Vernetzung, Weiterbildung und Förderung des eigenen Betriebssystems beziehen (vgl. Interview B). Das „Büro für lokale Wirtschaft“ dient als Vermittler und ist ein Knotenpunkt im lokalen Netzwerk der Gewerbetreibenden. Seitens Betrieb C ist eine Anlaufstelle für Unternehmens- und Existenzgründungsberatung in Wilhelmsburg sehr sinnvoll. Vor einiger Zeit war der gemeinnützige Verein „Unternehmer ohne Grenzen e.V.“ im Stadtteil ansässig, dieser ist vor Ort jedoch nicht mehr tätig (vgl. Interview C).

Wie auch bereits schon aus den Interviews mit Person A und B hervorgegangen, ist es besonders für Existenzgründer von großem Vorteil eine Anlaufstelle für Existenzgründungs- und Unternehmensberatung vor Ort zu haben. Die Tätigkeiten vom Büro für lokale Wirtschaft sind zwar förderlich, aber reichen nicht aus, um Klein- und Kleinstbetriebe in ihrer Unternehmensstruktur zu stärken und Existenzgründer in ihrer Anfangsphase zu unterstützen. Auch für migrantische Betriebe sind solche Anlaufstellen, nach Meinung von Nuissl und Schmitz von enormer Wichtigkeit. Finanzierungsprobleme und bürokratische Hürden würden migrantische Unternehmensgründer stark beeinträchtigen.

Netzwerkbildung zwischen Betrieben

Hinsichtlich der Frage nach den Beziehungen unter den Gewerbetreibenden im Welt-Gewerbehof kann festgestellt werden, dass der soziale Austausch zwischen den Betrieben stark ausgeprägt ist. „Wir grillen auch öfter mal hier, also im Sommer fast jeden Abend, natürlich nicht mit allen Betrieben, aber schon mit zwei, drei Leuten“ (Interview H). Auch auf geschäftlicher Ebene kooperieren einige Betriebe miteinander und weisen einen gegenseitigen Nutzen auf (vgl. Interview C, D, G, H). Dabei ergaben die Interviews, dass geschäftliche Beziehungen unter branchennahen Betrieben, wie zum Beispiel zwischen einem Stadtplaner und einem Architekturbüro,

existieren, wie ein Mieter erläuterte: „Da gibt es einen Austausch, also erstmal einen reinen informellen, was super ist und dann aber auch die Absprache, wenn wir irgendwo zu viel auf dem Tisch haben, dass wir dann einen Teil zu unseren Nachbarn, die auch in der Branche tätig sind, abgeben“ (Interview G). Aber auch Betriebe der unterschiedlichen ansässigen Branchen profitieren voneinander, wie der Gastronomiebetrieb von den Industriekletterern oder der Bäcker von der Klempnerei. So berichtete Person C: „Also es gibt schon eine Kooperation mit den Industriekletterern hier. Die verkaufen mein Mittagessen, das ist im Preis schon mit drin, wenn die Schulungen anbieten, dann kommen die mittags zu mir zum essen“ (Interview C). Darüber hinaus ergaben die Interviews, dass unter den Betrieben auf den Welt-Gewerbehof aufmerksam gemacht worden ist und dadurch Räumlichkeiten vermietet worden sind. „Hier unten ist auch eine Baufirma drin, die sind selten da, aber sind auch über uns hierhergekommen, mit denen haben wir schon vorher zusammen gearbeitet. Das ist natürlich auch sehr praktisch“ (Interview G). Dazu ergänzend berichtete Person H: „Aber sonst habe ich, also der Klempner, der hier ist, dem habe ich den Standort hier besorgt, der macht meine ganzen Klempnerarbeiten und falls wir irgendwas mit der Werkstatt haben, gehe ich hier zu einem von beiden Kfz-Betrieben, also wir kooperieren alle schon miteinander“ (Interview H). Wie auch schon von Person A im Interview angesprochen und in Kapitel 4.4 erläutert, erhofft man sich solche kleinere Kooperationen und Synergieeffekte zwischen den einzelnen Gewerbetreibenden, was vor allem seitens der IBA Hamburg das Konzept Welt-Gewerbehof beinhalten soll. Das Instrument Gewerbehof und die entstandenen Werkhöfe unter dem Dach begünstigen den Austausch und das „In-Kontakt-treten“ der Betriebe. Durch die Ansiedlung von Gewerbetreibenden in Form von Gewerbehöfen werden somit Kooperationen zwischen den Betrieben gefördert. Nach Läßle (vgl. 2004, S113 ff.) tragen Kooperationen und Beziehungen zur Stärkung der lokalen Ökonomie bei.

Netzwerkbildung ins Quartier

Insgesamt gab es bei den Befragten eine geringe Anzahl an Betrieben, die geschäftliche Beziehungen mit Gewerbetreibenden außerhalb des Welt-Gewerbehoofs führen. Ein wichtiger Aspekt ist jedoch, dass ein Großteil der Betriebe erst ca. vor einem Jahr in den Welt-Gewerbehof eingezogen ist und ein Netzwerk außerhalb des Gewerbehoofs sich eventuell aus zeitlichen Gründen noch nicht gebildet hat.

Bezüglich des sozialen Netzwerks berichtete Betrieb H: „Der Vorteil in Wilhelmsburg ist wirklich hier, jeder kennt jeden. Ob das ein Deutscher ist, ein Türke oder woher auch immer, man begrüßt sich meistens, egal wer das ist. Das hat man in anderen Stadtteilen nicht. Ich habe früher in Poppenbüttel einen Laden gehabt gegenüber dem Einkaufszentrum und da guckt sich keiner an, da denken die, ich bin besser als der Andere und der Andere denkt das auch und das ist in vielen Stadtteilen so, glaube ich“ (Interview H). Auch Betriebe, die gar keinen Bezug zum Quartier vor der Niederlassung im Welt-Gewerbehof hatten, wie Interviewpartner G, welcher erläuterte: „Ich hatte halt vorher mit Wilhelmsburg nichts zu tun und kenne auch eigentlich nicht viele Leute hier, aber das ist inzwischen natürlich logischerweise so, dass wenn man zum Beispiel zum Portugiesen geht, dass man sich kennt und so“ (Interview G). Es lassen sich folglich schnell Beziehungen im Quartier aufbauen. Die Integration in den Verein IG Reiherstieg, ein Zusammenschluss von Gewerbetreibenden aus dem Quartier, wurde bei einer Mieterversammlung besprochen, die jedoch zu keinem Konsens führte. Auch bei den Interviews stellte sich heraus, dass ein Großteil der Befragten keinen Mehrwert für sich sehen würde, in solch einen Verein einzutreten (vgl. Interview H, E, D, C). Vereinzelt wurden neutrale Aussagen von den Gewerbetreibenden getroffen, die den Verein IG Reiherstieg nicht sofort abgelehnt haben und sich eventuell eine solche Mitgliedschaft vorstellen könnten (vgl. Interview F, G).

Zuwanderung von Bewohnern oder Verhinderung vom Abwanderungen

Allgemein kann die Auswirkung des Welt-Gewerbehofs auf die Zuwanderung von Bewohnern bzw. die Verhinderung der Abwanderung von Bewohnern aus dem Quartier wie folgt zusammengefasst werden: Für die Betriebsinhaber, die in Wilhelmsburg wohnen aber ihren Betriebsstandort in einem anderen Stadtteil hatten, war der Welt-Gewerbehof ein ausschlaggebender Punkt in Wilhelmsburg weiterhin zu wohnen und nicht in einen anderen Stadtteil zu ziehen, der näher an ihrem Betriebsstandort gewesen wäre. So berichtete Person D: „Ich bin wirklich zweieinhalb Jahre immer nach Altona gefahren, weil ich dort so einen Hinterhofschuppen hatte, das war total der Horror dieses Pendeln“ (Interview D). Die Nähe zu seinem Wohnstandort spielte sowohl für Betrieb D also auch für die restlichen befragten Mieter eine wesentliche Rolle. Hätte Betrieb C keine Gewerbeflächen im Welt-Gewerbehof bekommen, hätte er die Option in Betracht gezogen, umzuziehen. Neben den schon vor Ort ansässigen Bewohnern, die im Welt-Gewerbehof tätig sind, haben sich auch einzelne Betriebe dafür entschieden nach Wilhelmsburg zu ziehen, um einen kürzeren Arbeitsweg zu erlangen: „Viele sind auch dadurch hierher gezogen“ (Interview B). Das Ehepaar, das zuvor seine Produktionsstätte in einer Garage in Ottensen hatte und in Othmarschen wohnte, sei aufgrund des neuen Standorts nach Heimfeld, südwestlich von Wilhelmsburg gezogen, da der neue Wohnort eine bessere Anbindung an den neuen Arbeitsstandort aufweist (vgl. Interview E). Es lässt sich feststellen, dass aufgrund des neuen Standortes, einzelne Mieter nach Wilhelmsburg oder teilweise vom Norden in den Süden Hamburgs gezogen sind. Der Welt-Gewerbehof hat in dem Sinne die Abwanderung von Bewohnern verhindert, indem Betriebsinhaber, die in Wilhelmsburg gewohnt haben, aber ihren Betriebsstandort in einem anderen Stadtteil hatten, nicht gezwungen waren ihren Wohnstandort in die Nähe des Arbeitsstandorts zu verlagern. Sondern der Stadtteil bietet den Betriebsinhabern durch den Welt-Gewerbehof geeignete Flächen. Bei der Zuwanderung von Bewohnern als auch die Verhinderung von Abwanderung der Bewohner, handelt es sich um Gewerbetreibende die aktuell im Welt-Gewerbehof tätig sind. Für

Bewohner die keinen Bezug zum Welt-Gewerbehof haben, lässt sich die Vermutung aufstellen, dass dieser keinen Einfluss auf die Zu- bzw. Abwanderung von Bewohnern aus dem Quartier hat.

Verbesserung der Nahversorgung

Eine Verbesserung der Nahversorgung durch den Welt-Gewerbehof ist in nur geringem Umfang zu konstatieren. Wie schon unter dem Punkt „Qualitative Verbesserung / Aufwertung der Unternehmensstruktur“ diskutiert, sollen nicht alle ansässigen Betriebe Wilhelmsburger als Zielgruppe haben, also eine Verbesserung der Nahversorgung gewährleisten. Ziel ist es hier, kaufkräftige Kunden aus anderen Stadtteilen in das Quartier zu bringen. Andere Betriebe wiederum, werden stark von den Bewohnern angenommen, wie zum Beispiel die Großbäckerei: „Also hier haben wir viele von hier versorgt und drüben Veringstraße haben wir die ganze Ecke und wollen jetzt da am Marktplatz noch Kirchdorf abdecken“ (Interview H). Beim Angebot von Betrieb H handelt es sich um ein gemischtes Sortiment bzw. eine gemischte Angebotspalette, es werden türkische und auch deutschen Backwaren verkauft (vgl. Interview H). Die Interviews als auch die tabellarische Auflistung der Betriebe in Kapitel 4.4 ergaben, dass es sich eher um die Minderheit der Betriebe handelt, die das Ziel haben Wilhelmsburger mit ihrem Angebot zu versorgen. Viele Gewerbetreibende verkaufen ihr Produkt über das Internet (vgl. Interview D,E,F), oder ein Betrieb berichtete, dass seine Kunden überwiegend aus anderen Stadtteilen, teilweise auch aus anderen Städten Deutschlands kommen (vgl. Interview F).

Image/Bekanntheit

Bezüglich der Frage, inwieweit der Welt-Gewerbehof einen Beitrag zur Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung leistet, kann festgehalten werden, dass sich das Projekt natürlich auch aufgrund der IBA Hamburg positiv auf den Stadtteil auswirkt. Person B erzählte: „Also es strahlt sicherlich positiv aus, nach außen als eher gelungenes Projekt mit Marketing und so weiter [...], ich höre sogar von anderen Grundeigentümern, [...] dass sie überrascht sind, über die Gestaltung also von der architektonischen

Seite her finden sie das positiv und auch dass es funktioniert hat, also so viele, so schnell den Weg hierher nach Wilhelmsburg gefunden haben und auch Neuansiedlungen haben, [...]das findet man durchweg positiv“ (Interview B). Für weitere Marketingmaßnahmen sind Veranstaltungen gemeinsam mit den Betrieben geplant, wie zum Beispiel ein „Tag der offenen Tür“, viele der Befragten können sich vorstellen, gemeinsame Veranstaltungen im Welt-Gewerbehof durchzuführen. Zwei der befragten Betriebe (vgl. Interview B), waren aufgrund ihres Angebots in Zeitungsartikeln erwähnt, wobei in einem Nebensatz auch der Standort Welt-Gewerbehof erwähnt wurde. Dies war für das Image und die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Vorteil. Vor allem wenn es sich um qualitativ hochwertige bzw. „spezielle“ Betriebe handelt, die sich für diesen Standort entschieden haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele Indikatoren bei der Interviewauswertung erfüllt wurden, bzw. die Aussagen der Interviews die jeweiligen Indikatoren bestätigen und unterstützen.

Eine wichtige Erkenntnis, die sich aus den Interviews gewinnen lässt, ist, dass vor allem wohnungsnah Arbeitsstandorte für Klein- und Kleinstbetriebe von essentieller Bedeutung sind. Die Integration von Gewerbeflächen in Mischgebiete sollte noch stärker in den Fokus der Stadtplanung gerückt werden, da die Nähe von Arbeits- und Wohnstandort eine gewisse Lebensqualität bietet und lange Fahrzeiten zum eigenen Arbeitsstandort verhindert werden. Zudem erleichtert dies die Verbindung und Bewältigung von Privat- und Berufsleben. Der Welt-Gewerbehof bietet zudem den Mietern die Möglichkeit ihren Betrieb kundennah auszuführen. Die Schaffung von wohnungsnahen, kostengünstigen Gewerbeflächen für Klein- und Kleinstbetriebe beschreibt auch Läßle als wesentlichen Aspekt zur Förderung der lokalen Ökonomie.

Des Weiteren ist festzustellen, dass das Angebot an kleinteiligen, kostengünstigen Gewerbeflächen im innerstädtischen Raum sehr gering ist. Alle Interviewpartner hatten Schwierigkeiten, passende Räumlichkeiten und Flächen für ihren jeweiligen Betrieb zu finden.

Die Interviews ergaben, dass in Stadtteilen wie Wilhelmsburg, die eine einseitige Einzelhandelsstruktur aufweisen, die Nachfrage für spezialisierte Gewerbehöfe nicht stark genug ist. Es ist daher wichtig, bei der Auswahl der Mieter darauf zu achten, dass eine gewisse Branchenvielfalt gewährleistet ist. Nach Auffassung der Verfasserin ist es hierbei notwendig eine optimale Mischung zwischen branchennahen und branchenfremden Betrieben herzustellen. Sowohl geschäftliche Kooperationen zwischen ähnlichen Gewerken als auch der gegenseitige Nutzen aufgrund unterschiedlicher Fertigkeiten und Wissen sollten in Gewerbehöfen gefördert werden.

Eine ebenso „gesunde“ Mischung sollte hinsichtlich der Zunahme von Unternehmen, also die Verlagerungen von Betrieben aus anderen Stadtteilen nach Wilhelmsburg als auch die Sicherung von Bestandsökonomien die zuvor im Stadtteil ansässig waren, erbracht werden. Um keine Isolierungsprozesse zu generieren, erscheint es sinnvoll, sich nicht nur auf den Stadtteil zu konzentrieren und Bestandsökonomien zu fördern, wobei auch hier eine gewisse Quote erfüllt werden sollte, sondern gerade auch Betriebe, die zuvor in anderen Stadtteilen ansässig waren, in das Quartier zu bringen. Es müssen Brücken in andere Stadtteile und in die Gesamtstadt geschlagen werden, um zum einen die Unternehmensstruktur in benachteiligten Stadtteilen zu verbessern und zu stärken, diese Auffassung teilen auch Läßple und Löhr. Zum anderen sollten sich Betriebe in Wilhelmsburg niederlassen, die entweder kaufkräftige Kunden in den Stadtteil bringen oder gar nicht von kaufkräftigen Kunden vor Ort abhängig sind, weil sie zum Beispiel einen internetbasierten Handel betreiben.

7. Fazit

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Hamburg wurde im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel der Welt-Gewerbehof realisiert. Das Projekt wurde im Oktober 2013 fertiggestellt und kurz darauf zogen die ersten Gewerbetreibenden in ihre neuen Räumlichkeiten ein. Ziel der IBA Hamburg ist es, mit Hilfe des Welt-Gewerbehofs die lokale Ökonomie im Stadtteil zu fördern. Durch die Schaffung von kleinteiligen, kostengünstigen und wohnungsnahen Gewerbeflächen sollen besonders lokale Klein- und Kleinstbetriebe, Existenzgründer und migrantische Betriebe angesprochen und gestärkt werden. Zur Überprüfung dieser Zielsetzung von der IBA Hamburg wurde in der vorliegenden Arbeit der Welt-Gewerbehof anhand der Fragestellung:

„Ist der Welt-Gewerbehof ein geeignetes Instrument zur Förderung der lokalen Ökonomie im Stadtteil Wilhelmsburg?“

untersucht. Diese Untersuchung soll erste Ansätze zur Prognose der zukünftigen Entwicklung aufzeigen. Zur Beantwortung der Fragestellung wurden unter Berücksichtigung ausgewählter Indikatoren eine Reihe von qualitativen Experteninterviews mit Projektbeteiligten und Gewerbetreibenden des Welt-Gewerbehofs durchgeführt.

Die hinsichtlich der Indikatoren ausgewerteten Experteninterviews und eine ausführliche Sekundäranalyse ergaben eine Reihe an Erkenntnissen, die darauf schließen lassen, dass der Welt-Gewerbehof einen Beitrag zur Förderung der lokalen Ökonomie im Quartier leistet.

Im Verlauf der Untersuchung kristallisierte sich heraus, dass es wichtig ist, den Welt-Gewerbehof hinsichtlich seiner Funktion differenziert zu betrachten. Es ist notwendig zwischen Bestandspflege, der Welt-Gewerbehof als Instrument zur Sicherung von lokalen Betrieben und Wachstumsförderung, der Welt-Gewerbehof als Instrument zur Ansiedlung neuer branchenspezifischer Betriebe, zu unterscheiden.

Durch Niederlassung bestimmter Betriebe wurde besonders die Unternehmensstruktur im Stadtteil qualitativ verbessert. Des Weiteren kann eine Verbesserung hinsichtlich der Branchenvielfalt festgestellt werden. Eine starke Verbesserung der Nahversorgung für die Bewohner ist hingegen nicht zu verzeichnen. Der Welt-Gewerbehof zeigt trotz alledem eine „gesunde“ Mischung an lokalen und neu zugewanderten Betrieben auf. Da es sich bei den Gewerbetreibenden im Welt-Gewerbehof überwiegend um Klein- und Kleinstbetriebe handelt, konnte eine Zunahme oder Sicherung von Ausbildungsplätzen, die für die Förderung der lokalen Ökonomie eine wichtige Rolle spielen, nicht gewährleistet werden. Besonders für Existenzgründer sind lokale Anlaufstellen in Form von Existenzgründungs- und Unternehmensberatung essentiell. Es sollte daher die Überlegung angestellt werden, eine zentrale Person in das Projekt zu integrieren, die Existenzgründer in deren Anfangsphasen unterstützt und beratend agiert. Die Zunahme von lokalem Know-how könnte dadurch gesteigert werden. Positiv zu vermerken ist, die Netzworkebildung zwischen den Betrieben im Welt-Gewerbehof. In binnen kürzester Zeit haben sich sowohl soziale als auch geschäftliche Beziehungen zwischen den Gewerbetreibenden entwickelt. Die Schaffung von Kooperationen über den Welt-Gewerbehof hinaus, ins Quartier konnte jedoch nicht festgestellt werden. Der Welt-Gewerbehof zeigt eine „gesunde“ Mischung an lokalen und neu zugewanderten Betrieben auf, was sehr zentral für die Förderung der lokalen Ökonomie ist.

Ein Problem, das sich während der Untersuchung heraus kristallisiert hat, ist, dass der Aspekt der Förderung der Migrantenökonomie zwar im Konzept des Welt-Gewerbehofs berücksichtigt wird, aber nicht so stark wie von der Verfasserin zu Beginn der Arbeit erhofft. Der Anteil an migrantischen Gewerbetreibenden wurde weitaus höher eingestuft. Für die Untersuchung der Fragestellung wurde lediglich ein migrantischer Betriebsinhaber befragt; weitere migrantische Gewerbetreibende im Welt-Gewerbehof als Interviewpartner zu gewinnen, erwies sich als schwierig. Auch die Interviews mit Mitarbeitern des Büros für lokale Wirtschaft und der IBA Hamburg haben nur vage Erkenntnisse geliefert, inwieweit die

Förderung der Migrantenökonomie einen Beitrag zur Stärkung der lokalen Ökonomie in Wilhelmsburg leistet. Die Erkenntnisse aus den Interviews lassen vermuten, dass aufgrund der starken Präsenz an migrantischen Gewerbetreibenden im Reiherstiegviertel, die in ähnlichen Branchen tätig sind, der Fokus auf Betriebe und Branchen gelegt worden ist, die noch nicht stark im Quartier vertreten sind.

Im Rahmen der Arbeit konnte aus zeitlichen Gründen nur eine Stichprobe durchgeführt werden, die lediglich erste Hinweise zur Beantwortung der Forschungsfrage liefern kann. Für aussagekräftige Erkenntnisse müssten alle dreißig Betriebe im Welt-Gewerbehof ausführlich befragt werden. Des Weiteren wäre es interessant, neben den Gewerbetreibenden des Welt - Gewerbehofs, die Betriebe und Bewohner im Reiherstiegviertel zu interviewen. Daraus könnten sich noch eindeutigere Ergebnisse gewinnen lassen, inwiefern der Welt-Gewerbehof die lokalökonomischen Strukturen im Quartier stärkt. Die gewonnenen Erkenntnisse dieser Untersuchung können daher als Anstoß einer tiefer gehenden Auseinandersetzung mit der Förderung der lokalen Ökonomie in Wilhelmsburg dienen.

8. Quellenverzeichnis:

Amin, A. (1997): "Placing Globalization," *Theory, Culture and Society* 14(2): S. 123-37.

Baumgart, S.; (2001): *Gewerbehöfe in der Stadt, zwischen privaten Entwicklungsträgern und kommunaler Quartiersentwicklung*, Städtebauinstitut der Universität Stuttgart. Stuttgart 2001.

Bartel, O. (2013): *Schriftenreihe Band 7, Metropole: Stadt neu bauen*, IBA Hamburg GmbH, Jovis, Berlin 2013.

Bartel, O.(2011):*Schriftenreihe Band 5, Metropole: Kosmopolis*, IBA Hamburg GmbH, Jovis, Berlin 2011.

Becker, A.(2006): *Quartiersentwicklung mit Migrantenökonomie: die Entwicklung von Migrantenökonomie im Quartier ; Untersuchung zur wechselseitigen Beeinflussung von Quartiersentwicklung und lokal eingebetteter Ökonomie am Beispiel migrantischer Stadtteil- und Quartiersbetriebe*, Hamburg 2006: S. 73.

Birkhölzer, K. (1994): *Sozialer Zusammenhalt, Gemeinwesen- und Unterentwicklung*. In: Birkhölzer, K. (Hrsg.): *Entwicklungsdilemmata in Berlin und Ostdeutschland*. Technologie- Netzwerk Berlin 1994.

Birkhölzer, K. (2000): *Formen und Reichweite lokaler Ökonomien*. In: Ihmig, H.: *Wochenmarkt und Weltmarkt. Kommunale Alternativen zum globalen Kapital*. Bielefeld 2000.

Blaschke J./Ersöz A.(1987): *Herkunft und Geschäftsaufnahme türkischer Kleingewerbetreibender in Berlin*. Berlin 1987.

Boger, A.; Littig, B.; Menz, W.(2009): *Experteninterviews, Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3.Aufl. Wiesbaden 2009.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2007):*Stärkung der lokalen Ökonomie und der lokalen Arbeitsmarktpolitik in benachteiligten Stadtquartieren - Gute Praxisbeispiele für Europa Hintergrundstudie zur „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ der deutschen EU-Ratspräsidentschaft-*, Berlin S. 8 Online Verfügbar: http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2007/DL_EU_02_07.pdf;jsessionid=8D2CAFB22972840839F408527381F949.live2052?__blob=publicationFile&v=2, (Stand: 30.01.2015)

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2015):

http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html, (Stand: 04.02.2015)

Brinkbäumer, K. (2000): Er machte all kalt,

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-16810637.html> (Stand: 02.02.2015)

Clausen, S. (2008): Wer baut ein Haus? Wer verkauft Milch? Und wem gehört der Deich? Soziale, wirtschaftliche und hierarchische Strukturen einer vorindustriellen Inselgemeinschaft. In: Wilhelmsburg, Hamburgs große Elbinsel (Hrsg.): Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. Hamburg 2008, S. 7-26

Clausen, S. (2008): Eine Insel wird zum Industriegebiet – Portrait des Reiherstiegviertels. In: Wilhelmsburg Hamburgs große Elbinsel. (Hrsg.): Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e. V./Museum Elbinsel Wilhelmsburg e. V. Hamburg 2008, S. 40-58

Deutsches Institut für Urbanistik(2001), Soziale Stadt - info 5 Der Newsletter zum Bund-Länder-Programm Soziale Stadt Online verfügbar unter:

http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/SharedDocs/Publikationen/StBauF/SozialeStadt/SozStadtInfo/SozInfo_05.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Stand: 30.01.2015)

Dietz, A.. (2008): Fremdarbeiter, Gastarbeiter, Einwanderer - Migration in Geschichte und Gegenwart. In: Wilhelmsburg Hamburgs große Elbinsel. (Hrsg.): Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e. V./Museum Elbinsel Wilhelmsburg e. V. Hamburg 2008, S. 97-112

Eich, G. (2010): Arbeit und Wirtschaft auf den Elbinseln. In: Zukunftsperspektiven für die Elbinsel Wilhelmsburg, Projekte der IBA Hamburg und aktuelle Entwicklungen der Elbinsel auf dem Prüfstand der Zukunftskonferenz 2001/2002. Hamburg 2010, S. 48- 53

Elsen, S. (2004): Wirtschaftsförderung – Gemeinwesenökonomie – Soziale Ökonomie. Gleiche Ziele verschiedener Handlungsansätze Lokaler Ökonomie? In: Lokale Ökonomie als Integrationsansatz für junge Menschen in sozialen Brennpunkten. (Hrsg.): Regiestelle E&C der Stiftung SPI Sozialpädagogisches Institut Berlin im Auftrag des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin 2004.

Elsen, S. (2011): Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens – Perspektiven und Ansätze ökosozialer Transformation von unten. Neu-Ulm 2011.

Fischer, I. (2001): Ethnische Ökonomie als Potenzial zur Stabilisierung benachteiligter Stadtteile? Diplomarbeit. Fakultät Raumplanung an der Universität Dortmund. Dortmund 2001.

Fischer-Krapohl, I. (2010): Migrantenökonomie in der Stadt - räumliche Verteilung, Potenziale und Good-Practice zur kommunalen Förderung. In: Matern, Antje; Löwis, Sabine von; Bruns, Antje; Akademie für Raumforschung und Landesplanung - Leibniz-Forum für Raumwissenschaften (Ed.): Integration - Aktuelle Anforderungen und Strategien in der Stadt-, Raum- und Umweltplanung : 12. Junges Forum der ARL, 10. bis 12. Juni 2009 in Hamburg. Hannover

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt(2013) Mehr Stadt in der Stadt Chancen, für mehr urbane Wohnqualitäten in Hamburg,
<http://www.hamburg.de/contentblob/4133346/data/d-fachbeitrag-wohnqualitaeten-72dpi.pdf> (Stand: 04.02.2015)

Gaßdorf, U. (2014): Von wegen neue Schanze: Ladensterben im Szeneviertel, <http://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg-mitte/article133198518/Von-wegen-neue-Schanze-Ladensterben-im-Szeneviertel.html> (Stand: 02.02.2015)

Gläser, J.; Laudel, G. (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, 2. Aufl. , Wiesbaden 2006.

Giegold S.; Embshoff D. (2008): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus, VSA-Verlag 2008, Hamburg 2008.

Goldberg, A.; Sen, F. (1997): Türkische Unternehmer in Deutschland: Wirtschaftliche Aktivitäten einer Zuwanderungsgesellschaft in einem komplexen Wirtschaftssystem. In: Häußermann, H./Oswald, I. (Hrsg.): Zuwanderung und Stadtentwicklung. Sonderheft Leviathan Nr. 17, 63-84.

Greven, L. (2015): Wilhelmsburg will nicht hip werden, <http://www.zeit.de/hamburg/stadtleben/2015-01/hamburg-wilhelmsburg-gentrifizierung-arm> (Stand: 25.01.2015)

Hanesch, W.; Krüger-Conrad, K.(2004): Lokale Beschäftigung und Ökonomie: Herausforderung für die „Soziale Stadt“, Wiesbaden 2004.

Henderson. H. (1988): The Politics of the Solar Age: Alternatives to economics. Publ. by Knowledge Systems, Indianapolis 1988.

Henckel, D. (1981): Gewerbehöfe. Organisation und Finanzierung. Deutsches Institut für Urbanistik –difu- (Hrsg.) Berlin 1981.

Hennigs, G.; Dobberstein, M. (2011); Gewerbeplanung. In: Immobilienökonomie Band III, Stadtplanerische Grundlagen, (Hrsg): K. Schulte, 2. Auflage. Oldenbourg, München 2011.

Hillmann, F.; Sommer, E.(2011): Marginale Urbanität: migrantisches Unternehmertum und Stadtentwicklung, Bielefeld 2011.

Internationale Bauausstellung Hamburg (2011): Dokumentation, Welt-Gewerbehof, Architekturwettbewerb zur Entwicklung eines wohnungsnahen Arbeitsorts für lokale Betriebe und Existenzgründer, Hamburg 2011.

Internationale Bauausstellung Hamburg (2012): Wege zur neuen Stadt, ein Reiseführer zu den Elbinseln und Projekten der IBA Hamburg, Klartext Verlag Essen 2012.

Internationale Bauausstellung Hamburg (2013): Strukturmonitoring 2013,
<http://www.iba-hamburg.de/wissen/strukturmonitoring.html> (Stand: 04.02.2015)

Internationale Bauausstellung Hamburg (2013): <http://www.iba-hamburg.de/story/iba-hamburg.html> (Stand: 20.01.2015)

Internationale Bauausstellung Hamburg (2014):
<http://www.iba-hamburg.de/projekte/weltquartier/welt-gewerbehof/projekt/weltquartier-welt-gewerbehof.html> (Stand: 02.02.2015)

Internationale Bauausstellung Hamburg (2014): Welt-Gewerbehof, Whitepaper <http://www.iba-hamburg.de/service/downloads/medien/liste/medien-kategorie/15/project/weltquartier-welt-gewerbehof.html> (Stand: 02.02.2015)

Idik E.; Schnetger M. (2004): Barrieren einer Migrantenökonomie und Bedingungen einer geeigneten Förderstruktur. In: Hanesch W./ Krüger-Conrad K.: Lokale Beschäftigung und Ökonomie, Herausforderung für die "Soziale Stadt". Wiesbaden 2004

Jakubowski, P.; Koch, A. (2009): Stärkung der lokalen Ökonomie - eine stadtentwicklungspolitische Aufgabe. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4, Bonn 2009: S.241-253.

Klöck, T. (1998): Solidarische Ökonomie und Empowerment. Jahrbuch Gemeinwesen 6. München 1998.

Klöck, T. (2001): Solidarität in der lokalen Ökonomie. In: Sahle, R.; Scurrall, B. (Hrsg.): Lokale Ökonomie. Aufgaben und Chancen für die soziale Arbeit. Freiburg 2001. S. 25-42

Kontos, M. (2003): Self-employment policies and migrants' entrepreneurship in Germany. Entrepreneurship & Regional Development 15: S. 119-135.

Kresta, E. (2006): die mutigeren Deutschen,
<http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2006/09/06/a0128> (Stand: 02.02.2015)

Läpple, D.(2004): Entwicklungsperspektiven von Stadtregionen und ihren lokale Ökonomien, in lokale Beschäftigung und Ökonomie, Herausforderung für „Soziale Stadt“ Wiesbaden 2004.

- Läpple, D.**(2005): Lokale Ökonomie, in Handwörterbuch der Raumplanung, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover 2005: S. 616-619.
- Läpple, D.;** Walter, G., (2003): Lokale Ökonomie. StadtBauwelt 157, Berlin 2003: S. 24–33.
- Leicht, R.;** Di Bella, J.; Langhauser, M; Leiß, M.; Philipp, R.; Volkert, M; Werner, L. (2012): Schöpferische Kraft der Vielfalt: Zugewanderte und ihre Unternehmen. Bedeutung, Triebkräfte und Leistungen von Migrantenunternehmen in Baden-Württemberg (und Deutschland). Mannheim 2012.
- Maass, H.**(2010): Wilhelmsburg im Fadenkreuz des Verkehrs. In: Zukunftsperspektiven für die Elbinsel Wilhelmsburg, Projekte der IBA Hamburg und aktuelle Entwicklungen der Elbinsel auf dem Prüfstand der Zukunftskonferenz 2001/2002. Hamburg 2010, S.18-26
- Markert, M.** (2008): Eine Insel wird zum Industriegebiet – Portrait des Reiherstiegviertels. In: Wilhelmsburg Hamburgs große Elbinsel. (Hrsg.) Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e. V./Museum Elbinsel Wilhelmsburg e. V. Hamburg 2008. 40-58.
- McDowell, L.;** Batnitky, A.; Dyer, S. (2009): Precarious Work and Economic Migration: Emerging Immigrant Divisions of Labour in Greater London's Service Sector. In: International Journal of Urban and Regional Research.
- Meuser, M. ;** Nagel, U.(1991): ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht : ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef (Ed.) ; Kraimer, Klaus(Ed.): Qualitativ-empirische Sozialforschung : Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen : Westdt. Verl., 1991.
- MGH -** Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH (2012), <http://www.mgh-muc.de/index.php?id=news-infos> (Stand: 02.02.2015)
- Nuissl H.;**Schmiz A. (2013): Migration als Potenzial der kommunalen Entwicklung - Lokale Ansätze zur Unterstützung von ökonomischen Akteuren mit Migrationshintergrund. In Raumforschung und Raumordnung, Band 71 Heft3 Springer Spektrum Juni 2013
- Plagemann, V.**(2003): Die Geschichte der Elbinsel. In: FHH, BSU(Hrsg.)2004: Sprung über die Elbe: Dokumentation der Internationalen Entwurfsworkstatt, 17.-24. Juli 2003, Hamburg, S. 28-39
- Ripess** (1997): Internationales Netzwerk zur Förderung der sozialen und solidarischen Ökonomie Erklärung von Lima. www.ripess.net.
- Robertson, J.** (1985): Health, Wealth and The New Economics. Publ. by The Other Economic Summit (TOES), London 1989.

Schmidt, E. (2000): Ausländische Selbständige. Vom Arbeiter zum Unternehmer. In: Bund Türkischer Europäischer Unternehmer (Hrsg.): Ausländer in Deutschland. Dokumentation 1/2000, 1-5.

Scholl, A. (2003): Die Befragung: Sozialwissenschaftliche Methode und kommunikationswissenschaftliche Anwendung, Konstanz 2003.

Schuleri-Hartje, U; Floeting, H. ;Reimann, B. (2004): Ethnische Ökonomie : Integrationsfaktor und Integrationsmaßstab, Berlin 2004.

Stadt Siegen (2012): Migrantenökonomie, von individuellen Nischen und lokalen Potentialen,
<http://vaks.info/media/projekte/KOMM%20IN/Expertise%20Migrantenökonomie.pdf> (Stand:02.02.2015)

Umweltbehörde Hamburg (1995): Deponie Georgswerder Sanierung 1984-95 Online verfügbar:
<http://www.hamburg.de/contentblob/1185220/data/georgswerder-84-95.pdf> (Stand:02.02.2015)

Voß, B. (1997): Gemeinwesenökonomie als Strategien gegen Arbeitslosigkeit, Armut, Ausgrenzung. In: Widersprüche, Heft 65, Jg. 17. Bielefeld, S. 93-157.

Waldinger, R.(2001): The immigrant niche in global city-regions: concepts, patterns, controversies. In: Scott, A.J. (Hrsg.): Global city- regions: Trends, theory, policy. Oxford: Oxford University Press, S. 299-322.

Walter, S.; Kronauer, M.(2013): Polarisierte Städte-soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik, Frankfurt am Main 2013: S. 135.

Yildiz, E. (2011):Stadt und migrantische Ökonomie :Kultur und Selbständigkeit. In: F. Hillmann (Hrsg): Marginale Urbanität

Yildiz, E. (2013): Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht. Bielefeld 2013.

Yildiz, E./ Mattausch, B. (2009): Urban Recycling, Migration als Großstadt-Ressource, Basel 2009 (Bauwelt-Fundamente, Band 140). 175 S.
Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (2012): Eine starke Insel mitten in der Stadt –Bürger-Engagement in Wilhelmsburg und auf der Veddel als Motor der Stadtteilentwicklung. Hamburg 2012.

Interviews:

Holthey, Linn (15.07.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview A mit der IBA Hamburg in Hamburg.

Holthey, Linn (09.09.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine

Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview B mit dem Büro für lokale Wirtschaft in Hamburg.

Holthey, Linn (03.09.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview C mit einem Gewerbetreibenden aus dem Welt-Gewerbehof.

Holthey, Linn (03.09.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview D mit einem Gewerbetreibenden aus dem Welt-Gewerbehof.

Holthey, Linn (08.09.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview E mit einem Gewerbetreibenden aus dem Welt-Gewerbehof.

Holthey, Linn (09.09.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview F mit einem Gewerbetreibenden aus dem Welt-Gewerbehof.

Holthey, Linn (15.09.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview G mit einem Gewerbetreibenden aus dem Welt-Gewerbehof.

Holthey, Linn (08.12.2014): Transkript Bachelorthesis. Öffentlich geförderte Gewerbehöfe und lokale ökonomische Strukturen - eine Untersuchung des Welt-Gewerbehofs Wilhelmsburg. Interview H mit einem Gewerbetreibenden aus dem Welt-Gewerbehof.

9. Abbildungsverzeichnis

Titelbild

Quelle: IBA Hamburg GmbH/ Bernadette Grimmenstein

Tabelle. 01. Formen von Standortgemeinschaften

Quelle: eigene Darstellung nach Hennigs, G.; Dobberstein, M. (2011).

Tabelle. 02. Mieter Welt-Gewerbehof, Stand: 2013

Quelle: eigene Darstellung

Tabelle. 03. Indikatoren

Quelle: eigene Darstellung

10.Anhang

Interviewleitfaden für Person A von der IBA Hamburg GmbH	
1.	Kurze Vorstellung der Person
	Würden Sie sich und Ihre Position bei der IBA Hamburg GmbH kurz vorstellen?
2.	Konzept Welt-Gewerbehof
	Könnten Sie kurz das Konzept des Welt-Gewerbehofes erläutern?
	Können Sie sich noch daran erinnern bzw. wissen Sie wie die Idee des WGH erstmals aufkam?
	Warum hat man sich speziell für das Instrument „Gewerbehof“ entschieden?
	Was unterscheidet den Welt-Gewerbehof von anderen Gewerbehöfen?
	Gab es bei der Umsetzung des Projekts Probleme bzw. konnten bestimmte Ziele aus bestimmten Gründen nicht umgesetzt werden?
	Wie sah die Planung (Standort, Auswahlkriterien etc.) konkret aus?
	Wurde dort mit best-practice Beispielen, Beteiligung etc. gearbeitet?
	Das Instrument „Gewerbehof“ ist ja nicht neu (siehe München etc.), oftmals sind Gewerbehöfe jedoch auf eine Branche oder Cluster ausgelegt, z.B. Start-ups (Schanze) oder Handwerker-Hof (Lokstedt)! Warum hat man sich beim Welt-Gewerbehof für einen Branchenmix entschieden?
	Das sechste Modul ist nun ein frei-finanziertes Modul im Gegensatz zu den anderen fünf Modulen, die Miete ist auch höher als die eigentliche Durchschnittsmiete von 4,40 €/qm. Warum hat sich der Investor dafür entschieden und widerspricht es nicht dem Konzept vom Welt-Gewerbehof. Kann trotzdem dadurch die lokale Ökonomie im Quartier gefördert werden. Oder musste es aus Kostengründen geändert werden?
	Hat man auf konkrete Bedarfe aus dem Viertel reagiert?
	Musste das Konzept angepasst werden?
	Wie sieht Ihrer Meinung nach die ideale Rolle des Welt-Gewerbehofs in Wilhelmsburg aus?
	Würde man aus heutiger Sicht etwas anderes machen?
3.	Mieterstruktur
	Wie viele Betriebe befinden sich aktuell im Welt-Gewerbehof?
	Was für Branchen sind vertreten?
	Alle Mieter müssen mind. eines von drei Kriterien erfüllen, sie müssen Wilhelmsburger, Existenzgründer sein oder einen Migrationshintergrund haben. Warum hat man sich gerade für diese drei Kriterien entschieden und inwiefern spielt es für die Förderung

	der lokalen Ökonomie eine Rolle?
	Wie streng ist die Auswahl tatsächlich?
	Wurden Bewerber schon abgelehnt, wenn ja warum?
	Wurden auch noch andere Kriterien diskutiert?
	Die Durchschnittsmiete mit 4,40 Euro/qm ist ja sehr günstig, denken Sie, dass einige Betriebe auch nur aufgrund der günstigen Miete den Standort gewählt haben?
	Das Angebot der Betriebe ist sehr speziell, wie die Coffee-Bags, die Industriekletterer, der Bildhauer und der Motorradbauer. Sind Sie der Meinung dass die Bewohner des Reiherstiegviertels das Angebot nutzen? Und was tun „solche“ Betriebe für die lokale Ökonomie in Wilhelmsburg?
4.	Migrantenökonomie
	Die Förderung der Migrantenökonomie rückt immer mehr in den Fokus der Stadtplanung (Marginale Urbanität), was für eine Rolle spielt die Migrantenökonomie in dem Konzept Welt-Gewerbehof und ist das Konzept aufgegangen?
	Der Name Welt-Gewerbehof klingt ja sehr interkulturell und steht ja auch in Verbindung mit dem benachbarten Weltquartier (über 30 Nationen sind dort Zuhause), Ziel des Konzepts ist es auch migrantische Betriebe anzusprechen. Es ist aber festzustellen, dass aktuell relativ wenig Betriebsinhaber im Welt-Gewerbehof einen Migrationshintergrund besitzen. Woran liegt das? War eventuell die Nachfrage nicht so groß?
5.	Netzwerke
	Sie sind nun ja auch ein Mieter im Welt-Gewerbehof, stehen Sie im Kontakt mit den anderen Mietern? Gibt es regelmäßige Treffen?
	Ein wichtiger Aspekt ist die Schaffung von Kooperationen, Netzwerken und Synergieeffekten im Welt-Gewerbehof, haben sich schon Kooperationen entwickelt? Lassen sich Synergieeffekte erkennen/feststellen?
	Bei einer Mitgliederversammlung wurde das Thema „Netzwerk“ angesprochen und diskutiert. Was denken Sie: ist es effektiver, in ein bestehendes Netzwerk wie das IG Reiherstieg einzutreten oder ein „eigenes“ Netzwerke aufzubauen, wie könnte das aussehen? Werden Netzwerke konkret gefördert und wie sieht die Förderung dann aus? Wie ist der aktuelle Stand?
6.	Lokale Ökonomie
	Das Phänomen der lokalen Ökonomie ist nicht eindeutig definiert, was verstehen Sie darunter?
	Wurden alternative Konzepte zur Stärkung der lokalen Ökonomie diskutiert?
	Was sind Ihrer Meinung nach Maßnahmen oder Indikatoren die die lokale Ökonomie stärken. Wie kann sich die Verbesserung der lokalen Ökonomie feststellen?

	Gibt es noch andere Förderungsmaßnahmen der lokalen Ökonomie, die den Welt-Gewerbehof ergänzen könnten?
	Sind Sie der Meinung, dass das Konzept Welt-Gewerbehof auch in anderen benachteiligten Stadtteilen Anwendung finden könnte? Was für Eigenschaften/Kriterien müssen diese mit sich bringen?
7.	Abschlussfragen
	Gibt es noch einen Aspekt, der für das Thema Welt-Gewerbehof relevant ist, von mir aber nicht angesprochen wurde?
	Gibt es etwas, was Sie konkret an der Untersuchung interessant finden könnten?

Interviewleitfaden für Person B vom Büro für lokale Wirtschaft	
1.	Kurze Vorstellung der Person
	Würden Sie sich und Ihre Position im Unternehmen kurz vorstellen?
2.	Standort Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel
	Wie hat sich die Einzelhandelsstruktur in den letzten Jahren verändert/entwickelt? Und wie sieht diese aktuelle aus? Wie würden Sie diese beschreiben?
	Wissen Sie wie hoch aktuell die Durchschnittsmiete im Reiherstiegviertel für Gewerbe- und Einzelhandelsflächen ist?
	Kann man erkennen, inwieweit oder ob überhaupt der Welt-Gewerbehof sich auf das Quartier auswirkt? Gibt es vielleicht auch schon Kooperationen (geschäftlich) mit Betrieben aus dem Welt-Gewerbehof mit anderen Betrieben aus dem Quartier?
	Wird der Welt-Gewerbehof vom Stadtteil angenommen? Gibt es Meinungen von anderen Betrieben aus dem Quartier?
	Im Reiherstegviertel gibt es ja noch zum Beispiel das Kunst und Kreativzentrum, hier stehen ja Räume leer und die Mieten sind meines Wissens nicht subventioniert. Glauben Sie, dass das ein Konflikt darstellt? Weitere Gewerbehöfe sind meines Wissens auch in Planung.
3.	Konzept Welt-Gewerbehof
	Seit wann sind Sie Projektpartner vom Welt-Gewerbehof
	Hat man auf konkrete Bedarfe aus dem Quartier reagiert? Entstehungsgeschichte?
	Sie beraten und unterstützen ja auch Unternehmen in Wilhelmsburg, inwieweit nutzen die Betriebe im Welt-Gewerbehof Ihr Angebot?
	Wie sieht Ihrer Meinung nach die ideale Rolle des Welt-Gewerbehofs in Wilhelmsburg aus?
	Wissen Sie, ob die Fördermittel zeitlich begrenzt sind? Zum Beispiel ausgelegt auf 10 Jahre.
4.	Mieterstruktur
	Alle Mieter müssen mind. eines von drei Kriterien erfüllen, sie müssen Wilhelmsburger, Existenzgründer sein oder einen Migrationshintergrund haben. Warum hat man sich gerade für diese drei Kriterien entschieden und inwiefern spielt es für die Förderung der lokalen Ökonomie eine Rolle?
	Was musste die Letter of Intents beinhalten? Wonach haben Sie die Mieter ausgewählt?
	Wie streng ist die Auswahl tatsächlich?
	Wurden Bewerber schon abgelehnt, wenn ja warum?
	Wurden auch noch andere Kriterien diskutiert?
	Die Durchschnittsmiete mit 4,40 Euro/qm ist ja sehr günstig, denken Sie, dass einige Betriebe auch nur aufgrund der günstigen Miete den Standort gewählt haben?

	Das Angebot der Betriebe ist sehr speziell, wie die Coffee-Bags, die Industriekletterer, der Bildhauer und der Motorradbauer. Meinen Sie, dass die Bewohner des Reiherstiegviertels das Angebot nutzen? Was tun „solche“ Betriebe für die lokale Ökonomie in Wilhelmsburg?
	Würde man aus heutiger Sicht etwas anderes machen? Andere Mieter, andere Kriterien etc.?
	Migrantenökonomie
	Die Förderung der Migrantenökonomie rückt immer mehr in den Fokus der Stadtentwicklung (Marginale Urbanität), was für eine Rolle spielt die Migrantenökonomie in dem Konzept Welt-Gewerbehof, ist das Konzept aufgegangen?
	Es ist festzustellen, dass aktuell relativ wenige Betriebe im Welt-Gewerbehof einen Migrationshintergrund besitzen. Woran liegt das? War die Nachfrage nicht so groß? Gibt es eventuell immer noch Barrieren, die dazu führen, dass solche Angebote nicht von migrantischen Betrieben genutzt werden?
	Netzwerke
	Sind schon gemeinsame Veranstaltungen geplant oder wurden schon welche durchgeführt?
	Ein wichtiger Aspekt ist die Schaffung von Kooperationen, Netzwerken und Synergieeffekten im Welt-Gewerbehof, haben sich schon Kooperationen entwickelt? (geschäftliche Kooperationen aber auch informelle, wie gegenseitige Unterstützung etc.) Lassen sich Synergieeffekte erkennen/feststellen? Wenn ja, wie sehen diese aus?
	Bei einer Mitgliederversammlung wurde das Thema „Netzwerk“ angesprochen und diskutiert. Was denken Sie: ist es effektiver, in ein bestehendes Netzwerk wie das IG Reiherstieg einzutreten oder ein „eigenes“ Netzwerke aufzubauen, wie könnte das aussehen? Werden Netzwerke konkret gefördert und wie sieht die Förderung aus? Wie ist der aktuelle Stand?
5.	Lokale Ökonomie
	Das Phänomen der lokalen Ökonomie ist nicht eindeutig definiert, was verstehen Sie darunter?
	Was sind Ihrer Meinung nach Maßnahmen oder Indikatoren die die lokale Ökonomie stärken. Wie kann sich die Verbesserung der lokalen Ökonomie feststellen?
	Gibt es noch andere Förderungsmaßnahmen der lokalen Ökonomie, die den Welt-Gewerbehof ergänzen könnten?
6.	Abschlussfragen
	Sind Sie der Meinung, dass das Konzept Welt-Gewerbehof auch in anderen benachteiligten Stadtteilen Anwendung finden könnte? Was für Eigenschaften/Kriterien müssen diese Gewerbehöfe mit sich bringen?

	Meinen Sie es gibt noch einen Aspekt, der für das Thema Welt-Gewerbehof relevant ist, von mir aber nicht angesprochen wurde?
	Gibt es etwas, was Sie konkret an der Untersuchung interessant finden könnten?

Interviewleitfaden für die Betriebe des Welt-Gewerbehofs	
1.	Kurze Vorstellung der Person
	Können Sie sich kurz vorstellen? (Alter, Herkunft, Wohnort)
2.	Betrieb
	Können Sie Ihren Betrieb kurz beschreiben und Ihre Position und Tätigkeiten?
	Wo waren Sie vorher ansässig? Warum sind Sie umgezogen?
	Wie viele Arbeitsplätze gibt es im Ihren Betrieb
	Gibt es bei Ihnen auch Ausbildungsplätze, wenn ja wie viele?
	Wohnen Ihre angestellten in Wilhelmsburg oder in einem anderen Stadtteil?
	Wollen Sie expandieren?
	Wie sind Sie auf den Welt-Gewerbehof aufmerksam geworden?
3.	Standort
	Seit wann sind Sie im Welt-Gewerbehof ansässig?
	Warum haben Sie sich für den Standort Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel und Welt-Gewerbehof entschieden? Gab es noch alternative Standortoptionen?
	Wären Sie auch ohne den Welt-Gewerbehof nach Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel gezogen?
	Was für Vorteile sehen Sie im Standort Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel?
	Was für Nachteile sehen Sie im Standort Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel?
	Soll oder muss sich Ihrer Meinung nach irgendwas ändern, damit der Standort Wilhelmsburg/Reiherstiegviertel attraktiver wird?
	Haben Sie einen persönlichen Bezug zum Quartier?
4.	Kunden
	Welchen Kundenkreis möchten Sie mit Ihrem Angebot ansprechen?
	Woher kommen Ihre Kunden? (Reiherstiegviertel/Wilhelmsburg/Hamburg)
	Haben Sie Stammkundschaft? Wenn ja, aus welchem Stadtteil kommen diese?
5.	Netzwerke
	Gibt es geschäftliche Beziehungen/Kooperationen mit anderen

	Betrieben aus dem Welt-Gewerbehof?
	Gibt es geschäftliche Beziehungen/Kooperationen mit anderen Betrieben aus dem Quartier?
	Sind Sie Mitglied in einem Netzwerk/Verein wie zum Beispiel dem IG Reiherstieg e.V.?
	Gab es schon gemeinsame Veranstaltungen mit anderen Betrieben aus dem Welt-Gewerbehof?
	Wie eng ist Ihr Kontakt zu den anderen Betrieben?
6.	Unternehmens- und Existenzberatung
	Inwieweit unterstützt Sie das Büro für lokale Wirtschaft? Nehmen Sie das Angebot in Form von Beratung, Schulungen etc. an?